

Die Welt des Übersinnlichen

**Stuart Holroyd**

# Reisen der Psyche



ein Ullstein Buch

## INHALT

Ein anderes Leben in anderen Räumen, anderen Zeiten	5
Theorien aus der Vergangenheit	18
Die Projektion des Astralleibs	44
Virtuosen der Astralprojektion	65
Hinter dem Vorhang	86
Besessenheit und Persönlichkeitsspaltung	104
Zeugnisse der Seelenwanderung	128
Gibt es andere Welten?	142
Nachweis der Abbildungen	144

## EIN ANDERES LEBEN IN ANDEREN RÄUMEN, ANDEREN ZEITEN

Eines Tages im Jahre 1828 sah Robert Bruce, Erster Maat auf einem Handelsschiff, das zwischen Liverpool in England und Kanada verkehrte, in der Kabine seines Kapitäns einen ihm völlig fremden Mann sitzen, der etwas auf eine Schiefertafel schrieb. Der Mann wandte sich um und blickte ihn mit solch einem starren und ernsten Gesichtsausdruck an, daß Bruce entgeistert an Deck stürzte, um das Gesehene seinem Kapitän zu berichten.

»Sie müssen wohl verrückt geworden sein, Mr. Bruce«, sagte der Kapitän. »Ein Fremder, wo wir doch fast sechs Wochen auf See sind! Gehen Sie hinunter und sehen Sie nach, wer es ist.«

»Ich habe nie an Geister geglaubt«, antwortete Bruce, »aber, um die Wahrheit zu sagen, Sir, so möchte ich das lieber nicht alleine tun.« So gingen der Kapitän und der Maat zusammen in die Kabine hinunter, die sie jedoch leer vorfanden. Als sie aber die Tafel untersuchten, fanden sie darauf die Worte »Nehmt Kurs Nordwest.«

»Wollen Sie Ihren Spaß mit mir treiben, Sir?« fragte der Kapitän streng. Bruce aber schwor, nichts als die Wahrheit gesagt zu haben. Der Kapitän setzte sich an seinen Tisch und dachte eine Weile tief nach. Dann drehte er die Tafel um und forderte Bruce auf, die Worte »Nehmt Kurs Nordwest« darauf zu schreiben. Zufrieden damit, daß die Schrift auf den beiden Seiten der Tafel völlig verschieden war, schickte er nach dem Zweiten Maat und dem Steward und ließ auch sie die Worte schreiben. Auf diese Weise überprüfte er die gesamte Mannschaft. Niemand aber verfügte über eine Handschrift, die der auf der Tafel auch nur im entferntesten glich. Das Schiff wurde vom Bug zum Heck gründlich durchsucht, aber man fand auch keine Spur eines blinden Passagiers. Schließlich sagte der Kapitän: »Mr. Bruce, was zum Teufel halten Sie von der Sache?« »Ich weiß nicht, Sir«, antwortete Bruce; »ich sah den Mann schreiben; Sie sehen die Schrift. Irgend etwas muß doch dran sein.«

Weil der Wind günstig war und ein Umweg sie nur wenige Stunden kosten würde, befahl der Kapitän eine Kursänderung in Richtung Nordwesten. Nach ungefähr drei Stunden Fahrt sichtete der Mann im Mastkorb einen Eisberg mit einem Schiff. Als sie näher herankamen, sah der Kapitän, daß das Schiff, mit vielen Menschen an Bord, in Wirklichkeit ein Wrack war, das im Eis festsaß. Zur Rettung der Überlebenden sandte er Boote aus. Als das dritte Rettungsboot zurückkehrte und seine Insassen an Bord kletterten, erkannte der Maat zu seiner großen Verwunderung unter ihnen den Mann, den er ein paar Stunden zuvor in der Kabine des Kapitäns gesehen hatte.

»Auf mein Wort, Mr. Bruce«, sagte der Kapitän, als der Maat den neuen

Passagier identifiziert hatte, »das wird ja immer außergewöhnlicher. Wir wollen uns den Mann einmal ansehen.«

Auf Ersuchen des Kapitäns schrieb der Mann die Worte »Nehmt Kurs Nordwest« auf die leere Seite der Tafel; und als die Tafel umgedreht wurde, war er genauso erstaunt wie alle übrigen, daß dieselben Worte in derselben Handschrift auf beiden Seiten der Tafel zu sehen waren.

»Ich habe nur eine Seite beschrieben. Wer beschrieb die andere?« sagte er und drehte und wendete die Tafel immer wieder. Er hatte nicht die geringste Erinnerung an den Vorfall, der Bruce so entgeistert hatte; aber er erinnerte sich an einen Vorfall, der damit zusammenhängen mochte. Gegen Mittag desselben Tages war er in einen tiefen Schlaf der Erschöpfung gefallen; als er aber wieder aufwachte, hatte er verkündet, er sei sicher, daß sie alle gerettet würden; er hatte nämlich geträumt, daß er sich an Bord eines Schiffes befand, das zu ihrer Rettung unterwegs war. Der Kapitän des schiffbrüchigen Schiffes bestätigte die Geschichte. »Er beschrieb das Aussehen und die Takelage des Schiffes«, sagte der Kapitän, »und als Ihr Schiff in Sicht kam, entsprach es zu unserem großen Erstaunen seiner Beschreibung.«

Robert Dale Owen erzählt diese Geschichte in seinem 1860 veröffentlichten Buch *Footfalls on the Boundary of Another World* (Schritte an der Grenze zu einer anderen Welt); der Autor erfuhr sie von Kapitän Clarke, einem engen Freund des erwähnten Robert Bruce. Er schilderte Bruce als einen »so ehrlichen und aufrechten Mann, wie ich ihn nur selten in meinem Leben kennengelernt habe«; und er sagte zu Owen: »Ich wette mein Leben, daß er mir nichts vorgelogen hat.« Es ist gewiß eine außergewöhnliche Geschichte, aber sie steht für tausende ähnlicher Geschichten, die, zusammengenommen, eine der merkwürdigsten und unbegreiflichsten Fähigkeiten des Menschen bezeugen: die Fähigkeit, den Körper zu verlassen und entfernte Orte aufzusuchen. Berichte, die das bezeugen, stammen aus allen Teilen der Erde und aus allen Perioden der Menschheitsgeschichte. Manche Kulturen haben die außerkörperliche oder astrale Projektion ganz einfach akzeptiert und Erklärungen für sie gefunden; aber der Westen hat bis vor kurzem dieses Phänomen als Halluzination abgetan oder als Phantasie zu den Akten gelegt.

Wie es scheint, haben Menschen aller Zeitalter und aller Gesellschaftsschichten außerkörperliche Erfahrungen gemacht. In der Tat weisen statistische Untersuchungen darauf hin, daß jeder fünfte Mensch solche außerkörperlichen Erfahrungen gemacht hat (in der angelsächsischen Literatur findet man für dieses Phänomen oft die Abkürzung OOB, die für das englische »out-of-the-body-experience« steht; A. d. Ü.). Gewöhnlich ereignet sich ein solches Phänomen während einer Krise, aber oft kommt es auch ganz spontan dazu, ohne sichtbaren Grund. Solche Erfahrungen können nicht als bloße Halluzination oder Phantasie abgetan werden, denn in manchen Fällen wird die betreffende Person von anderen Leuten gesehen, während sie ihren Körper verlassen hat, oder sie kann sogar überprüfbare Beweise für eine astrale Reise anführen.

Da gibt es das Beispiel einer Frau, die in Irland lebte und die die Angelegenheit hatte, sich aus ihrem Körper zu projizieren; auf einem ihrer Ausflüge ortete sie das Haus ihrer Träume. Im Laufe eines Jahres kehrte sie oft in das Haus zurück, und jedesmal gefiel es ihr besser. Ihr Mann und sie hatten vor, umzuziehen, und sie hielt das Haus für außerordentlich geeignet; nur wußte sie nicht, wo es sich befand. So gingen sie in London auf die »Jagd« nach Häusern – auf der natürlichen körperlichen Ebene –, und zu ihrer großen Freude führte sie eine Anzeige, auf die sie geantwortet hatten, in das Haus, daß sie schon so gut kannte. Alles, bis zu den Möbeln und der Innenausstattung, war so, wie sie es auf ihren außerkörperlichen Ausflügen gesehen hatte. Außerdem war das Anwesen bemerkenswert billig, weil es dort, wie es hieß, spukte. Als die angehende Käuferin mit dem Besitzer zusammentraf, startete dieser sie an und rief: »Sie sind das Gespenst!«

Die meisten außerkörperlichen Erfahrungen sind einfach das, was man *Autoskopie* nennt, d. h., man sieht sich selbst aus einiger Entfernung. Die Blickrichtung ist meistens von oben nach unten, und es kommt dazu meist im Schlaf, häufig auch nach einer Geburt oder einer Operation. Jene, die eine solche Erfahrung gemacht haben, sind immer fest davon überzeugt, daß sie sich selbst auf eine nie zuvor erlebte Weise gesehen haben: klar, deutlich, lebendig und in allen äußerlichen Einzelheiten. Die Erfahrungen außerkörperlicher Reisen sind seltner, aber eine beträchtliche Anzahl übersinnlich begabter Menschen hat die Fähigkeit zur Astralprojektion entwickelt. Diese außerkörperliche Erfahrung – mag sie nun ein einziges Mal und dann spontan vor sich gehen, oder aber häufig und dann willkürlich hervorgerufen werden – hinterläßt bei den betreffenden Personen immer die Überzeugung, einen zweiten Körper oder ein Doppel zu besitzen, das nicht den Beschränkungen des physischen Körpers unterworfen ist. Die meisten dieser Menschen gelangen zu der Überzeugung, daß eine Art persönlicher Identität oder persönlicher Bewußtseins den Tod überlebt.

Raum, Zeit und Sterblichkeit sind die grundlegenden Prinzipien, denen unsere körperliche Existenz unterworfen ist. Dadurch, daß wir unsere Vorstellung von der Wirklichkeit auf dem Zeugnis unserer Sinne errichten, hat sich in uns der Glaube entwickelt, daß wir zu einem bestimmten Zeitpunkt auch nur an einem ganz bestimmten Ort sein können und eine direkte Erkenntnis auch nur über den gegenwärtigen Augenblick erringen können. Auch halten wir unseren physischen Körper für eine Art Maschine, die sich nach und nach verschleißt und schließlich ganz aufhört zu funktionieren. Die Religionen und die esoterischen Philosophien der Menschheit aber sind immer davon ausgegangen, daß jenseits des Körperlichen Ebenen der Wirklichkeit existieren, wo die eingrenzenden Prinzipien von Raum, Zeit und Sterblichkeit keine Gültigkeit haben. Gewöhnlich hat jedoch der normale Menschenverstand diese Ansichten als Wunschdenken verspottet. Merkwürdigerweise neigen nun aber die modernen Entwicklungen in Physik, Psychologie und Philosophie immer stärker dazu, die religiösen und esoterischen Ansch-

ten zu stützen, wobei sie den normalen Menschenverstand aus dem höchsten Richteramt über das, was wirklich ist, verdrängen. Manche Fachleute sind heute davon überzeugt, daß unsere Sinne sich nicht entwickelten, um uns Erkenntnisse über das Universum zu vermitteln, sondern um uns zu befähigen, in unserer Umwelt zu leben. Die wichtigste Funktion unserer Sinne ist demnach, die verschiedenen und verwirrenden Informationen, die uns umgeben, so zu reduzieren, damit wir daraus das auswählen können, was wir für unser praktisches Überleben benötigen.

Wenn wir die Möglichkeit akzeptieren, daß nichtphysische Ebenen des Daseins existieren, so wirft das natürlich eine Frage auf: wie gelangt man zu den Erkenntnissen, die uns als Beweise für diese Existenz dienen können? Es hat nun zu allen Zeiten Menschen gegeben, die behaupteten, Zugang zu diesen nichtphysischen Wirklichkeitsebenen zu besitzen: Schamanen, Hexer, Medizinmänner, Medici, Mystiker und übersinnlich Begabte zum Beispiel. Diese Menschen sind zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Kulturen entweder als Halbgötter oder als Schwindler betrachtet worden. Die Wissenschaftler des Abendlandes haben erst kürzlich damit begonnen, ihre Behauptungen ernsthafter zu untersuchen; eines ihrer Gebiete der systematischen und intensiven Untersuchung ist dabei die außerkörperliche Erfahrung. Wenn Menschen tatsächlich die Begrenzungen von Raum, Zeit und Sterblichkeit transzendieren können, so ist das natürlich von immenser Bedeutung für die Wissenschaft, die Philosophie und für das Leben ganz allgemein.

Vor einigen Jahren machte man ein berühmtes Experiment mit Mrs. Eileen Garrett, einem Medium, das von den Wissenschaftlern hoch geachtet wurde, weil sie sich ernsthaft für das Studium ihrer paranormalen Fähigkeiten interessierte. Eileen Garrett besaß die Fähigkeit, ihren Körper im Zustand der Trance willkürlich zu verlassen und über das zu berichten, was sie dabei sah. In diesem bestimmten Experiment befand sie sich in einer Wohnung in New York mit einem Psychiater und einer Sekretärin. Das Ziel ihrer außerkörperlichen Projektion war eine Arztpraxis in Reykjavik in Island. Der dortige Arzt hatte eine bestimmte Anzahl von Dingen auf seinem Schreibtisch in der Praxis zusammengestellt, die das Medium beschreiben sollte. Mrs. Garrett beschrieb nun nicht nur die Dinge ganz korrekt, sondern sie wiederholte auch Wort für Wort einen Abschnitt aus dem Buch, das der Arzt gerade las und berichtete darüber hinaus, daß der Kopf des Arztes verbunden war. Der Arzt bestätigte später, daß er in dem Buch gelesen und kurz vor dem Experiment eine Kopfverletzung erlitten hatte; darüber hinaus meinte er die Anwesenheit von Mrs. Garrett in seiner Praxis während des Experiments gespürt zu haben.

Ein übersinnlich begabter Mensch unserer Zeit, der willkürlich seinen Körper verlassen und gleichzeitig darüber berichten kann, was er sieht, ist der New Yorker Künstler Ingo Swann. Swann hat seine außerkörperlichen Wahrnehmungen über kürzere und längere Entfernungen unter Beweis gestellt. Unter kontrollierten Laboratoriumsbedingungen projizierte er sich aus seinem Körper an die Decke eines Raumes und identifizierte korrekt die For-



Die verstorbene Eileen Garrett gehört zu den berühmtesten Medien dieses Jahrhunderts; sie machte des öfteren die Erfahrung der Astralprojektion.

Janet Mitchell gehört zu den Forschern, die Swann in der ASPR testeten. Sie steht neben einem Polygraphen, einer Maschine, die die feinsten physischen Veränderungen im Menschen registriert.

men und Dinge, die auf einer Plattform oberhalb seines Kopfes plaziert waren. In seiner Autobiographie *To Kiss Earth Good-Bye* (Abschiedsruß für die Erde) nennt er einige Beispiele für ein Experiment mit der Astralprojektion, das er selbst entwickelt hat. Sein Ziel war dabei nicht ein physisches Objekt, sondern ein Ort auf der Erdoberfläche, den man durch seine Längen- und Breitengrade bestimmt hatte. Swann setzte sich dazu in einen Sessel, rauchte eine Zigarre, und der Experimentator nannte ihm einen auf Geratewohl ausgesuchten Koordinatenpunkt, den Swann dann medial aufzusuchen hatte. Auf den gegebenen Punkt 32° Ost und 30° Nord reagierte er zum Beispiel so: »Aha, sieht trocken aus, wie Italien, nein, nicht Italien, was ist denn das dort in der Ferne, das sieht aus wie die Pyramiden, ist das Kairo?« Der Koordinatenpunkt bestimmte in der Tat einen Ort in der Nähe von Kairo.

In einem andren Experiment gab man Swann die Ortsbestimmung 49° 20' Süd und 70° 14' Ost, worauf er wie folgt reagierte: »Ich sehe etwas, das aussieht wie ein Berg, der durch die Wolken ragt, nein, nicht nur ein Berg, es muß eine Insel sein.« Der Tester meinte, daß Swann sich geirrt hätte, weil der Punkt sich mitten im südlichen Indischen Ozean befände. Bei genauerer Prüfung stellte sich jedoch heraus, daß sich an der Stelle eine Insel mit hohen Bergen am östlichen Ende befand. Swann setzte seine übersinnliche Erforschung fort und fertigte eine Skizze jenes Teiles der Insel an; darauf sah man ein kleines Landefeld, einige Gebäude und ein paar Schiffe, die an einer Mole festgemacht waren, an deren Ende ein Leuchtturm stand. Später stellte sich heraus, daß die Skizze mit den Gegebenheiten jenes Teiles der Insel übereinstimmte, denn dort befand sich eine Wetterstation. Diese Art außerkörperlicher Wahrnehmung nennt man den »fernen Blick«.

In 100 solchen Experimenten gab Swann 43 genaue Ortsbeschreibungen; 32 Beschreibungen waren fast korrekt; neunzehnmal versagte er, und die restlichen sechs Fälle waren nicht zu klären. Die Tests wurden unter der Aufsicht von Dr. H. Puthoff durchgeführt, einem Physiker des Stanford Research Institute in Kalifornien. Puthoff ist typisch für eine neue Generation von Wissenschaftlern, die die paranormalen Phänomene ernsthaft erforschen, weil sie glauben, daß diese uns den Schlüssel zu einer zukünftigen wissenschaftlichen Revolution liefern können, die so radikal sein wird, wie die Revolutionen, die von den Entdeckungen und Theorien eines Kopernikus, Newton und Einstein ausgingen. Puthoff hat mit mehreren übersinnlich Begabten eine Anzahl von Tests zur Prüfung ihrer außerkörperlichen Wahrnehmungen durchgeführt; dazu gehören auch die Tests mit dem früheren Polizisten Pat Price. Bei einer Testserie mit Price im Mittelpunkt begab sich eine Gruppe von Experimentatoren an einen vom Zufall bestimmten Ort in der Nähe von San Francisco; dort hielt sich die Gruppe eine halbe Stunde auf. Price versuchte nun, sich an diesen Ort zu projizieren und die Örtlichkeit zu beschreiben. Dann gab man einer unabhängigen Jury seine Beschreibung des Ortes sowie die Beschreibungen der Experimentatoren; sechs von neun stimmten genau überein. Price gelang auch die Projektion auf eine Insel im Indischen



Der Physiker Russell Targ arbeitet am Stanford Research Institute. Mit dem Künstler Ingo Swann und vielen anderen hat er viele Experimente über die Fähigkeiten zu außerkörperlicher Wahrnehmung und zu »entferntem Sehen« durchgeführt.

Rechts: Auch der Wissenschaftler Dr. Harold Puthoff hat am Stanford Institute an der Untersuchung übersinnlicher Phänomene mitgearbeitet.

Ozean; während er in seinem zweiten Körper dort weilte, berichtete er, daß die Menschen dort Französisch sprachen.

Der englische Forscher Dr. Robert Crookall hat tausende von Berichten über außerkörperliche Erfahrungen gesammelt und analysiert. Über mehrere Jahrzehnte hat er die Berichte von Korrespondenten aus der ganzen Welt sorgfältig untersucht, gesichtet und zusammengestellt. Hier ist ein typischer Fall aus seiner Sammlung.

Eine junge Engländerin hatte gerade geheiratet und reiste mit ihrem Mann auf einem Transatlantikdampfer in die Vereinigten Staaten, wo das Ehepaar zu leben gedachte. Gleich am ersten Tage der Reise wurde sie fürchterlich seekrank. Zur selben Zeit saß ihre Mutter in England in ihrer Küche und dachte an ihre Tochter. Plötzlich hatte sie das Gefühl, ihren Körper zu verlassen und über das Meer zu fliegen. Sie machte das Schiff ausfindig, fand die richtige Kabine, in die sie hineinging, nahm ihre Tochter bei der Hand und sagte ihr, sie solle sich waschen, anziehen und an Deck gehen, dann würde sie sich besser fühlen. Danach flog sie wieder heim. Sie stellte fest, daß nur fünf Minuten vergangen waren, seit sie das Gefühl gehabt hatte, ihren Körper verlassen zu haben. Einige Tage später erhielt sie einen Brief ihrer Tochter; darin bestätigte sie jede Einzelheit jenes merkwürdigen Treffens: die Zeit, zu der es stattfand, den Zustand, in der sich die Tochter befand und wortgetreu das, was die Mutter ihr gesagt hatte.

Für Geschichten wie diese haben viele Leute gewöhnlich nur ein höfliches Lächeln übrig, ein ungläubiges Achselzucken oder einen Ausruf des Unglaubens. Aber die systematische und kontrollierte Forschung, die Parapsychologen und Physiker heute der außerkörperlichen Erfahrung widmen, läßt das Unwahrscheinliche immer wahrscheinlicher erscheinen. Wenn ein Mann bereits für ein bloßes Experiment in der Lage ist, seinen physischen Körper zu verlassen, sich auf eine entfernte Insel zu projizieren, von deren Existenz er überhaupt nichts wußte, um dann mit einer genauen Beschreibung der Insel und ihrer Bewohner zurückzukehren, dann ist es doch wirklich nicht unwahrscheinlich, daß eine Mutter, von Liebe und Sorge getrieben, ihren Körper verlassen kann, um ihrer Tochter Hilfe und Beistand in einer Zeit der Bedrängnis zu bringen.

Bekanntermaßen ist der Raum gewöhnlich die Grenze, die in außerkörperlichen Erfahrungen am einfachsten überschritten werden kann; dementsprechend berichten die meisten Erzählungen von solchen Erfahrungen, bei denen Ereignisse wahrgenommen wurden, die sich weit entfernt vom Ort des physischen Körpers ereigneten. Es gibt allerdings auch Zeugnisse dafür, daß in der außerkörperlichen Erfahrung selbst die Zeitgrenze überschritten werden kann. Im folgenden Bericht handelt es sich um die Erfahrung, die Sylvan Muldoon machte, einer der bekanntesten Astralprojektoren.

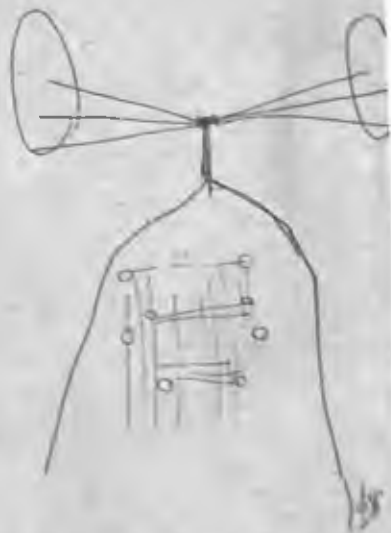
»Im Frühling 1927 erwachte ich eines Nachts in der Astralsphäre und fand mich an einem merkwürdigen Ort wieder – in einem ungewöhnlich ansprechenden Park. Ich sah mich um, beobachtete die für ihn typischen Merkmale,



TECHNOLOGY SERIES  
TYPEWRITER TARGET



SUBJECT SWANN (S3) RESPONSE



SUBJECT HAMMID (S4) RESPONSE

Ergebnisse aus einer Serie von Experimenten mit »entferntem Sehen«, die Targ und Puthoff in Stanford durchführten. Die Testperson sollte als Ziel Apparate innerhalb des Instituts erkennen; in einem bestimmten Experiment konnte der Experimentator, der sich bei der Testperson befand, den Apparat selbst nicht. Der zweite Experimentator arbeitete in einer festgelegten Viertelstunde an dem Apparat, während die Testperson versuchen sollte, den Apparat zu zeichnen und eine Beschreibung davon auf Band zu sprechen. Eine der übersinnlich begabten Testpersonen, Ingo Swann, kam dem gesuchten Bild sehr nahe (linke Zeichnung). Die Zeichnung der zweiten Testperson, Hella Hammid, glich eher einer Uniform, ließ aber noch Tastatur und Wagen der Schreibmaschine erkennen.

merkte mir viele kleine Einzelheiten, aber auch sein allgemeines Erscheinungsbild. Besonders fielen mir eine hohe Felswand auf und zwei kleine Brücken, die über einen Fluß führten. Ich konnte mich nicht erinnern, jemals diesen Ort besucht zu haben, und ich wußte auch nicht, wo er sich befand . . . Es war etwa zwei Monate später, als ich – auf einem Ausflug mit einem Freund – rein zufällig in einen Park geriet, der sich in einer Stadt befand, die von meinem Heimatort ungefähr 70 Kilometer entfernt war; dabei entdeckte ich, daß es sich um genau den Park handelte, den ich bereits früher auf astralem Wege besucht hatte.«

Außerkörperliche Reisen durch die Zeit gehören auch zu den besonderen Fähigkeiten von Alex Tanous; als übersinnlich Begabter hat er bei den verschiedensten Gelegenheiten der Polizei geholfen, Verbrechen aufzudecken und verschwundene Personen wiederzufinden, angeblich durch zeitliche Rückprojektion; dabei verfolgte er die Ereignisse von dem Punkt aus, wo die Person zum letztenmal gesehen wurde. Bei einem Psychologentreffen projizierte er sich einmal ins Rußland der Revolutionszeit zurück und wartete mit einer lebendigen Beschreibung von Szenen und Ereignissen auf, deren Einzelheiten später verifiziert wurden. Bei einer anderen Gelegenheit berichtete er einer ängstlichen jungen Frau, deren Mutter wegen einer Operation im Krankenhaus war, über die kommenden Ereignisse. Indem er sich in die Zukunft projizierte, um so das kommende Geschehen im Krankenhaus zu beobachten, konnte er der Frau berichten, daß die Krankheit ihrer Mutter sich nicht als Krebs erweisen würde, daß ein kleiner Teil ihres rechten Lungenflügels entfernt werden müßte, daß die Operation eine Stunde und 45 Minuten dauern würde und daß die Mutter in zehn Tagen das Krankenhaus wieder verlassen könnte. Alles das erwies sich später als zutreffend.

Die sogenannten Fälle der »falschen Ankunft« beweisen auf sonderbare Weise, daß das Doppel einer Person dem physischen Körper zeitlich voraneilen kann. Der große Romancier Leo Tolstoi bürgt dafür, daß dieses Phänomen wirklich existiert. Als nämlich das berühmte Medium Daniel Dunglas Home Rußland besuchte, wollten Tolstoi und seine Frau ihn in St. Petersburg vom Bahnhof abholen. Sie sahen Home aus dem Zug steigen und, sie völlig außer acht lassend, davoneilen. Tolstois Frau schickte ihm eine Nachricht ins Hotel, in der sie ihre Enttäuschung über sein befremdliches Betragen zum Ausdruck brachte. Die Nachricht wartete bereits auf Home, als dieser mit einem Zug ankam, der drei Stunden später im Bahnhof einlief als der Zug, mit dem sein Doppel eingetroffen war.

Die falsche Ankunft soll in Norwegen besonders häufig sein; dort ist augenscheinlich das Auftauchen eines solchen Doppels einige Zeit, bevor die Person in Fleisch und Blut erscheint, so normal, daß man es oft zum Zeichen nimmt, den Kaffee für den erwarteten Gast vorzubereiten. Was auch immer der Grund für die Häufigkeit dieses Phänomens in Norwegen sein mag – Crookall vermutet, daß die »große Höhe . . . mit vermindertem Sauerstoffgehalt die Preisgabe des Doppels begünstige« – es ist jedenfalls nicht auf die



Daniel Dunglas Home, das berühmte Medium des 19. Jahrhunderts: überall in Europa und in den USA setzte er die Menschen mit seinen hellseherischen und psychokinetischen Kunststücken in Erstaunen. Als Home nach Rußland reiste, um dort Tolstoi zu treffen, projizierte er unfreiwillig ein Doppel seines Ichs, das einige Stunden vor ihm am Bahnhof ankam.



Einwohner des Landes beschränkt. 1955 landete Erkson Gorique, ein amerikanischer Geschäftsmann, auf dem Osloer Flughafen und ließ sich von einem Taxifahrer ins beste Hotel der Stadt fahren. Nie zuvor war er in Norwegen gewesen, und er kannte auch niemand dort. Man stelle sich sein Erstaunen vor, als der Empfangschef des Hotels, in das er gefahren worden war, ihn begrüßte: »Wie schön, Sie wieder bei uns zu sehen, Mr. Gorique. Ich freue mich, Sie wieder begrüßen zu können.« Wohin er auch immer ging, überall wurde er erkannt und begrüßt, und jeder hatte den Eindruck, daß Gorique einige Monate zuvor schon einmal im Lande gewesen war. Ein Großhändler, den er aus geschäftlichen Gründen aufsuchte, begrüßte ihn sehr herzlich mit seinem Namen und sagte: »Das letzte Mal waren Sie so sehr in Eile, daß wir nicht einmal unser Geschäft in allen Einzelheiten zu Ende führen konnten.« Als Gorique dem widersprach und behauptete, nie zuvor in Norwegen gewesen zu sein, klärte ihn der Kaufmann über die in Norwegen verbreitete Erfahrung des *Vardeger*, des Vorläufers auf. Er versicherte Gorique, daß es sich dabei keineswegs um etwas Seltenes handele; er solle sich dadurch nicht unnötigerweise beunruhigen lassen.

Gorique hatte seine Reise einige Monate vorher geplant, und wahrscheinlich hatte er dabei ganz unabsichtlich sein Doppel projiziert.

Sämtliche Zeugnisse für die Wirklichkeit außerkörperlicher Erfahrung weisen auf die Tatsache hin, daß der physische Körper des Menschen nur eine Schale ist, eine »Hülle«, wie manche ihn genannt haben, und daß das eigentliche Selbst nicht notwendigerweise damit zusammenfällt. Es gibt viele Berichte von Menschen, die – dem Tode nahe – die Schale ihres Körpers verließen und auf diese Schale mit völliger Gleichgültigkeit herabsahen, ja, selbst mit einem Gefühl der Erleichterung darüber, endlich aus den körperlichen Banden befreit zu sein. Wenn wir von der Annahme ausgehen, daß die menschliche Persönlichkeit und der physische Körper keine integrale Einheit bilden, sondern zwei trennbare Größen sind, dann ist es theoretisch möglich, daß der Körper unter gewissen Umständen mehr als eine Persönlichkeit beherbergen kann. Darüber hinaus ist es vorstellbar, daß die menschliche Persönlichkeit, falls sie den Tod überlebt, zurückkehrt, um in einer anderen physischen Schale Wohnung zu nehmen, nachdem die erste ihren zeitlichen Auftrag erfüllt hat.

Da gibt es zum Beispiel den Fall des brasilianischen Mädchens Silvia, das im März 1963 in Sao Paulo geboren wurde. Schon sehr früh in ihrem Leben tauchten italienische Sprachbrocken in ihrer Sprache auf. Sie hatte zwar drei Generationen früher italienische Vorfahren gehabt, aber niemand in ihrer Familie oder in ihrer Umgebung sprach Italienisch. Ihre Großmutter war es, die als erste Silvias merkwürdige Neigung entdeckte; sehr früh im Leben des Kindes begann sie, die fremden Wörter, die Silvia von Zeit zu Zeit gebrauchte, in ein Tagebuch einzutragen. Ihr fielen aber auch noch andere Dinge auf. Seit Silvia etwa das Alter von einem Monat erreicht hatte, begann sie nämlich, Zeichen von Angst zu zeigen, wenn ein Flugzeug übers Haus flog.

Als sie dann später sprechen konnte, erwähnte sie oft Freunde mit italienischen Namen, ganz besonders jemand namens Affonsa Dinari. Eines Tages, als es auf ihren vierten Geburtstag zuing, sah sie zufällig ein Farbfoto von Rom, und aufgeregt rief sie aus: »Das ist das Capitol. Das ist das Haus, in dem ich gewohnt habe, und das da ist die Schule; und das sind die Steine, auf denen ich rumgetollt bin.« Die Unterschrift auf dem Bild lautete einfach »Rom, Italien«, ohne daß das Capitol überhaupt erwähnt wurde. Als ihre Familie sich danach erkundigte, erfuhr sie, daß das so bezeichnete Gebäude tatsächlich so hieß. Ein andermal erzählte sie, wie sie in ihrem früheren Leben gestorben war. Ein Freund war auf sie zugehauert, mit einer Bombe in der Hand, die wie ein Füllfederhalter aussah. Die Bombe war plötzlich explodiert. »Mein Freund und ich, wir stiegen hoch und hoch und . . .«, sagte sie. Als ihre Großmutter sie fragte, was danach passierte, antwortete Silvia: »Danach bin ich hierher gekommen.«

Dieses ist einer der vielen Fälle, die vom Brasilianischen Institut für Psycho-Biophysikalische Forschung gesammelt wurden und die als Beweise für die Wiedergeburt gelten können. Die Mitarbeiter des Instituts unter der Leitung eines Ingenieurs der Elektronik namens Hernani Andrade haben die Fälle von kleinen Kindern, die über Wissen verfügten, an das sie auf normale Weise nicht hätten gelangen können, sorgfältig überprüft. In Silvias Fall erfuhr sie bei der Nachforschung zum Beispiel, daß die Alliierten im 2. Weltkrieg tatsächlich eine Art Füllfederhalter-Bombe auf Rom abgeworfen haben. Ein prominentes Mitglied des Instituts schreibt dazu: »Selbst wenn man die Kreativität der kindlichen Einbildung in Betracht zieht, so glauben wir doch, genügend Beweismaterial beigebracht zu haben, das die Wahrscheinlichkeit der Wiedergeburt ernsthafter Betrachtung würdig erscheinen läßt.«

Schon allein der Gedanke der Wiedergeburt mag der modernen rationalistischen Realitätsauffassung zuwider sein; und doch ist er ein grundlegender Glaube in den meisten Weltreligionen, ein Glaube, dem die großen Philosophen der abendländischen Antike Pythagoras, Sokrates und Platon anhängen. Die Vorstellung, daß die Menschen einen zweiten, unsterblichen Körper besitzen, liegt auch dem christlichen Glauben zugrunde. Indem er die Idee der Wiedergeburt zurückweist, negiert der Rationalismus nicht allein den Glauben vieler großer Denker und Lenker der Menschheitsgeschichte, sondern auch die Ansichten einer ständig wachsenden Anzahl heutiger Wissenschaftler. Wenn erst die vielen aus vielen Quellen zusammengetragenen Zeugnisse ernsthaft untersucht werden, dann wird jene Philosophie, die Raum, Zeit und Sterblichkeit für absolut gültige Prinzipien hält, immer fragwürdiger erscheinen.



## THEORIEN AUS DER VERGANGENHEIT

Es existieren Berichte, denen zufolge Geheimdienststellen der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion seit Jahren miteinander wetteifern, Spionagetechniken zu entwickeln, die sich die Methoden des Übersinnlichen zunutze machen. Der Gedanke, die Astralprojektion dazu zu gebrauchen, das am stärksten gehütete Geheimnis des Feindes zu enthüllen, mag wie die Erfindung eines Zukunftsromans klingen; in Wirklichkeit aber kann man den Gedanken bis zur Bibel zurückverfolgen, wenn man einer bestimmten Auslegung Glauben schenkt. So soll im *Zweiten Buch der Könige* der Prophet Elisa seine übersinnlichen Kräfte genau zu dem Zwecke eingesetzt haben.

Syrien und Israel standen im Kriege miteinander. Immer wieder hatte der syrische König einen Punkt für einen Überraschungsangriff bestimmt, und jedesmal mußte er mit ansehen, daß die Israeliten ihr Heer an genau den Ort entsandt hatten und für eine Verteidigung wohlgerüstet waren. Da der König seine Pläne stets in der Abgeschlossenheit seines Schlafzimmers beschloß, tauchte in ihm der Verdacht auf, daß einer seiner vertraulichen Berater geheime Informationen an den Feind liefere. So rief er sie alle zum Verhör zusammen. Da trat einer von ihnen, der kühner war als die anderen, vor. Er stellte in Abrede, daß auch nur einer von ihnen verantwortlich sei für den Verrat am König; dafür bot er eine andere Theorie dar, die das Durchsickern der Nachrichten erklären sollte. Er berichtete ihnen von den sonderbaren übersinnlichen Kräften des Propheten Elisa und sagte dem König: »Elisa, der Prophet in Israel saget alles dem Könige von Israel, was Du in der Kammer redest, da Dein Lager ist.«

Der syrische König scheint den Gedanken akzeptiert zu haben, daß ein Mann, der viele Meilen entfernt war, mittels geheimnisvoller oder magischer Kräfte die geheimen Pläne seiner tiefinnersten Beratungen entdecken konnte. Er beschloß, den Propheten gefangenzusetzen und sandte ein großes Expeditionsheer aus, das die Stadt, in der der Prophet lebte, umzingeln sollte. Doch es erwies sich wiederum, daß er als Gegner Elisa nicht gewachsen war. Der Prophet betete zu Gott, und die syrischen Soldaten wurden mit Blindheit geschlagen. Elisa führte sie vor den König von Israel, gab ihnen ihr Augenlicht wieder, versorgte sie mit Essen und Trinken und schickte sie zurück nach Hause. Und so ist es vielleicht nicht verwunderlich, daß sie Israel nie wieder behelligten.

Die Geschichte des Elisa deutet die interessante Möglichkeit an, daß die übersinnlichen Kräfte schon in der Frühzeit zu Spionagezwecken genutzt wurden. Aber nicht alle derartigen Berichte, die aus der antiken Welt überliefert wurden, haben solch ein glückliches Ende. Ein warnendes Beispiel dafür ist

die Geschichte des Hermotimus von Clasmene, eines griechischen Mystikers des 6. vorchristlichen Jahrhunderts. Besonders alle Astralreisenden sollten sich ihrer immer erinnern.

Hermotimus hatte die Angewohnheit, ganze Tage außerhalb seines Körpers zu verbringen und die materiellen wie auch die astralen Welten zu durchstreifen. Seinen physischen Körper hinterließ er stets in der Obhut seiner Frau, und wenn er zurückkehrte, erzählte er ihr alle seine Abenteuer. Seine Frau fand seine Geschichten mit der Zeit langweilig, und sie ärgerte sich zunehmend über seine langen Abwesenheiten; deshalb beschloß sie, ihm einen Schrecken einzujagen. Ehe er auf die Reise ging, hatte er immer betont, daß er Schwierigkeiten haben könnte, wieder in seinen physischen Körper zurückzukehren, wenn dieser auch nur ein wenig von der Stelle bewegt würde. So besorgte sie sich zwei Helfer, angeblich Freunde ihres Mannes, die seinen Körper in ein anderes Zimmer schafften. Die Frau des Hermotimus zweifelte nicht an der Fähigkeit ihres Mannes, wieder in seinen Körper zu schlüpfen; sie dachte sich nur, wenn sie es ihm diesmal etwas schwerer machte, so würde er es sich zweimal überlegen, ehe er sich zum nächsten Ausflug aufmachte. Was sie aber nicht wußte: die beiden angeblichen Freunde waren in Wirklichkeit Rivalen ihres Mannes in der Kunst der Magie. Und sie verbrannten seinen Körper einfach. Wie es hieß, schwebte der Geist des Hermotimus noch nach Jahren in seinem Haus und flehte jammernd um die Wiederherstellung seines Körpers, um den man ihn betrogen hatte.

In den verschiedensten Teilen der Welt trifft man auf den Glauben, daß ein Mensch im Schlaf seinen Körper verlassen kann. Deshalb hält man es für gefährlich, einen Menschen ganz plötzlich aufzuwecken: der reisende Körper hat dann nämlich vielleicht keine Zeit mehr, in den physischen Körper zurückzukehren, und so bleiben beide dann auf Dauer getrennt.

Die Vorstellung, daß der Mensch mehr als einen Körper besitzt und daß die Physis nur eine der vielen Formen des Daseins ist, findet man in den alten Kulturen und Religionen der ganzen Welt. Lange vor dem Christentum glaubten die Menschen an die Wiederauferstehung des Fleisches nach dem Tode und an mystische Reisen des Geistes während des Lebens. Die Kirchenväter unternahmen einen Feldzug gegen alle Formen des heidnischen Aberglaubens, der heidnischen Magie, doch der uralte Glaube an Astralreisen galt nicht als ein Aberglaube. Der heilige Augustinus berichtet eine Geschichte, in der es um den Erwerb überprüfbarer Erkenntnisse geht, die durch außerkörperliche Erfahrung gewonnen wurden.

Ein Senator namens Curma war dem Tode nahe, und nach einigen Tagen im Koma trennte sich sein Geist von seinem Körper. Er hörte, wie sein Name gerufen wurde, und er dachte, man rufe ihn zum Totengericht. Aber von anderen Geistern erfuhr er, daß er noch am Leben war und daß nach einem ganz anderen Curma, einem soeben verstorbenen Goldschmied, gerufen wurde. Er bemerkte auch, daß nicht alle Wesen, die ihn umgaben, Geister von Toten waren; manche von ihnen gehörten nämlich zu Menschen, von denen er

wußte, daß sie noch unter den Lebenden weilten. Wenn er selbst also nicht tot war, dann mußten sie und er in einer Art Zwischenreich zu Besuch sein. Schließlich kehrte er in seinen physischen Körper zurück, erwachte aus seinem Koma und schickte auf der Stelle jemand in das Haus des Goldschmieds Curma. Der Bote kehrte mit der Nachricht zurück, daß der Handwerker unlängst verstorben sei.

Der Gedanke, daß die Menschen über einen zweiten Körper verfügen, der gleichzeitig und neben dem physischen Körper existiert, von dem er sich aber während des Lebens trennen kann – besonders im Schlaf oder in Zuständen der Trance – und den er nach dem Tode überlebt, dieser Gedanke entstand schon sehr früh und fand weite Verbreitung. Er beruht auf dem Glauben, daß alles auf Erden über eine weitere Wirklichkeit verfügt, die unabhängig ist von der Wirklichkeit, die sich unseren Sinnen darbietet. Diesem Glauben zufolge gibt es eine andere Welt, die unsichtbar und unberührbar, doch darum nicht weniger wirklich ist, und die sich jenseits der Welt befindet, die wir sehen und berühren können. Nichts ist, was es scheint. Bäume, Berge, Steine, Pflanzen, Flüsse und Seen – alles ist von Geistern bewohnt. Die Sterne und die Planeten sind lebendige Wesen, die das Leben auf Erden beeinflussen, und die Welt ist voll von versteckten und geheimnisvollen Kräften und Wechselwirkungen. Die Quintessenz dieses Glaubens, den wir heute *Animismus* nennen, wurde bereits im 6. Jahrhundert vor Christi Geburt von Thales von Milet, einem der frühesten griechischen Philosophen ausgesprochen. »Alles ist voll von Göttern«, heißt es bei ihm.

Dem wissenschaftlichen Geist des abendländischen 19. Jahrhunderts mußte eine solche Aussage wie reiner Unsinn vorkommen. Die moderne Wissenschaft basierte auf der Vorstellung von der Existenz einer objektiven physischen Welt einerseits, die ihre Geheimnisse der analysierenden und sezierenden Erforschung preisgab; andererseits basierte sie auf dem Glauben, daß der Mensch mit seinem ausgebildeten Verstand und seinen hochentwickelten Werkzeugen gerüstet war, letztendliche Wahrheiten aufzuspüren. Die wissenschaftlichen Kriterien der Wirklichkeit waren klar. Alles existierte im dreidimensionalen Raum; alle Materie war eine Ansammlung unsichtbarer atomarer Teilchen, die die Masse ausmachten und von mechanischen Kräften kontrolliert wurden, die wiederum festen Gesetzen gehorchten; jedes Ereignis ist kausal an ein vergangenes Ereignis gekettet. Alles, was diesen Kriterien nicht entsprach, konnte unmöglich real sein. So verwarfen die Naturwissenschaften des 19. Jahrhunderts die antike animistische Weltanschauung als kindisch und einfältig.

In diesem Jahrhundert haben jedoch neue wissenschaftliche Erkenntnisse viele der Vorstellungen des 19. Jahrhunderts umgestoßen; damit erscheinen die frühen animistischen Gedanken nicht mehr ganz so lächerlich. Einstein hat den drei Dimensionen des Raumes die Zeit als vierte Dimension hinzugefügt, und die moderne Quantentheorie postuliert ein multidimensionales Universum. Es ist gezeigt worden, daß Masse nur auf der makroskopischen



Darstellung eines Baumgeistes, eingeschnitzt in den Ast eines heiligen Baumes in Indien. Der Animismus, der Glaube, daß die ganze Natur von Geistern belebt wird, gilt als die erste Form von Religion, die die Urmenschen entwickelten.

Ebene eine Form der Materie ist, und selbst dann kann man sie noch in Energie umwandeln. Auf der mikroskopischen Ebene verschwindet die Masse völlig, und die kleinsten Teilchen werden zu Wellen. Andere Teilchen scheinen alogische Eigenschaften zu besitzen wie zum Beispiel negative Masse, oder aber die Fähigkeit, sich zeitlich rückwärts zu bewegen. Auf dieser Mikro-Ebene kommt es ständig zu Ereignissen ohne Ursache; manchmal laufen die Wirkungen den Ursachen voraus; so verlieren die Gesetze der Mechanik ihre Gültigkeit und müssen von den mathematischen Gesetzen der Wahrscheinlichkeit ersetzt werden. So merkwürdig es scheinen mag, hat sich die Physik des 20. Jahrhunderts von der wissenschaftlichen Philosophie des 19. Jahrhunderts weit entfernt; in vielerlei Hinsicht scheint sie den animistischen Anschauungen der Antike nähergerückt zu sein. Die Wissenschaftler, die die Hierarchie lebender Organismen untersuchen, finden es immer schwieriger, jene Grenze zu bestimmen, von der sich mit Sicherheit sagen läßt, daß unter ihr kein Bewußtsein mehr existiert. Nichts ist genau das, was es scheint. Es scheint andere Dimensionen der Wirklichkeit zu geben, die den menschlichen Sinnen nicht zugänglich sind.

Sowjetische Wissenschaftler haben in den letzten Jahren die Energiefelder oder Auren erforscht, die die lebenden Organismen umgeben und von ihnen ausströmen. Mystiker und Spiritisten haben in allen Zeitaltern behauptet, die Aura, die den physischen Körper umgibt, erkennen zu können. Die modernen Techniken der Elektrophotographie haben diese Behauptungen erhärten können. Photographien haben die Tatsache bewiesen, daß ein zweiter Körper – von Wissenschaftlern oft bioplasmischer Körper oder Energiekörper genannt – in der Tat den physischen Körper umgibt. Und mehr als das: sie bestätigen uralte Theorien über die Aura. Der Grieche Plutarch beschrieb im 2. Jahrhundert nach Christi Geburt, wie verschiedene menschliche Auren verschiedenen physischen und psychologischen Zuständen entsprechen. Die sowjetischen Wissenschaftler fanden heraus, daß das Licht, das von einem lebenden Körper ausgeht, je nach dem Zustand des Menschen leuchtend hell, gedämpft, farbig oder farblos sein kann.

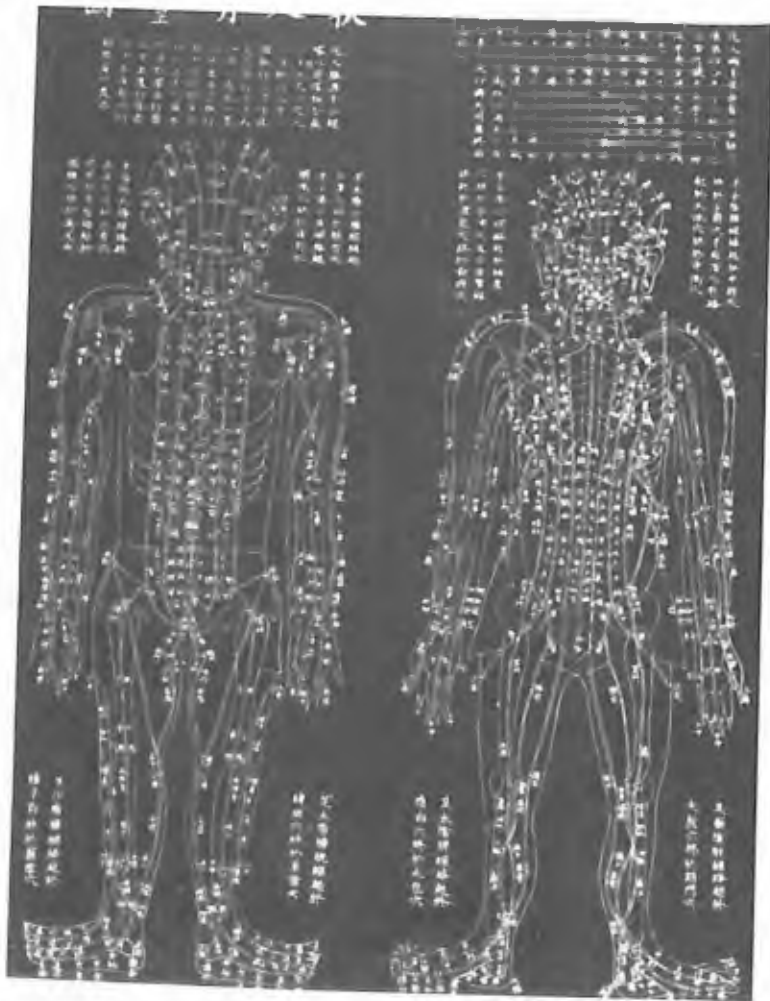
Ein weiteres unerwartetes Ergebnis der neuesten Erforschung der Aura ist die Tatsache, daß der menschliche Körper von bestimmten Punkten merkwürdige Lichtbündel aussendet; wie es scheint, entsprechen diese Punkte genau den Punkten, die in der alten chinesischen Technik der Akupunktur Verwendung finden. Akupunkteure glauben, daß der Körper von einem System unsichtbarer Meridiane durchzogen ist, in denen jene Lebenskraft fließt, die für die körperliche Gesundheit maßgeblich ist. Steckt man die Nadeln in bestimmte Punkte auf einem Meridian, so unterstützt das die Heilung von Leiden und Schmerzen in anderen Punkten des gleichen Meridians. Die Auswahl dieser Punkte erfordert großes Können. Akupunktur ist für die westliche Medizin ein rätselhaftes Phänomen, denn die Meridianlinien und -punkte entsprechen keinem physischen System im Körper. Man kann sie auch nicht mit dem Auge erblicken. Die Entdeckung, daß die Punkte mit den Lichtbün-

deln der menschlichen Aura zusammenfallen, verleiht jedoch jener Annahme größere Glaubwürdigkeit, die davon ausgeht, daß der Akupunkteur vielleicht den flüchtigen oder astralen Körper behandelt, um so den physischen Körper zu heilen.

Die Vorstellung von der Existenz des flüchtigen Körpers ist weitverbreitet, aber sie findet sich besonders in den Religionen des Ostens und in okkulten Glaubensformen. Man hält ihn für das ätherische und unsichtbare Gegenstück – oder auch das 'Doppel' – des physischen Körpers. Er besteht, wie man glaubt, aus einem zähflüssigen Stoff und einem System von Ganglien; in dieser Form hält man ihn für unabhängig vom physischen Körper, mit dem er allerdings bestimmte Berührungspunkte hat. Im Joga nennt man die Punkte, an denen der physische und der ätherische Körper zusammentreffen, die *chakras* oder Räder. Sie gelten als die psychischen Zentren übermenschlicher Energie. Es hat sich herausgestellt, daß die Punkte, an denen sich die *chakras* befinden sollen, auch mit den Lichtbündeln der Aura des Menschen zusammenfallen.

In der spiritistischen Medizin Brasiliens kommt es vor, daß man Operationen sowohl am physischen Körper als auch am ätherischen Körper – auch Lebensfeld genannt – durchführt. Bei den Operationen am Lebensfeld wird der physische Körper überhaupt nicht berührt. Guy Playfair, ein Engländer, der lange Jahre in Brasilien gelebt und die Phänomene des Übersinnlichen erforscht hat, war bei Operationen beider Typen zugegen. In seinem letzten Buch *The Flying Cow* (Die fliegende Kuh) beschreibt er das Werk des Schullehrers Edivaldo Silva, der in seiner Freizeit ungefähr 65 000 Patienten in zehn Jahren mit Hilfe übersinnlicher Kräfte geheilt hat. Edivaldo erzählte Playfair, daß er während seiner Operationen in einem Zustand der Trance sei und sich später niemals an seine Patienten erinnere. Angeleitet wurde er bei seiner Arbeit durch die Geister mehrerer Ärzte, vor allem aber durch einen spanischsprechenden Geist namens Dr. Calazans.

Als Playfair Edivaldo bei einer Operation unter der Kontrolle von Dr. Calazans beobachtete, bemerkte er, daß Edivaldos Stimme und ganze Art anders waren als im Normalzustand. Gewöhnlich war Edivaldo zurückhaltend und sprach sehr leise; doch unter der Kontrolle des Dr. Calazans wurde er autoritär und schroff. Bei einer Operation, die Playfair beobachtete, war der Patient ein Mann von etwa 30 Jahren. Er lag mit aufgeknöpftem Hemd auf dem Tisch, so daß Brustkorb und Bauch frei waren. Edivaldo-Calazans vollführte mit seinen Händen Bewegungen in der Luft über dem Magen des Mannes; dabei sprach er ständig, als hielte er einen Vortrag vor Medizinstudenten. Zunächst verstand Playfair nur unzusammenhängende Satzketten wie »das ätherische Doppel trennen . . . vierte Dimension . . . das Plasma von den roten Blutkörperchen lösen«. Währenddessen bewegte Edivaldo-Calazans immer noch seine Hände. »Jetzt fühlt er, wie es sich öffnet«, sagte er. »Nicht nur im Geiste, sondern direkt im Körper, oberhalb des Magens . . . jetzt führen wir einen Schlauch ein, der als Abfluß dient.«



Dieser alchinesische Plan zeigt die für die Akupunktur wichtigen Punkte, von denen jeder mit einem Körperorgan verbunden ist. Die Punkte befinden sich auf zwölf Linien oder Meridianen, durch die die Lebenskraft fließen soll. Die Erforschung der Aura zeigt, daß Lichtstrahlen von den Punkten ausgehen, die den Punkten der Akupunktur entsprechen.



Das Medium George Chapman bei einer übersinnlichen Augenoperation unter der »Kontrolle« Dr. Langs. Chapman bleibt während der ganzen Behandlung in Trance und berührt den Patienten nicht. Seiner Meinung entspringt Krankheit aus der gestörten Harmonie von geistigem und physischem Ich. Der geistige Körper, meint er, liefert dem physischen Körper die Energie. Er gibt zu, daß nicht alle Operationen erfolgreich waren; aber viele Besucher seiner Klinik in Aylesbury berichten von erstaunlichen und anscheinend spontanen Heilungen.

Nachdem die Operation beendet war, gab Edivaldo die Anordnung, der Patient solle 48 Stunden lang ausruhen; aber es stellte sich heraus, daß der Patient ganz alleine gekommen war und auch selbst wieder im Auto zurückfahren wollte. Edivaldo fand das sehr spaßig; er schickte ihn zum Ausruhen auf ein Bett, während er sich schon um den nächsten Patienten kümmerte. Und Playfair berichtet weiter: »Der Mann stieg steif vom Operationstisch und ließ sich auf das andere Bett fallen. Er sah benommen und schwach aus. Die ganze Operation war für meine Augen völlig unsichtbar vor sich gegangen, aber der Mann hatte offensichtlich etwas davon gefühlt. Der Mann begann zu stöhnen . . .« Und er hörte lange Zeit nicht auf zu stöhnen und unverständliche, unzusammenhängende Selbstgespräche zu führen; zwischen zwei Operationen lenkte Edivaldo die Aufmerksamkeit des Beobachters auf ihn. »Sehen Sie, wie die Betäubung wirkt? Wissen Sie, wie man das nennt? Nein? Ein Schock ist das. Ein anaphylaktischer oder nachoperativer Schock.« Er befahl dem Mann, sich aufzurichten und Kaffee zu trinken; dann sagte er ihm, es würde ihm in kurzer Zeit wieder so gut gehen, daß er mit dem Taxi nach Hause fahren könnte.

Operationen am zweiten Körper, die den physischen Körper heilen, werden heutzutage von dem englischen Heiler George Chapman regelmäßig durchgeführt. Angeleitet wird er dabei von Dr. William Lang, einem hervorragenden Augenspezialisten, der 1937 starb. Der Journalist Bernard Hutton, der von Chapman von Kinderlähmung und drohender Erblindung geheilt wurde, hat darüber ein bemerkenswertes Buch geschrieben, *Healing Hands* (Heilende Hände). Er berichtet darin von zahlreichen Heilungen, die Lang angeblich durch Chapman bewirkt hat und bei denen der Heilende keinen physischen Kontakt mit dem Patienten hatte. Es mag sein, daß die Beweise für die Existenz der Heilung mittels des zweiten Körpers nicht völlig überzeugend sind; auf jeden Fall liegt reichliches Beweismaterial dafür vor.

Heilungen gehören auch zu den wichtigsten Aufgaben der Schamanen, der Zauberer-Priester, die es heute noch in Stammesgesellschaften von Australien bis zur Arktis gibt. Schamanen hält man für fähig, ihren Körper willkürlich zu verlassen und durch die wirkliche Welt oder die Regionen der Toten zu reisen. Sie behaupten, daß es Götter, Geister und Dämonen gibt, die allein ihren Kräften gehorchen. Außer, daß er Kranke heilt, führt der Schamane auch die gemeinschaftlichen Opferfeiern an und geleitet die Seelen der Toten in die andere Welt. Professor Mircea Eliade, der ein wissenschaftliches Buch mit dem Titel *Schamanismus* geschrieben hat, ist der Meinung, daß der Schamane alles dies bewirken kann, weil er die Technik der Ekstase beherrscht, »will sagen, weil seine Seele unbeschadet seinen Körper verlassen und weite Entfernungen durchwandern, in die Unterwelt eindringen und bis an die Himmel vorstoßen kann. Durch seine eigene ekstatische Erfahrung kennt er die Wege der außerirdischen Regionen. Er kann hinab- und hinaufsteigen, weil er bereits dort gewesen ist. Die Gefahr, sich in diesen verbotenen Gefilden zu verirren, bleibt groß; doch durch seine Initiation geheiligt und von



Ein Eskimo-Schamane schlägt die Trommel bei der Feier des Weihnachtsfestes, das noch Elemente des heidnischen Fests, das es ersetzte, bewahrt hat. Die Trommel ist eines der Hilfsmittel, die der Schamane benutzt, um sich in Ekstase zu versetzen und dann seinen Körper zu verlassen. Im Glauben der Eskimos spielt der Schamane die lebenswichtige Rolle, die einflußreichen Geister, die die Natur beherrschen, zu versöhnen, denn er kann zu ihren Wohnsitzen fliegen und dort die nötigen Riten vollführen.

Schutzgeistern umhegt, ist der Schamane das einzige menschliche Wesen, das die Gefahr herausfordern und in eine mystische Geographie vorstoßen kann.

Die »Techniken der Ekstase« sind in Wirklichkeit die Techniken der außerkörperlichen Projektion. Das Wort »Ekstase« bedeutet wörtlich »aus sich heraustreten«, und der Schamane erreicht diesen trance-ähnlichen Zustand durch Tanzen, Musik, Fasten, Meditation, Drogen oder Selbsthypnose. In manchen Stämmen gelingt dem Schamanen nicht nur die Heilung von Leiden, die – wie man glaubt – vom »Verlust der Seele« herrühren, sondern er wirkt auch als Hellseher und Wahrsager und verläßt seinen Körper, um sich auf die Suche nach verlorenen Dingen, Tieren und Menschen zu begeben. Schamanen gelten als fähig, weite Entfernungen in einem kurzen Augenblick zu überspringen, an zwei Orten zur gleichen Zeit zu sein und Orte zu besuchen, die den gewöhnlichen Sterblichen unzugänglich sind. Buddhistische Legenden erzählen von dem wundersamen See Anavatapa, und hinduistische Legenden erzählen von dem geheimnisvollen Nordland Svetadvipa. Beides sind Gebiete, die nur für jene erreichbar sind, die die Fähigkeit des magischen Fliegens beherrschen. Sagen über Besuche in der Unterwelt kennt sowohl die nordische als auch die griechische Mythologie; auch sie sind Ausdruck einer schamanistischen Tradition. Die Schamanen der Eskimos behaupten, phantastische Reisen unternehmen zu können, bei denen sie taglang außerhalb ihrer Körper verweilen, um dann bei ihrer Rückkehr von Abenteuern in der Tiefe des Meeres oder der Sternenwelt zu erzählen. Während der Flüge bleiben ihre physischen Körper bewegungslos und anscheinend leblos in einem Zustand des Scheintodes zurück. Bei Eliade heißt es: »Als Vorsichtsmaßnahme lassen sie sich stets mit Stricken festbinden, damit sie nur »im Geiste« reisen; sonst würden sie in den Himmel emporgehoben, um dann für immer zu verschwinden.«

Eine der wichtigsten Aufgaben des Schamanen ist es, die Seelen der Toten zu geleiten. Diese Rolle wird besonders im Lamaismus betont, der tibetischen Form des Buddhismus. Das berühmte *Tibetanische Totenbuch* ist eine Art Führer durch die Welt des Jenseits; es rät der dahingeschiedenen Seele, welchen Weg sie einschlagen, welchen Weg sie meiden soll. Die »Wissenschaft vom Tode« ist in der tibetischen Tradition eine vielschichtige Wissenschaft, und ein Sterbender benötigt den Beistand hocherfahrener Priester, damit die Trennung von Seele und physischem Körper auf richtige Weise gelingt. Der Priester überwacht den Rückzug des Bewußtseins im Sterbenden, indem er ihn seine Aufmerksamkeit der Reihe nach auf jede seiner körperlichen Funktionen und jeden seiner Sinne richten läßt, auf daß er sie bewußt auslösche. Er leitet die scheidende Seele zum Scheitelpunkt des Schädels, und im Augenblick des Todes ruft er die magische Silbe »Hik!«, damit sich im Schädel eine Öffnung auftut, durch welche die Seele scheiden kann. Wenn die Trennung der Ordnung gemäß vollzogen ist, singen die Priester rituelle Texte, um die Seele auf ihrem Wege weiterzuleiten.

Merkwürdigerweise haben Neurologen, die den Prozeß des Sterbens erfor-



Die Geister eines Eskimo-Schamanen, die der Schamane selbst gezeichnet hat. Manche Eskimos glauben, daß die Seele des Menschen eine Art Miniaturausführung des Menschen ist, die irgendwo in seinem Körper wohnt. Andere glauben, daß viele dieser Seelen über den ganzen Körper verstreut sind, besonders in den Gelenken.



Dieses Foto des die Öffentlichkeit meidenden Anthropologen und Bestsellerautors Carlos Castaneda entstand im Lesesaal der Bibliothek der UCLA (University of California Los Angeles). Seine Bücher über den Indio-Zauberer Don Juan aus Mexico, der ihn in die Welt der Drogen und der Magie einführte, sind in Hunderttausenden von Exemplaren verkauft worden.



schen, herausgefunden, daß das Bewußtsein den physischen Körper nach und nach verläßt und sich schließlich in den vierten Ventrikel des Hirns zurückzieht. Dieser Ventrikel ist Teil eines Komplexes, der sich als erste innere Körperstruktur in einem Embryo bildet. Es ist, als ob die Seele sich auf dem Wege zurückzieht, auf dem sie kam. Darüber hinaus verliert der Körper in dem Augenblick, in dem das Bewußtsein letzten Endes den vierten Ventrikel verläßt, zwischen 14 g und 21 g an Körpergewicht. Dieses Phänomen ist seit sechzig Jahren bekannt, aber es ist nie geklärt worden, was da an körperlicher Substanz verloren geht. Vielleicht aber wissen die tibetanischen Schamanen Dinge über den Tod, die die wissenschaftlichen Erkenntnisse des Abendlandes weit überragen.

In vier Büchern, die er seit 1968 veröffentlicht hat, zeigt der amerikanische Anthropologe Carlos Castaneda, der nach Mexico zu einem indianischen Zauberer in die Lehre ging, daß die schamanistische Tradition auch heutzutage noch sehr lebendig ist. Selbst wenn seine Bücher bloße Erfindung wären, wie einige Kritiker meinen, so stellten sie doch immer noch eine glänzende und erfindungsreiche Beschworung des Schamanismus dar; und so scheint es auch gar nicht zu unwahrscheinlich, daß der junge Anthropologe das große Glück hatte, in Don Juan und Don Genaro zwei echte zeitgenössische Schamanen kennenzulernen und von ihnen in ihr Vertrauen gezogen zu werden.

Gegen Ende seines ersten Buches *The Teachings of Don Juan (Die Lehren des Don Juan)* beschreibt Castaneda eine außerkörperliche Erfahrung und die sich daran anschließende Diskussion mit Don Juan. Don Juan hatte ihm erzählt, daß ein Zauberer Hunderte von Kilometern durch die Lüfte segeln kann, um die Geschehnisse zu überblicken oder einem Feind den tödlichen Schlag zu versetzen. Nachdem Castaneda einen Trank zu sich genommen hatte, den Don Juan aus der Wurzel des Teufelskrauts gebraut hatte, erhob er sich in die Luft. Er sprang mit beiden Füßen rückwärts und glitt auf dem Rücken durch die Luft. »Ich sah den dunklen Himmel über mir und die Wolken, die an mir vorüberzogen. Ich beugte meinen Körper, um hinuntersehen zu können. Ich sah die dunkle Masse des Gebirges. Meine Geschwindigkeit war sehr hoch. Meine Arme waren fest gegen meine Seite gepreßt. Mein Kopf bestimmte die Richtung. Wenn ich ihn nach hinten gebeugt hielt, beschrieb ich senkrechte Kreise. Wenn ich den Kopf zur Seite drehte, veränderte ich die Richtung. Ich erlebte eine Freiheit und eine Geschwindigkeit, wie ich sie noch nie erfahren hatte.« Schließlich kam er wieder herab und landete in einer Landschaft, die – wie er bemerkte – eine halbe Meile von Don Juans Haus entfernt war. Er war völlig nackt, und es dämmerte bereits der Morgen. Er versuchte zu laufen, aber er tat sich die Füße an den Steinen der Straße weh. Er versteckte sich hinter einem Busch, als er sah, daß sich jemand auf der Straße näherte; als aber die Figur näher herankam, erkannte er Don Juan, der ihm seine Kleidung brachte.

Die Erfahrung war von ungewöhnlicher Lebendigkeit und Wirklichkeit, aber war sie nicht eine Halluzination? »Bin ich wirklich geflogen, Don

Juan? . . . Ich meine, ist mein Körper geflogen? Bin ich wie ein Vogel in die Lüfte gestiegen?« fragte Castaneda. Don Juan antwortete darauf, daß das Teufelskraut zum Fliegen diene, und so wäre er natürlich geflogen; und wenn er mehr davon nehmen würde, dann würde er auch lernen, vollkommen fliegen zu können. Castaneda war damit nicht zufrieden. Er fragte, ob ein Freund ihn hätte fliegen sehen können. Das hing von dem Freund ab, sagte Don Juan darauf. Gereizt fragte ihn Castaneda, was geschehen wäre, wenn er mit einer schweren Kette an einen Felsen geschmiedet gewesen wäre. Seine beharrlichen Fragen machten Don Juan stutzig, und er antwortete, daß er dann mit dem Felsen und der schweren Kette fliegen müßte. Er verstand Castanedas Problem und sein Beharren auf dem Wort »wirklich« nicht. Die Welt des Zauberers bestand aus vielen Ebenen der Wirklichkeit. Und deshalb sagte er seinem Lehrling: »Das Problem mit Dir ist, daß Du die Dinge nur auf eine Weise verstehst.«

Castaneda gab seine Lehre bei dem Zauberer nach einigen angsterregenden Erlebnissen, die ihn um seine Gesundheit und sein Leben fürchten ließen, auf; aber lange konnte er sich nicht von jener fremden Welt des Abenteuers und des Wissens fernhalten, die Don Juan ihm eröffnet hatte. Später lernte er auch Don Juans Freund und Mit-Zauberer kennen, Don Genaro, einen übersprudelnden alten Mann, der voller Streiche steckte und in dessen Gegenwart er stets »die ausfallensten Sinnesverwirrungen erlebte«. Zu Beginn seines vierten Buches, *Tales of Power (Erzählungen der Kraft)* berichtet Castaneda von einem seiner unheimlichsten Erlebnisse. Unter der Anleitung Don Juans führte Castaneda Übungen zur Intensivierung der bildlichen Vorstellungskraft durch. Vor sein geistiges Auge berief er nacheinander die Bilder von 32 Personen. Als Abschluß gab ihm Don Juan die Aufgabe, Don Genaro herbeizurufen. Castaneda folgte der vorgeschriebenen Prozedur, und plötzlich stand Don Genaro in Lebensgröße vor ihm. Er sagte: »Du hast mich doch gerufen.« Daraufhin fragte Castaneda: »Wo bist Du gewesen?« Er war sicher, daß die beiden alten Männer irgendeinen raffinierten Trick angewandt hatten, nur um ihn in Erstaunen zu setzen. Aber Don Genaro antwortete, daß er in seiner Heimat hunderte von Kilometern entfernt gewesen sei, in Zentral-Mexico, als Castaneda ihn gerufen hatte. Don Juan erklärte auf ganz selbstverständliche Art und Weise, daß »Genaro ein Mann des Wissens ist . . . Und als Mann des Wissens ist er durchaus fähig, sich über große Entfernungen hinweg zu bewegen«. Und er führte weiter aus, daß die vollendeten Zauberer die Fähigkeit besäßen, an zwei Orten zur gleichen Zeit zu sein. »Für einen Kämpfer wie Genaro war es kein außergewöhnliches Unterfangen, den anderen entstehen zu lassen.«

Castaneda war voller Fragen, die Don Juan geduldig beantwortete.

»Ist der andere wie das eigene Ich?«

»Der andere ist das Ich.«

»Woraus besteht der andere?«

»Es gibt keinen Weg, das zu erfahren.«





Padre Pio bei der Meßfeier. Der italienische Priester wurde verehrt und geliebt, und viele Leute haben die Geschichten seiner außerkörperlichen Besuche bei Menschen, die sich in Not oder in Gefahr befanden, als er ihnen erschien, erzählt.



Padre Pios Hand mit einem jener Stigmata, die sich bei ihm im Alter von 31 Jahren zeigten. Er betete vor dem Altar seiner Kirche, als er plötzlich aufschrie und bewusstlos zusammenbrach. Seine Mitbrüder liefen herbei, um ihm zu helfen, und sie fanden ihn an Händen, Füßen und Körper blutend. Kurze Zeit danach begann er, Wunder zu wirken. Bis zu seinem Tode im Jahr 1960 hatte er, wie es heißt, Hunderte von Menschen geheilt.

»Ist er wirklich oder nur eine Illusion?«

»Natürlich ist er wirklich.«

»Wäre es möglich zu sagen, daß er aus Fleisch und Blut besteht?«

»Nein. Das wäre nicht möglich.«

»Aber Du mußt doch zugeben, Don Juan, daß man es auf irgendeinem Wege erfahren können muß.«

»Der andere ist das Ich; diese Erklärung sollte genügen. Wenn Du aber sehen könntest, dann würdest Du bemerken, daß ein großer Unterschied besteht zwischen Don Genaro und seinem Doppel. Für einen Zauberer, der sieht, ist das Doppel viel heller.«

Den Worten Don Juans zufolge war Castaneda in all den Jahren, seit er Don Genaro kennengelernt hatte, nur zweimal mit dem echten Don Genaro zusammen gewesen; sonst hatte es sich immer um sein Doppel gehandelt.

»Aber das ist doch absurd« war Castanedas Reaktion.

Daraufhin antwortete ihm Don Juan: »Immer wieder habe ich Dir gesagt die Welt ist unergründlich. Und wir sind es auch, und jedes Wesen, das in dieser Welt existiert, ist genauso unergründlich. Daher ist es auch unmöglich, das Doppel zu ergründen. Es ist Dir vergönnt gewesen, seine Anwesenheit zu bezeugen, und das sollte mehr als genug sein.«

Castanedas Staunen über seine Erfahrung, das berührbare und physische Doppel Don Genaros herbeigerufen zu haben, ist verständlich, ebenso seine Verwirrung über die Erklärung Don Juans. Seine Leser teilen zweifellos seine Verwirrung und seine Zweifel. Und doch sind die Berichte von Erscheinungen eines Doppelgängers in greifbarer körperlicher Form auf der ganzen Welt so verbreitet – und in vielen Fällen auch authentisch bezeugt –, daß dieses Phänomen, so unerklärlich es auch sein mag, ernstgenommen werden muß. Solche Erzählungen finden sich sogar in den Annalen mancher Regierungen. So erschien zum Beispiel Dr. Mark Macdonnell, Mitglied des britischen Unterhauses, zu einer Abstimmung über eine wichtige Maßnahme als Doppel im Parlament, um seine Stimme abzugeben, während sein anderer Körper von einer ernsten Krankheit heimgesucht ans Bett gefesselt war. Ein anderes Mitglied des Hohen Hauses, Sir Carne Rasch, wurde 1908 von anderen Abgeordneten während einer wichtigen Diskussion im Parlament gesehen, während er mit Grippe im Bett lag. Charles Good, Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung von Britisch-Kolumbien, wurde nicht nur von den anderen Abgeordneten gesehen, sondern sogar mit ihnen fotografiert, als er im Januar 1865 ernsthaft erkrankt – womöglich sogar im Koma – das Bett hütete. Politiker sind gewöhnlich nicht in der Kunst der Zauberei versiert – jedenfalls nicht in des Wortes eigentlicher Bedeutung –, und so würde man bei ihnen auch nicht gerade nach Anhängern der außerkörperlichen Projektion suchen. Deshalb kommen die Zeugnisse für die wirkliche Existenz des menschlichen Doppelgängers von ihnen doch unerwartet.

Die Katholische Kirche hat die Bilokation, d. h. die gleichzeitige Anwesenheit an zwei Orten, und die Astralreise immer als möglich angesehen, aller-

dings immer mit dem Vorbehalt, daß nur Menschen von großer Heiligkeit fähig sind, diese Kräfte zu entwickeln. Solch ein Mensch war der heilige Antonius von Padua. Von ihm ist überliefert, daß er, während er 1226 in einer Kirche von Limoges predigte, sich plötzlich daran erinnerte, gleichzeitig bei einem Gottesdienst auf der anderen Seite der Stadt anwesend sein zu sollen. Er unterbrach seine Predigt, kniete nieder und zog sich seine Kapuze über den Kopf. In der Annahme, daß er bete, wartete die Gemeinde mehrere Minuten darauf, daß er mit der Predigt fortfahre. Währenddessen sahen die Mönche in der anderen Kirche, wie er unter ihnen erschien, hörten, wie er den ihm aufgetragenen Text im Gottesdienst las und waren Zeugen seines plötzlichen Verschwindens. Sein Doppel kehrte in seinen eigentlichen Körper zurück, und die erste Predigt ging weiter.

An einem Herbsttag des Jahres 1774 kam der heilige Alphonsus Liguori nach einer Zeit des fünftägigen Fastens und der Trance wieder zu sich und berichtete den um ihn versammelten Brüdern, daß er seinen Körper verlassen und am Totenbett des Papstes Klemens XIV. seine Aufwartung gemacht hatte. Zu der Zeit war die Nachricht vom Tode des Papstes noch gar nicht in das Kloster gedrungen, denn Rom war eine Fünftagereise entfernt. Seine Aussage wurde später von Leuten bestätigt, die am Bett des sterbenden Papstes anwesend waren. Sie sagten, sie hätten ihn im Gebet versunken dort knien sehen.

Vielleicht sind die Erzählungen von den Heiligen Antonius und Alphonsus weiter nichts als Legenden; dagegen gibt es aber Menschen, die heute noch leben und die die Fähigkeit des Kapuzinermönches Padre Pio bezeugen können, aus dem Nirgendwo aufzutauchen und bedrängten Menschen zu helfen. Padre Pio verließ kaum jemals sein Kloster in der Nähe der italienischen Stadt Poggia; aber sein fleißiges Doppel fand sich überall ein, um den Leuten zu helfen und sie zu heilen. Während des Ersten Weltkrieges wollte ein italienischer General nach einer Reihe von Niederlagen Selbstmord begehen, als ein Mönch sein Zelt betrat und sagte: »Was für eine dumme Tat!« und danach gleich wieder verschwand. Der General erfuhr von der Existenz des Padre Pio erst viel später; als er aber das Kloster in der Nähe von Poggia besuchte, erkannte er in ihm den Mönch, der in jenem kritischen Augenblick seines Lebens erschienen war und ihn gerettet hatte.

Während des Zweiten Weltkrieges sprang ein italienischer Pilot aus seinem brennenden Flugzeug ab. Sein Fallschirm versagte und öffnete sich nicht, aber auf wunderbare Weise kam er unverletzt auf der Erde an, und er kehrte mit einer ebenso wunderbaren Geschichte an seinen Stützpunkt zurück. Beim Fallen hatte ihn ein Mönch in seinen Armen aufgefangen und ihn sanft zur Erde hinabgetragen. Der Kommandierende Offizier hielt das für die Einwirkung eines Schocks und gab ihm Heimaturlaub. Als er seiner Mutter die Geschichte seiner Rettung erzählte, sagte sie: »Das war Padre Pio. Inbrünstig habe ich für dich zu ihm gebetet.« Dann zeigte sie ihm ein Bild des Priesters, und der junge Pilot erkannte: »Das ist derselbe Mann.« Er begab sich später

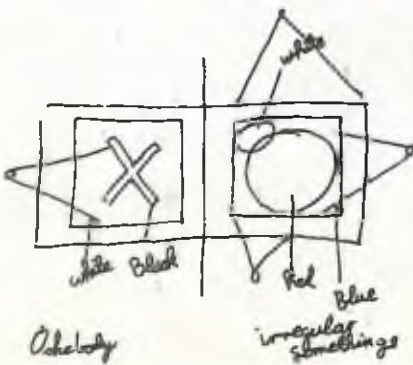
auch nach Poggia, um dem Padre für sein Eingreifen zu danken. »Das war nicht das einzige Mal, daß ich dich gerettet habe«, sagte Padre Pio; »als dein Flugzeug in Monastir getroffen wurde, ließ ich es sicher zur Erde gleiten.« Darüber war der Pilot sehr verwundert, denn das Ereignis lag einige Zeit zurück, und auf normalem Wege hätte der Padre davon nicht erfahren können.

Zahlreiche andere Geschichten berichten von den erstaunlichen Bilokationen des Padre Pio; als Mann unseres Jahrhunderts übte er – angeregt durch seine Berufung zum Helfer und Heiler – seine paranormalen Fähigkeiten aus, deren Existenz alle Zeitalter und Kulturen der Welt bezeugen. Alles in allem erhärten die Zeugnisse den Nachweis der wirklichen Existenz des menschlichen Doppels, so verschieden man das Phänomen auch benannt hat: Astralleib, ätherischer, flüchtiger, bioplasmischer Körper oder Energiekörper. Es ist gewiß ein merkwürdiges Phänomen, aber doch auch ein gut bezeugtes, und, wie Don Juan es ausdrückte: »Die Welt ist unergründlich, Und wir sind es auch ...«

Ein indianischer Schamane oder Zauberer – Priester – Medizinmann in einer Darstellung des 16. Jahrhunderts. Die menschliche Sehnsucht, den Beschränkungen des erdgebundenen, physischen Körpers zu entfliehen, findet oft ihren unbewußten Ausdruck in Träumen vom Fliegen. Der Schamane führt absichtlich einen trance-ähnlichen Zustand herbei, in dem er seinen Körper zu verlassen scheint. Im gefiederten Gewand ahmt er die Bewegungen der Vögel nach, um so im Geiste wie ein Vogel zu werden und seine Seele von den physischen Beschränkungen zu befreien.



So sieht ein Künstler den Astralleib. Oben: Die vogelgleiche Seele in der altägyptischen Religion.



Die Zielzeichnungen und Ingo Swanns Reaktionszeichnungen aus dem oben gezeigten ASPR-Experiment. Die Zielzeichnungen sind mit N (Norden) und S (Süden) gekennzeichnet, damit ihre Lage auf der Plattform deutlich wird und damit man sieht, von welchem Standpunkt Swann sie sah. Dieses Experiment entstammt einer ganzen Serie; damit wurde bewiesen, daß Swann die Zielzeichnungen übersinnlich sehen konnte – entweder durch Hellsehen, Telepathie oder durch außerkörperliches Sehen. Bei seiner Rückkehr in seinen Körper gab Swann ein Zeichen; damit half er den Forschern, Änderungen in seiner Hirntätigkeit während des Experiments festzustellen.





Auf diesem ägyptischen Bild schwebt ein vogelähnliches Wesen, *ba* genannt, über den mumifizierten Überresten des Verstorbenen. In den altägyptischen Vorstellungen von der Seele gab es noch weitere Wesen: *ka* war das Doppel eines Menschen, das im Grab lebte und die Totenspeise verzehrte, und *akkh* war jene geistige Macht, die beim Eintritt des Todes zu existieren begann.



Aus dem 19. Jahrhundert stammt diese Miniatur zu dem im 10. Jahrhundert entstandenen *Bhagavata Purana*; sie zeigt eine Szene aus der Legende von Ushas Traumflug. Die Geschichte erzählt von einer jungen Frau, die eine spontane außerkörperliche Erfahrung macht, in der sie eine entfernte Gegend besucht und mit Kenntnissen zurückkehrt, die objektiv bestätigt werden. Bhagwan Shree Rajneesh, ein religiöser Lehrmeister im heutigen Indien, glaubt, daß der Mensch aus sieben Körpern besteht, die vom physischen Körper bis zum nirvanischen Körper reichen, von denen jeder seine eigenen Träume träumen kann. Rajneesh ist der Auffassung, daß die Träume der geistigeren Körper viel eher Elemente der Wirklichkeit enthalten als die vertrauten Träume des physischen Körpers.



Bild des Propheten Elisa, der den Sohn der Sunamitin von den Toten erweckt. Elisa wurde die Fähigkeit zu astralen Reisen zugeschrieben.



Diese dschainistische Bronzeikone aus dem 18. Jahrhundert stellt den von der Materie befreiten Geist dar. Wie der Hinduismus lehrt auch die dschainistische Religion die Seelenwanderung und den Glauben, daß die Seele am Ende von dem Kreislauf der Wiedergeburten erlöst werden kann. Dementsprechend wird in dieser Ikone der befreite Geist – im Dschainismus »Dschina« oder Sieger genannt – durch den leeren Raum dargestellt.



Der uralte und weitverbreitete Glaube, daß alles Leben einen unstofflichen Kern besitzt, hat in den letzten Jahren durch die Entwicklung des Kirlian-Verfahrens in der Fotografie wissenschaftliche Unterstützung gefunden. Das nach einem sowjetischen Wissenschaftler benannte Verfahren zeigt, daß Tiere und selbst Pflanzen wie dieses Gänschlümchen eine strahlende Aura erzeugen. Auch wenn ein Teil des Blattes abgeschnitten wird, bleibt die Aura des entfernten Teils auf dem Foto sichtbar.



## DIE PROJEKTION DES ASTRALLEIBES

Stellen Sie sich vor, Sie erwachen aus einem Traum, strecken die Hand nach der Nachttischlampe aus um sie anzuschalten und merken plötzlich, daß Sie ins Leere greifen. Während Sie gänzlich wach werden, bemerken Sie, daß Sie sich mitten in der Luft schwebend befinden. Alle Ihre Sinne gehorchen Ihnen, und Sie erkennen die Ihnen vertrauten Merkmale Ihres Zimmers sowie Ihren eigenen physischen Körper, der friedlich schlafend auf dem Bett unter Ihnen liegt. Es ist für jeden schwierig, sich vorzustellen, wie man auf solch ein Erlebnis anfänglich reagieren würde. Der englische Romancier William Gerhardie, dessen erste Astralprojektion sich genau auf diese Art ereignete, war weder beunruhigt noch verängstigt. Er sagte nur zu sich selbst: »Das ist etwas, wovon man erzählen kann. Und es ist kein Traum.« Gerhardies Bericht von seiner ersten Astralprojektion findet sich in seinem – zum Teil autobiographischen Roman *Ressurrection* (Auferstehung), der 1934 veröffentlicht wurde. Gerhardie ist sich der Echtheit seines Erlebnisses sicher, und seine Beschreibung ist als Grundlage zur Überprüfung außerkörperlicher Erfahrungen sehr nützlich. Vor seinem Erlebnis hatte der Autor nicht die geringste Ahnung von diesem Phänomen, und so konnte er es mit den Eigenschaften eines Berufsschriftstellers beobachten: Neugier, Distanz und Blick fürs Detail. Für denjenigen, der noch keine Erfahrungen mit der Astralprojektion hatte, ist der überzeugendste Beweis für die Realität dieses Phänomens die Tatsache, daß sich dieselben Merkmale in den Berichten aus den verschiedensten Quellen finden. Auf einige dieser Merkmale trifft man auch in Gerhardies Erzählung.

Einige Minuten lang schwebte er noch in der Luft; dann fühlte er sich nach vorn gestoßen und auf die Füße gestellt. Er stolperte zur Tür, war aber nicht imstande, den Türknopf zu drehen, weil er ihn beim Greifen nicht in der Hand spürte. Dann wurde er sich eines sonderbaren Anhängsels bewußt. Hinter ihm befand sich eine Lichtspirale, die Ähnlichkeit hatte mit »dem starken, breiten Strahl staubigen Lichtes, der in einem Kino von hinten nach vorn auf die Leinwand projiziert wird«. Zu seiner Verwunderung bemerkte Gerhardie, daß das Lichtkabel »das Gesicht auf dem Kopfkissen derart beleuchtete, als ob es an der Stirn des Schlafers befestigt wäre. Der Schlafers war ich selbst; ich war nicht tot, sondern ich atmete friedlich mit leicht geöffnetem Munde«. Er sah etwas in seinem Gesicht, was er früher nie gesehen hatte, denn er hatte sich natürlich noch niemals im Schlaf gesehen.

»Aber ich war ja gar nicht tot, tröstete ich mich; mein physischer Körper schlief unter der Bettdecke, während ich so gut wie eh und je auf den Beinen war. Und doch war es nicht das Ich, an das ich gewöhnt war; es war eher so, als ob mein Wesen durch den schweren, dunstigen Luftraum ging, der sich

jedoch vor meiner eigenen Leere ganz leicht öffnete.« Während er noch darüber nachdachte, wie er wohl aus dem Zimmer kommen würde, fühlte er sich plötzlich derart vorwärts gestoßen, daß entweder er sich durch die Tür, oder aber die Tür sich durch ihn hindurch bewegt hatte. Abgesehen von dem gedämpften Licht, das von seinem Körper auszugehen schien, lag die Wohnung in Dunkelheit. Er betrat das Badezimmer und wollte, wie es seine Gewohnheit war, das Licht einschalten, aber er konnte einfach nicht den Schalter bewegen. Die ganze Zeit über war er sich des sonderbaren Lichtbandes bewußt, das »wie eine Nabelschnur« zwischen seinen beiden Körpern gespannt war, und »das bewirkte, daß der Körper auf dem Bett weiteratmen konnte, während sein Wesen durch die Wohnung geisterte«.

Entschlossen, sich der ganzen Sache wissenschaftlich zu nähern, um nicht später das Erlebnis für einen Traum zu halten, begann Gerhardie mit systematischen Beobachtungen. Er merkte sich, daß das Badezimmerfenster offen war und die Gardine zugezogen; auch registrierte er einen neuen Handtuchhalter. Beim Durchstreifen der anderen Zimmer achtete er darauf, welche Fenster geschlossen waren. Er versuchte, den Wäscheschrank zu öffnen, doch es gelang ihm nicht. Dann wurde er plötzlich weitergestoßen »wie ein halbgefüllter Ballon«. Er flog durch die Haustür hinaus, »schwebte durch die Luft mit einem ungewöhnlichen Gefühl der Leichtigkeit ums Herz«. Er stellte bald fest, daß er schnell überall dorthin fliegen konnte, wohin er wollte; aber er fürchtete, irgend etwas könnte passieren, das die Verbindung mit seinem schlafenden Körper trennte. Und so flog sein neues Wesen, das die Angst wohl bemerkt hatte, zurück zu dem schlafenden Körper. Aber, so schreibt Gerhardie, »als ich mein neues Wesen über meinem alten Körper auf dem Bett schweben fühlte, kehrte wieder die eintönige Enttäuschung in mir ein. »Noch nicht«, sagte ich zu mir. Und wieder flog ich davon. Als ich so schnell davonflog, schien mein Bewußtsein ausgelöscht zu sein, und es schien erst wieder zurückzukehren, wenn ich meine Geschwindigkeit auf ein vernünftiges Maß senkte oder gar zu Fuß ging... Plötzlich war ich wieder zu mir gekommen. Mit leichtem Schritt ging ich über ein offenes Stück Wiese... Und die plötzlich fiel mir ein: woher weiß ich, daß ich das nicht träume? Und die Antwort war: sieh Dich um nach der Lichtschnur. Da war sie, aber sie war sehr dünn... Nach einem Stoß, der mich erschütterte, öffnete ich dann die Augen. Ich war in meinem Schlafzimmer... Nicht eine Einzelheit meines Erlebnisses war mir aus dem Gedächtnis entschwunden; vielmehr hatte alles das eine Qualität angenommen, eine Realität, die es abhob von der Sphäre bloßer Erinnerung an einen Traum... Ich erhob mich und ging durch die Zimmer, wobei ich alles das überprüfte, was ich mir über die geöffneten und geschlossenen Fenster und die zugezogenen Gardinen gemerkt hatte. Und es stellte sich heraus, daß es in allen Fällen stimmte«.

Gerhardies Erzählung ist eine lebendige Beschreibung dessen, was die außerkörperliche Erfahrung charakterisiert, und seine Einzelheiten werden von anderen Berichten bestätigt. Dr. Robert Crookall, ein führender Erforscher



des Übersinnlichen und Fachmann auf dem Gebiet der Astralprojektion hat in seinen verschiedenen Büchern über das Thema viele solcher Berichte gesammelt und verglichen. Wenn man von Gerhardt ausgeht, so ist es sehr erhellend zu sehen, wie viele der von ihm beschriebenen Merkmale sich in den Beschreibungen anderer Astralprojektoren wiederfinden.

a) Die Stellungen des Astralleibes nach der Trennung. Viele berichten, einige Minuten nach der Trennung eine horizontale Stellung über dem physischen Körper eingenommen zu haben. Dann erst kam das Gefühl, in eine senkrechte Stellung gestoßen zu werden.

b) Das »sonderbare Anhängsel«. Die »Silberschnur«, die den physischen Körper mit dem Astralleib verbindet, wird bereits in der Bibel im Buch des Predigers Salomo erwähnt; ebenso beziehen sich Berichte über außerkörperliche Erfahrungen bei Völkern, die keinen Kontakt zur Außenwelt haben, darauf, zum Beispiel beim Stamm der Basuto in Südafrika. Gerhardt erwähnt drei Merkmale der Schnur, die auch zahlreichen anderen Berichten entsprechen: sie entspringt der Stirn des physischen Körpers (die Zirbeldrüse oder das »dritte Auge« in der okkulten Physiologie befindet sich zwischen den Augen in der Mitte der Stirn); sie leuchtet; und schließlich wird die Schnur mit wachsender Entfernung vom physischen Körper immer dünner.

c) Der »schwere, dunstige Luftraum«. In zahlreichen Berichten wird die erste Erfahrung im astralen Raum mit Worten wie Nebel, Trübheit, Schwere oder Dunst beschrieben. Crookall schreibt das der Tatsache zu, daß das Bewußtsein »noch in den noch nicht abgeworfenen Schleier des Physischen gehüllt« ist. In anderen Worten: das Bewußtsein ist zunächst noch verdunkelt, verwirrt und unfähig, sich den neuen Umständen anzupassen.

d) Die Verwirrung über die Beziehung zur physischen Wirklichkeit. Viele Menschen möchten während ihrer ersten außerkörperlichen Erfahrung Dinge tun, die sie auch in ihrem physischen Leben tun; sie wollen Türen oder Schränke öffnen oder Gegenstände verrücken, und dabei merken sie, daß sie es nicht können. Viele sind auch darüber erstaunt, daß sie sich nach Belieben durch Türen und Wände bewegen können. Der zweite Körper fühlt sich so wirklich stofflich an, daß es einige Zeit dauert, bis sie merken, daß er weder die Fähigkeiten des physischen Körpers besitzt, noch seinen Beschränkungen unterworfen ist.

e) Der Zustand erhöhter Aufmerksamkeit. Während der Anpassung an die neuen Umstände merken sich die Projektoren häufig Einzelheiten der Umgebung, in der sie sich bewegen, um diese dann später zu überprüfen. Viele berichten auch über das Gefühl verstärkter Aufmerksamkeit oder größerer geistiger Wachsamkeit, verglichen mit ihrem physischen Leben. Sie fühlen sich lebendiger und wirklicher. Diese Fähigkeit, die Aufmerksamkeit stärker zu konzentrieren und zu kontrollieren ist eines der Merkmale außerkörperlicher Erfahrung, durch welches sie sich total von einem Traum unterscheidet.

f) Der Widerstreit der Gefühle von Verzückung und Besorgnis. Gerhardt's »ungewöhnliches Gefühl der Leichtigkeit ums Herz«, als er merkte, daß sein



Die Projektion des Astralleibes in der Vorstellung eines modernen Künstlers. Fast alle Berichte über solche Erfahrungen verweisen auf die gewöhnlich als silberfarbig beschriebene Schnur, die den Astralleib mit dem physischen Körper verbindet. Die Forscher auf dem Gebiet der Astralreise glauben, daß ungefähr ein Prozent aller Menschen eine außerkörperliche Erfahrung gemacht hat.

ätherischer Körper über völlige Bewegungsfreiheit verfügte, ist dafür typisch. Typisch aber ist auch seine Sorge, daß er – im Besitz solcher Freiheit, doch ohne das Wissen um die Gesetze, denen diese beispiellose Erfahrung unterliegt – zuweit gehen und die Verbindung mit seinem physischen Körper zerstören könnte.

g) Der bewußte Wille als Bewegungskraft. Die Projektoren *denken* sich an die verschiedenen Orte. Gerhardie erkannte, daß er in Blitzeseile in alle Teile der Welt reisen konnte, wenn er es sich nur wünschte; und als er wieder an sein physisches Ich dachte, »gehorchte« sein zweiter Körper und »flog zurück«. Seine Beobachtung über das zeitweilige Verlöschen des Bewußtseins bei sehr schnellen astralen Bewegungen wird von vielen anderen astral-erfahrenen Menschen bestätigt.

h) Die Erfahrung des Wiedereintritts. Gerhadie beschreibt seine Rückkehr in den physischen Körper »mit einem Stoß, der mich erschütterte«. Die Erfahrung des Plötzlichen, des Schocks bei der Rückkehr wird von vielen Projektoren berichtet.

Obwohl Gerhardies Bericht über seine erste außerkörperliche Erfahrung all die obengenannten Merkmale mit den Berichten anderer Projektoren teilt, wäre es doch irreführend, von einem typischen Fall zu sprechen. Die Liste der gemeinsamen Merkmale könnte nämlich noch beträchtlich erweitert werden, wenn wir als weitere Anhaltspunkte die Aussagen über die Wahrnehmungen anderer hinzuziehen würden; aber die Bandbreite außerkörperlicher Erfahrung ist so mannigfaltig, daß kein Merkmal, so verbreitet es auch sein mag, notwendigerweise auf alle übrigen Erfahrungen passen muß. Die häufigsten Merkmale sind: die Silberschnur, das Gefühl erhöhter Aufmerksamkeit und die Tatsache, daß der bewußte Wille in sehr kurzer Zeit – wenn auch nicht immer sofort – räumliche Veränderungen bewirken kann. Verschiedene Projektoren berichten auch über verschiedene Reisegeschwindigkeiten.

Erst seit den letzten Jahren wird die Astralprojektion von manchen Psychologen ernstgenommen; so bleibt noch viel Forschungsarbeit zu leisten, wenn man herausfinden will, ob bestimmte physiologische und psychische Zustände bestimmten Typen der Astralprojektion vorangehen. Crookall hat Unterschiede zwischen erzwungenen, spontanen und freiwilligen Projektionen entdeckt, und manche erfahrenen Projektoren erteilen Ratschläge über die besten Voraussetzungen für außerkörperliche Erfahrungen. Und doch bleibt gegenwärtig das Wissen noch vorläufig und unvollständig. Neben dem Werk Crookalls stammt der einzige wesentliche Beitrag zu dem Thema von Celia Green, Mitglied des Instituts für Psychophysische Forschung in Oxford, England. Einige ihrer Ergebnisse veröffentlichte sie 1968 in einem Buch mit dem Titel *Out-of-the-Body Experiences* (Außerkörperliche Erfahrungen).

Celia Greens Studie basiert auf den Auskünften von 326 Personen, die einen Fragebogen ausfüllten, der ihnen aufgrund ihrer astralen Wahrnehmungen von dem Institut zugeschickt worden war. Mehr als 60 Prozent der Gruppe berichtete von nur einer einzigen außerkörperlichen Erfahrung; 21

Prozent hatten sechs oder mehr Erfahrungen; und die restlichen 18 Prozent hatten zwischen zwei und fünf Erfahrungen. Alle Altersgruppen waren unter den Befragten vertreten, und es zeigte sich, daß das Auftreten außerkörperlicher Erfahrung mit zunehmendem Alter abnahm; häufig kam es dazu in der Kindheit bei der Gruppe derer, die über mehr als ein derartiges Erlebnis berichteten; bei denen, die nur ein solches Erlebnis hatten, konzentrierte es sich auf die Altersgruppe von 15 bis 35 Jahren. Die meisten Fälle waren nicht von so großer Dauer wie bei Gerhardie, auch waren die Beschreibungen nicht so detailgetreu; es waren eher Augenblicksprojektionen. Achtzig Prozent der Befragten berichteten auch nicht von dem Gefühl, in einem zweiten Körper gewesen zu sein, sondern einfach nur von einem »entkörpernten Bewußtsein«, das sich in einer Entfernung vom physischen Körper befand. Ungefähr 32 Prozent berichteten, daß sich ihre Projektionen nach einem Unfall oder unter Narkoseeinwirkung ereignet hatten; bei 12 Prozent war es im Schlaf dazu gekommen; bei 25 Prozent war psychischer Streß die Ursache, und der Rest erlebte die Projektion im Wachzustand, also im normalen täglichen Leben.

Von großer Bedeutung ist die Tatsache, daß viele der in dieser Studie Befragten nur ein oder zwei flüchtige Projektionserlebnisse hatten. Demnach sind es zwar nur wenige, die ausgedehnte und intensive Astralreisen unternehmen, aber sehr viel mehr Menschen, die irgendein derartiges Erlebnis auf einer weniger intensiven Ebene gehabt haben. Zwei solcher Beispiele möchte ich aus der Studie zitieren. Das erste stammt von einem jungen Mann, der folgendermaßen darüber berichtete: »Als ich eines Morgens sehr schnell die Straße entlangfuhr, schienen die Geräusche meiner Maschine und ihr Vibrieren mich in eine träge Gleichgültigkeit zu versetzen; und wie ich mich erinnere, schien ich mein Motorrad zu verlassen wie mit einem umgekehrten Zoom, so daß ich über dem Hügel schwebte, während ich meinen Freund und mich unten die Straße entlanggrasen sah, und irgendwie dachte ich: »Eigentlich dürfte ich nicht hier sein; mach, daß Du zurückkommst aufs Motorrad!« Und im nächsten Augenblick saß ich auch wieder im Sattel.«

Die zweite Person war eine Kellnerin, die nach zwölfstündiger ununterbrochener Arbeit das Restaurant verließ, um nach Hause zu gehen und dabei ihren letzten Bus verpaßt hatte. Sie berichtete:

»Dann ging ich eben zu Fuß, wie in jenen Tagen, als ich noch in Jericho wohnte, der Weg dauerte höchstens fünfzehn Minuten. Ich weiß noch, daß ich so müde war, daß ich Angst hatte, ob ich es überhaupt schaffen würde, und ich sagte mir: »Du mußt einfach immer weitergehen.« . . . Als nächstes fiel mir auf, daß meine Absätze so hohl klangen, und ich sah an mir runter, und da sah ich mich an der Kurve gehen, die von der Beaumont Street in die Walton Street führt. Ich – das Stück von mir, das zählt – befand mich auf der Höhe der Kapelle vom Worcester College. Ich sah mich selbst ganz deutlich – es war ein Sommerabend, und ich trug ein ärmelloses Kleid aus Schantung-Seide. Ich weiß noch, wie ich dachte: »So sehe ich also in den Augen anderer Menschen aus.«



Der Kopf einer hölzernen Statue des Tutenchamun zeigt eine Kobra, die traditionell die Stirn der Statuen ägyptischer Herrscher schmückt. Dieses Symbol der Macht entstammt einer alten Legende, die erzählt, wie der ägyptische Schöpfergott ein drittes Auge erwarb, das er sich mitten auf seine Stirn versetzte. Auch andere Völker, die Hindus zum Beispiel, kennen den Glauben an ein drittes, machtvolles Auge.



Der Biologe Lyall Watson hat viele der ungeklärten Phänomene dieser Welt erforscht; er selbst machte in Afrika eine außerkörperliche Erfahrung.

Diese Berichte zeigen einen jeweils leicht veränderten Bewußtseinszustand an; in dem einen Fall ausgelöst durch die Monotonie und das Vibrieren des Motorradfahrens, in dem andern Fall durch Ermüdung. Keiner von beiden erwähnt das Gefühl, einen zweiten Körper zu besitzen; wie aber Celia Green dazu bemerkt, sind viele derjenigen, die zum erstenmal ein solches Erlebnis haben, zu sehr mit dem Reiz der Neuheit beschäftigt, sich von einem objektiven Standpunkt aus zu betrachten, als daß sie auf die Merkmale ihres zweiten Ich achten könnten. Und doch sind sie völlig davon überzeugt, daß dieses zweite Ich – selbst, wenn es nur ein »entkörpertes Bewußtsein« ist – »das Stück von mir, das zählt« ist, wie es die Kellnerin ausdrückte.

Sämtliche Systeme der okkulten Physiologie behaupten, daß der physische Körper und der Astralleib normalerweise völlig eins und miteinander verbunden sind, daß aber gewisse Umstände ihre Übereinstimmung zerstören können. Auch ist in manchen Menschen die Bindung beider lockerer als gewöhnlich, so daß die Trennung sehr leicht vonstatten gehen kann. Der häufigste Grund einer solchen Trennung ist eine Krise oder ein Unfall. Typisch für diese Art außerkörperlicher Projektion ist ein Erlebnis, das der Biologe und Schriftsteller Lyall Watson in seinem Buch *The Romeo Error* (Der Romeo-Irrtum) mitteilt.

Watson war mit einer Gruppe auf Safari in Kenia unterwegs, als ihr Bus ins Schleudern geriet und sich mehrmals überschlug. Für einen Augenblick verlor er das Bewußtsein, und in dem Zeitraum hatte er ein kurzes außerkörperliches Erlebnis. Er wurde aus dem Bus hinausprojiziert und sah, daß dieser sich noch ein weiteres Mal überschlagen würde und daß dabei dann einer der Insassen mit großer Sicherheit getötet würde. In diesem Augenblick kam er wieder zu sich und unternahm sofortige Anstrengungen, den eingeschlossenen Mitfahrer zu retten.

Dies ist ein gutes Beispiel dafür, wie eine außerkörperliche Erfahrung einem guten Zweck dienen kann, indem sie nämlich einer Person auf paranormalem Wege Informationen vermittelt, nach der die Person handeln und, im Falle Watsons, ein Leben retten kann. Viele Berichte erzählen von Lebensrettungen aufgrund einer Projektion. Der wohl dramatischste Fall wurde von dem bekannten Medium Reverend Max Hoffmann berichtet.

Hoffmann fiel im Alter von fünf Jahren in Deutschland einer Choleraepidemie zum Opfer. Er wurde für tot erklärt und beerdigt. In der Nacht nach seiner Beerdigung erwachte die Mutter und sah das Doppel ihres Kindes an ihrem Bett stehen. Er sagte ihr, daß er nicht tot sei und bat sie, seinen physischen Körper dem Grabe wieder zu entreißen. Man würde ihn auf der Seite liegend finden, mit der rechten Hand unter der rechten Wange, sagte er noch. Die Erscheinung kehrte in den drei folgenden Nächten wieder. Obwohl es dem Vater widerstrebte, aus so zweifelhaften Gründen das Grab öffnen zu lassen – womöglich war es nur ein Angsttraum – konnte ihn die Mutter doch dazu überreden. Als das Grab geöffnet wurde, fand man das Kind in genau der vom Doppel angegebenen Position. Ärzte konnten das Kind wiederbele-

ben. Der physische Körper hatte, am Leben hängend, sich in einem Zustand des Scheintodes befunden, während der Astralleib Hilfe gesucht hatte.

Wo die psychische Verbindung so stark ist wie zwischen Mutter und Kind oder Mann und Frau, kommt es häufig zu lebensrettenden Astralerlebnissen. Dr. Crookall verzeichnet den Fall einer Frau, die in der Badewanne ohnmächtig wurde und einige Zeit mit dem Gesicht unter Wasser lag. Sie verließ ihren Körper und ging die Treppe hinunter ins Wohnzimmer, wo ihr Mann saß und las. Sie berührte seine Schulter. Er sah zwar ihre Erscheinung nicht ausdrücklich, aber er folgte einer plötzlichen Eingebung und lief ins Badezimmer. Er kam gerade noch rechtzeitig, seine Frau aus dem Wasser zu ziehen und sie mit Hilfe künstlicher Beatmung wieder ins Leben zurückzurufen. Währenddessen schwebte sie über der Szene, und später war sie imstande, jede seiner Bewegungen zu beschreiben.

Helfen und Heilen sind weitere nützliche Aufgaben, die die Projektoren oft erfüllen. Es gibt einen schottischen Arzt, der sich, wie es heißt, regelmäßig in seinen zweiten Körper projiziert und seine ärztliche Hilfe denen zukommen läßt, die in Zeiten der Bedrängnis seelische Hilferufe aussenden. Unter Crookalls Berichten findet sich auch der eines Majors namens Pole; Pole war einst auf einem Hausboot auf dem Nil ernsthaft erkrankt, als dieser Arzt vor ihm erschien, seine Diagnose stellte und ihm ein Rezept ausschrieb. Während seiner Tätigkeit plauderte er vor sich hin, wie Ärzte es oft tun und erzählte dem Major auf ganz sachliche Art und Weise von seinen astralen Botendiensten der Barmherzigkeit, wobei er erwähnte, daß er vorsichtshalber bei seinen Projektionen stets die Tür seines Behandlungszimmers verschließe, damit auch ja niemand seinen physischen Körper stören könne. Bei seiner Rückkehr nach England gelang es Major Pole mit Hilfe eines Rundfunkaufrufs seinen merkwürdigen Wohltäter aufzuspüren.

Die Überzeugung des Astralreisenden, daß sein Wesen nicht identisch ist mit seinem physischen Körper, ist ein Aspekt außerkörperlicher Erfahrung, der an sich schon positiv und von lebensrettender Kraft sein kann, zum Beispiel bei Folter oder unter äußerster physischer Belastung. Ein besonders interessanter Fall dieser Art ist der Bericht Ed Morrells. Ed Morrell hatte viele außerkörperliche Erfahrungen, während er vor fast 50 Jahren in Arizona eine vierjährige Gefängnisstrafe verbüßte. Er hat darüber später in seinem Buch *The Twenty-Fifth Man* (Der fünfundzwanzigste Mann) erzählt. Morrell benutzte seine geheime Fähigkeit als Waffe in einem psychologischen Krieg mit seinen Bewachern. Die Gefängniswärter waren unglaublich sadistisch in ihrem Bestreben, seine Lebensgeister zu zermalmen. Sie schlugen ihn brutal und legten ihm eine enge Zwangsjacke an, die sie zuvor ins Wasser getaucht hatten, damit sie beim Trocknen einläuft und so seine Schmerzen steigert. In einer solchen Nacht von unerträglicher Agonie erlebte Morrell plötzlich das Gefühl, von seinem Körper befreit zu sein. Er fühlte keinen Schmerz mehr, sondern war voller Freude, und sein neues Freiheitsgefühl ermutigte ihn. Er stellte fest, daß er die Gefängnismauern durchdringen und



an jeden von ihm gewünschten Ort reisen konnte. Als er in seinen physischen Körper zurückkehrte, fühlte er sich darüber hinaus erfrischt und gestärkt. Die Wärter verdoppelten ihre Anstrengungen, ihn zu zerbrechen und ließen ihn einmal 126 Stunden in der Zwangsjacke schmachten, doch die astralen Wanderungen hörten nicht auf, ihn zu stärken und seinen physischen Körper sowie seinen Geist neu zu beleben, so daß nichts, was die Wärter sich ausdachten, Morrell besiegen konnte.

Natürlich könnte ein solcher Fall als Selbsttäuschung abgetan oder als Trick des Unbewußten erklärt werden, die zerstörerischen Schmerzen zu überwinden; doch Morrell vertritt die Überzeugung, die typisch ist für den Astralreisenden, daß sein wesentliches, bewußtes Ich, »das Stück, das zählt«, fähig gewesen war, die Beschränkungen von Zeit und Raum zu transzendieren. Hinzu kommt noch, daß er während der Ausflüge in seinem zweiten Körper Dinge miterlebte, die er später verifizieren konnte, zum Beispiel ein Schiffsunglück, und daß er Menschen traf, die ihm damals noch unbekannt waren und die er erst später kennenlernte, darunter übrigens seine zukünftige Frau.

Mit der Entlassung aus dem Gefängnis hörten Morrells astrale Erlebnisse auf. Als er nämlich glücklich, gesund und unbeschwert von Zwang war, konnte er, wie er feststellen mußte, seinen Körper nicht mehr verlassen. Das könnte darauf hinweisen, daß außerkörperliche Erfahrungen kompensatorischer Natur sind und dieselben Funktionen erfüllen wie die Träume, die, wie der Psychologe C. G. Jung meint, bei der Erreichung des seelischen Gleichgewichts mithelfen und bestimmte Mangelerscheinungen im Gesamterleben eines Menschen ausgleichen. Solch eine Theorie mag für manche astralen Erfahrungen zutreffen, aber sie ist sicherlich nicht für alle Fälle gültig, und sie kann auch nicht behaupten, daß die Erfahrung bloß subjektiver Natur ist. Die Tatsache, daß Morrell und andere sich bei ihren außerkörperlichen Erfahrungen Informationen über weite Entfernungen erworben haben – Informationen, die sich später als richtig erwiesen und die sie nicht durch die normalen Kanäle sinnlicher Kommunikation erworben haben konnten – erweist sich als deutliches Zeugnis dafür, daß die Psyche bei astralen Erfahrungen in eine Wechselwirkung mit der objektiven physischen Welt eintritt.

Andere Theorien wollen die außerkörperliche Erfahrung mit der Behauptung erklären, daß es sich dabei um Menschen handelt, die unter abnormen oder pathologischen Zuständen leiden, wie zum Beispiel Epilepsie, Hirnverletzungen, Drogenabhängigkeit oder chronischen Alkoholismus, oder daß es dazu bei bestimmten Krankheiten kommt, wie zum Beispiel Migräne, Grippe oder Typhus. Obwohl das häufig der Fall sein kann, so liegen doch viele Beispiele der Astralprojektion von Menschen vor, deren Zustand in keiner Weise als abnorm oder pathologisch eingestuft werden kann.

Ebenso haben viele nervöse und labile Menschen Erfahrungen mit dem Übersinnlichen gemacht. Ihre Labilität entwertet ihre Erfahrungen nun aber wohl kaum; genausowenig werden damit die vielen hundert Erfahrungen erklärt, die Menschen mit gefestigter Persönlichkeit gemacht haben.

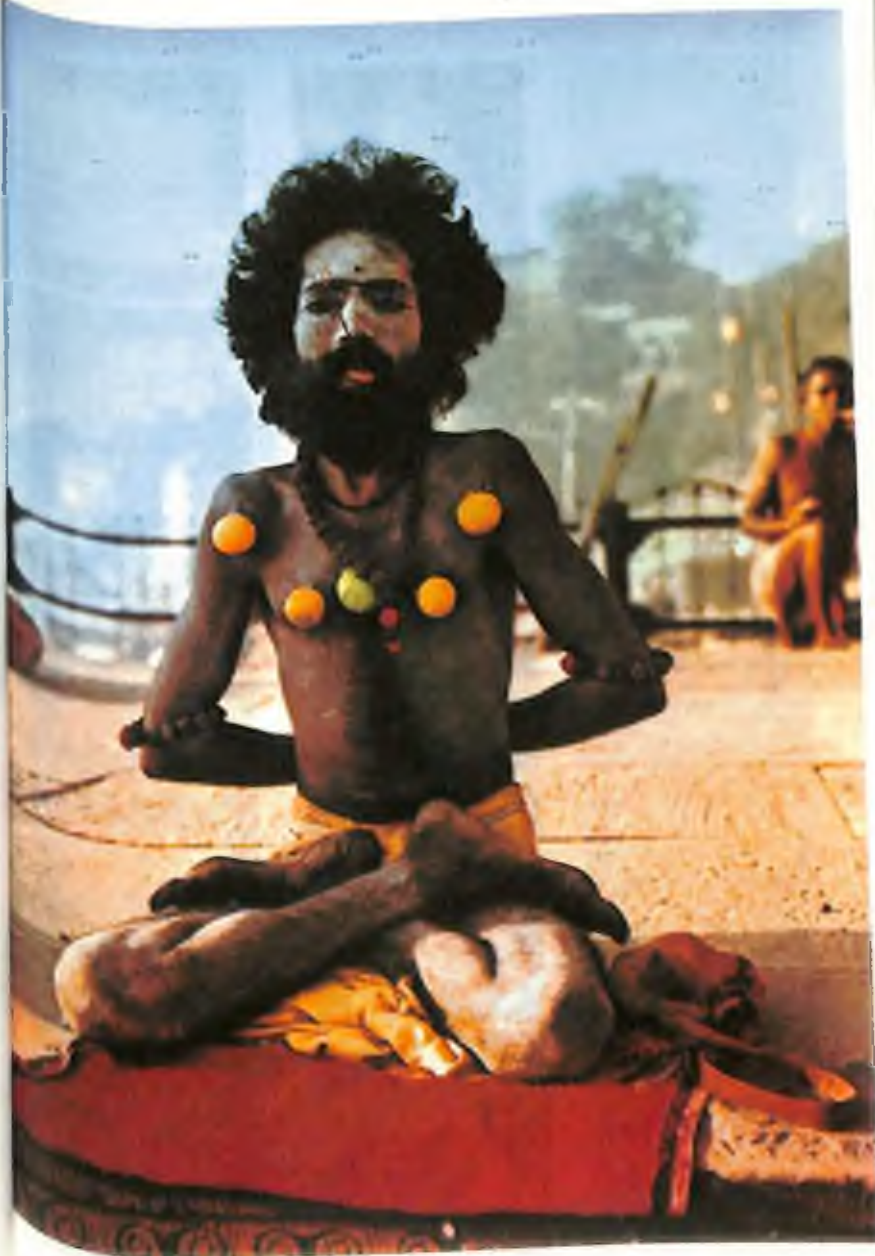


Guy de Maupassant, der französische Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, sah manchmal sein eigenes Doppel, doch er scheint das Erlebnis eher störend denn als furchterregend empfunden zu haben.



Aus dem 15. Jahrhundert stammt diese türkische Handschriftenillumination; sie zeigt zwei Schamanen, die sich durch Tanzen in Ekstase versetzen wollen. Die meisten Methoden, die zur absichtlichen Projektion des Astralleibs empfohlen werden, sind weniger anstrengend; Techniken der Konzentration und der bildlichen Vorstellung stehen dabei im Vordergrund.

Um seine Seele von ihrer irdischen Natur zu befreien, sitzt dieser Hindu-Fakir in Yoga-Haltung, die Zunge durchbohrt von zwei Holzstäbchen und den Körper durchstochen von kleinen Haken, an denen Früchte aufgehängt sind. Es bedarf Jahre der Übung, bis diese körperlichen Leistungen des Yogi vollbracht werden und der Zustand geistigen Glücks erreicht ist.



Die Tattwa-Karten stellen (von links nach rechts) die fünf Elemente Feuer, Erde, Wasser, Luft und Geist dar sowie durch Kombination 20 Subelemente; Mitglieder der Goldenen Morgenröte benutzen diese Karten als Hilfsmittel zur Erweiterung des Bewußtseins und zu visionären Erlebnissen. Die Symbole entstammen dem Tantra, einer indischen Methode, um mit Hilfe des Sex zu einem höheren Bewußtsein zu gelangen; anscheinend stieß der Orden in einer theosophischen Abhandlung auf diese Symbole. Beim Gebrauch der Tattwas wählt man eine Karte und versenkt sich in das Symbol, bis einem kein anderer Gedanke, kein anderes Bild mehr im Sinn ist. Man muß sich das Symbol als eine Tür vorstellen, die man öffnen will. Dann geht man in der Vorstellungskraft durch sie hindurch und erlebt eine Vision. Die Vision steht oft in einer Verbindung zu dem gewählten Symbol; wählte man zum Beispiel das Symbol Wasser, so sieht man sich vielleicht in einem See oder einem Fluß schwimmen.





Mehrere berühmte Schriftsteller haben sich über die Erfahrungen mit dem astralen Doppel geäußert. Guy de Maupassants Doppel belästigte ihn oft beim Schreiben, und manchmal saß es ihm am Schreibtisch gegenüber und diktierte ihm seine Geschichten. Shelley, der englische Dichter der Romantik, projizierte sein Doppel sehr häufig. Byron und andere sahen Shelleys Doppel einst im Walde spazierengehen, als der Dichter selbst bekannterweise mit seinen Freunden woanders weilte. Bei einer anderen Gelegenheit berichtete Shelley, er selbst habe sein eigenes Doppel gesehen, wie es aufs Meer zeigte, wo er später den Tod finden sollte. Der schwedische Dramatiker Strindberg, ein Mann, der gefährlich nahe am Rande des Wahnsinns lebte, war nach dem Zusammenbruch seiner zweiten Ehe nach Paris gezogen. Während er sich verzweifelt danach sehnte, wieder bei seiner Familie zu sein, widerfuhr ihm eine astrale Erfahrung, bei der er sich in sein Haus versetzt fand, wo er seine Schwiegermutter beim Klavierspiel sah. Bald darauf erhielt er einen Brief von ihr, in dem sie ihm mitteilte, die Erscheinung seines Doppels gesehen zu haben und ihn fragte, ob er krank wäre.

Die bestätigenden Zeugenaussagen anderer und die Tatsache, daß oft verifizierbare Informationen vermittelt werden, zeigen doch, daß das Doppel – mögen auch abnorme Zustände seine Projektion erleichtern – trotz allem wirklich ist und nicht eine Halluzination. Manche Formen der Astralprojektion mögen aus psychischer Kompensation entstehen, andere verdanken sich vielleicht abnormen oder pathologischen Zuständen; aber das Phänomen ist so mannigfaltig, und jeder Fall ist so individuell verschieden, daß keine allumfassende Theorie möglich ist. Gesund und muntere Menschen haben außerkörperliche Erfahrungen ebenso wie leidende und introvertierte. Es kann dazu ganz spontan und ohne erkennbaren Anlaß kommen; die persönlichen Umstände wie Unfälle oder psychische Krisen können Astralerfahrungen heraufbeschwören, und schließlich können sie freiwillig herbeigerufen und willkürlich entwickelt werden. Verschiedene Autoren haben die Umstände und Methoden untersucht, die bei einer absichtlichen Astralprojektion nützlich sind.

In seinem Buch *Schamanismus* weist Mircea Eliade wiederholt darauf hin, daß die Schamanen »Meister in den Techniken der Ekstase« sind, und Dr. Robert Crookall hat auf die Entsprechungen hingewiesen, die zwischen diesen alten, traditionellen Techniken und den Beschreibungen der Astralprojektoren von heute bestehen. Der amerikanische Psychologe Prescott Hall gelangte durch ein weibliches Medium, das weder Kenntnis von Astralprojektionen besaß, noch sich dafür interessierte, in den Besitz eines eigenartigen Dokuments. Es wurde 1961 in einer amerikanischen wissenschaftlichen Zeitschrift, dem *Journal of the American Society for Psychical Research*, veröffentlicht, als detaillierte Anweisung zur Astralprojektion, die angeblich nicht-physischen Ursprungs ist. Zusammengefaßt scheinen alle diese Berichte eine Art Leitfaden für den zukünftigen Projektor zu ergeben.

Dabei scheinen die richtigen Wetterverhältnisse von großer Bedeutung zu

sein. Die Luft sollte klar und trocken sein, und die Temperatur sollte zwischen 22°C und 26°C betragen. Hohe Luftfeuchtigkeit und starke Lufterktrizität sind nicht günstig. Wer eine Projektion plant, sollte einige Stunden vor dem Versuch nichts essen, und während einer längeren Periode davor sollte er hohe Eiweißzufuhr vermeiden. Atemübungen schaffen günstige physiologische Bedingungen. Schweres rhythmisches Atmen soll angeblich die Lockerung des Doppels hilfreich beeinflussen; so wird auch von manchen Projektoren die alte Yogatechnik des Pranayama – das Einhalten des Atems – praktiziert, um den Astralleib auf seine Flugbahn zu senden.

Schamanen wirbeln sich oft bis zur Erschöpfung im Tanze, um die Ekstase herbeizuführen und dem zweiten Körper den Weg zu ebnen, aber dem Neuling werden gewöhnlich weniger anstrengende Techniken empfohlen. Die wesentlichen psychischen Voraussetzungen sind Entspannung, die ruhige und absichtliche Verminderung der Muskelspannung, ein geistiger Zustand der Träumerei oder des wandernden Bewußtseins und der Abwendung der Aufmerksamkeit von der physischen Welt. Als Offenbarungen der Informanten des Mediums bot Halls Artikel auch eine Reihe von Bildern zur Kontemplation für die fortgeschritteneren Stadien der Projektionsübungen an. Um den Astralleib vom physischen Körper zu lösen, soll man sich demnach vorstellen, »wie ein Punkt durch den Raum zu schweben, oder wie eine Wolke, ein Rauch«. Um den Astralleib in Bewegung zu setzen, soll man sich auf die Vorstellung einlassen, wie ein Stern im Weltraum zu wirbeln, oder sich dem Gefühl hingeben, zu fliegen, zu schweben oder zu schaukeln. Für das Endstadium der Trennung und Befreiung des Astralleibes sollte man noch weitere Techniken bildlicher Vorstellung üben. So wird zum Beispiel vorgeschlagen, daß man sich auf das Bild eines Wirbels konzentriert, oder wie man selbst von einem Wirbel mitgerissen wird. Dies gilt auch als Übung in der Technik des Zusammenziehens zu einem Punkt und der körperlichen Ausdehnung. Der Kegel ist eine weitere gebräuchliche Vorstellung. Der Projektor soll sich vorstellen, durch einen Wasserspeier zu fließen oder die Form einer Sanduhr zu durchlaufen, dabei aus größeren und kleineren Kreisen einen Kegel zu bilden und diesen Kegel schließlich von innen nach außen umzustülpen. Eine weitere Übung besteht darin, sich vorzustellen, wie ein Gefäß sich langsam mit Wasser füllt, wobei das Ich auf dem Wasserspiegel als ein Lichtpunkt schwimmt. Das Ziel ist es dann, an der Seite des Gefäßes ein Loch zu suchen, durch welches das Ich entfliehen kann.

Der amerikanische Geschäftsmann Robert Monroe, der seit mehr als 15 Jahren regelmäßig Astralerfahrungen gemacht und sie mit seinem Willen zu kontrollieren gelernt hat, schreibt in seinem 1971 erschienenen Buch *Journeys Out of the Body* (Reisen außerhalb des Körpers): »Ich glaube, daß jeder Mensch die Existenz in einem Zweiten Körper erleben kann, wenn nur der Wunsch danach groß genug ist.« Auch er empfiehlt eine Reihe von Übungen zur Unterstützung der Astralprojektion; wie in allen anderen Methoden nimmt auch bei ihm die bildliche Vorstellungskraft eine Schlüsselstellung ein.

Aber es bleiben immer noch offene Fragen. Was ist der Sinn der Astralprojektion? Welchen Gewinn kann man von ihr erwarten? Welche Gefahren birgt sie? Will man diese Fragen klären, ist es wohl am besten, wenn man die Berichte jener Menschen heranzieht, die in den Techniken der Astralprojektion erfahren sind.



*Stirn-Chakra* heißt diese Illustration aus Leadbeaters Buch. Dieses Chakra gilt als Zentrum übersinnlicher Visionen; ist es voll entwickelt, so verleiht es dem betreffenden Menschen die Gabe des Hellsehens. Leadbeater zufolge können »halbwegs intelligente und entwickelte Menschen«, die ihre eigenen Chakras »in funktionierende Ordnung gebracht haben«, die Chakras auch wirklich sehen.



Diese Traumbilder zeichnete der Marquis d'Hervey de Saint-Denis für sein Buch über die richtige Lenkung der Träume (*Les Rêves et les moyens de les diriger*). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschrieb er die Visionen, die er zwischen Schlafen und Wachen sah, als »Räder aus Licht, kleine rotierende Sonnen, farbige Blasen, die aufsteigen und fallen ... leuchtende Linien, die sich kreuzen und verbinden, die sich zusammenrollen und Kreise, Rauten und andere geometrische Formen bilden«.

## VIRTUOSEN DER ASTRALPROJEKTION

Sylvan Muldoon hatte das erste Erlebnis einer spontanen Projektion im Alter von zwölf Jahren; als er einundzwanzig war und jene Erfahrung machte, die er später als die ungewöhnlichste seines Lebens bezeichnete, war er also bereits ein durchaus gereifter Projektor. Er lebte zu der Zeit in einem kleinen, stillen Ort im US-Staat Wisconsin. An einem mond hellen Sommerabend im Jahre 1924 ging er nach dem Nachtmahl spazieren und verfiel jener Laune von Lustlosigkeit, Einsamkeit und gedanklicher Verstörung, zu der sensible und introvertierte junge Männer neigen. Voller Lebensekel kehrte er heim, und ging auf sein Zimmer, verriegelte die Tür und warf sich aufs Bett. Als sein physischer Körper taub zu werden begann und seine körperlichen Sinne abstarben, erkannte er die Zeichen einer bevorstehenden Projektion und gab sich ganz dem Erlebnis hin.

Er fühlte sich in die Luft steigen, nahm eine vertikale Lage ein und schwebte aus dem Zimmer. Langsam klärte sich die neblige Atmosphäre, und er konnte sich frei bewegen. Eine kurze Zeit ging er durch das Haus, dann ging er hinaus auf die Straße. Dort geschah dann etwas Verblüffendes. Mit paranormaler Geschwindigkeit fühlte er sich hinweggetrieben, und plötzlich befand er sich in einem fremden Haus. In dem Zimmer waren vier Personen anwesend, darunter ein attraktives Mädchen von ungefähr 17 Jahren, das ein schwarzes Kleid nähte. Ohne irgendeine Anstrengung fand er sich direkt vor das Mädchen gestellt; er blieb vor ihr eine Weile stehen und beobachtete sie. Dann bewegte er sich durch das Zimmer, wobei er sich die Möbel und verschiedene andere Dinge merkte. Er sah keinen Grund für seine Anwesenheit an diesem Ort, und so wünschte er sich zurück zu seinem physischen Körper; bevor er den Ort aber verließ, sah er sich noch einmal um und stellte von außen fest, daß das Gebäude ein Farmhaus war.

Ungefähr sechs Wochen später befand sich Muldoon eines Nachmittags auf dem Heimweg, als er ein Mädchen aus einem Auto steigen und in ein Haus gehen sah. Sofort erkannte er das Mädchen, das er auf seinem astralen Ausflug gesehen hatte; und weil er wußte, daß es nicht in dem Haus, das es betreten hatte, wohnte, wartete er so lange, bis es wieder herauskam. Beim Herauskommen sprach er die junge Dame an und fragte sie ganz direkt, wo sie wohnte. Sie antwortete ihm, daß ihn das nichts angehe; wahrscheinlich hätte sie ihn auch einfach stehenlassen, hätte er nicht zu ihrem großen Erstaunen begonnen, ihr Haus von innen und außen in allen Einzelheiten zu beschreiben. Wie die junge Dame auf Muldoons nicht ganz geheures Wissen reagierte, hat er uns nicht überliefert, aber er berichtet, daß sie aufgrund dieses Treffens seine enge Freundin wurde. Er besuchte sie oft in ihrem Haus,



das mehr als 20 Kilometer von seinem entfernt war, und er erkannte alles wieder, was er bei seinem astralen Besuch gesehen hatte. Er gestand ihr, wie er sein Wissen erlangt hatte, und er überzeugte sie noch mehr, indem er sein sichtbares Doppel in ihr Zimmer projizierte. Sie nahm dann später mit ihm an mehreren Experimenten teil.

Die Vorstellung von einem umherschwirrenden, entkörperlichten Voyeur reicht sicherlich aus, jeder normalen, anständigen jungen Frau einen Schrecken einzujagen. Muldoon und der britische Wissenschaftler Oliver Fox, auch er ein erfahrener Projektor, geben sich alle Mühe, sich selbst als Gentleman von größter Hochanständigkeit darzustellen, und sie meinen dabei ihr physisches wie auch ihr außerkörperliches Ich; aber ihre Berichte stammen aus der Zeit von vor 50 Jahren, und es wäre wohl nicht verwunderlich, wenn in unseren viel weniger sittenstrengen Siebzigern die Bekenntnisse eines lüsternten Astralprojektors veröffentlicht würden. Man braucht nur wenig Phantasie, um sich vorzustellen, wie das folgende Erlebnis, von dem Oliver Fox in seinem Buch *Astralprojektion* erzählt, in einer modernisierten Fassung aussehen würde.

An einem Herbstnachmittag im Jahre 1913 legte sich Fox in seinem Zimmer nieder, »in der Absicht, zu experimentieren«. Er war auch bald imstande, seinen Körper zu verlassen und auf die Straße hinauszugehen. Er war erst einige Meter gegangen, als ihn »eine starke Strömung umfing, die ihn mit großer Geschwindigkeit davontrug«. In einem wunderschönen kleinen Park, den er nicht kannte, kam er wieder zur Ruhe. Dort schien ein Schulfest stattzufinden, und weißgekleidete Kinder widmeten sich verschiedenen Spielen und bekamen Erfrischungen serviert. »Bläulicher Rauch stieg von den Feuern, die sie entzündet hatten, auf, und ein prachtvoller bernsteinfarbener Sonnenuntergang warf seinen milden Glanz auf die friedliche Szene.«

Fox spazierte weiter, bis er Häuser erreichte. Eine Haustür stand offen, und voller Neugier, ob die Bewohner seine Anwesenheit bemerken würden, betrat er das Haus. Er stieg eine mit dicken Teppichen belegte Treppe hinauf und betrat ein Schlafzimmer auf der ersten Etage. »Eine junge Dame in burgunderrotem Samt stand vor mir; sie wandte mir den Rücken zu und ordnete ihr Haar vor einem Spiegel. Ich konnte den bernsteinglänzenden Himmel durchs Fenster neben ihrem Toilettentisch sehen, und die vollen Kastanienlocken der jungen Dame leuchteten rot in dem verzaubernden Licht. Ich bemerkte, daß die Decke auf dem Bett leicht zerwühlt aussah und daß noch Wasser in der Schüssel auf dem Waschtisch war. Und ich dachte mir: ›So habt auch Ihr Euch, verehrte Dame, zur Ruhe gelegt, und jetzt richtet Ihr Euch wieder her, zum Tee – oder schon zum Abendessen?‹ . . . »

Fox stellte sich hinter sie und sah über ihre Schulter in den Spiegel. Er konnte den Widerschein ihres schönen Gesichtes sehen, aber keine Spur seines eigenen Gesichtes. Weil ihm klar wurde, daß sie ihn gar nicht sehen konnte, fragte er sich, ob sie wohl seine Berührung fühlen könnte. »Ich legte ihr meine Hand auf die Schulter. Deutlich fühlte ich ihr weiches, samtene



Dieses Foto zeigt angeblich einen schwebenden Astralleib, fotografiert von dem Franzosen H. Durville, der viel über übersinnliche Phänomene geschrieben hat. Sein Buch *Phantome der Lebenden* stimmt in vielen Beziehungen mit den von Muldoon berichteten Entdeckungen überein.

Kleid, und schon fuhr sie heftig zusammen – so heftig, daß ich auch meinerseits erschrak. Sofort zog mein Körper mich zurück, und ich erwachte . . . Als ich mich niedergelegt hatte, war der Himmel im Westen blau gewesen; als ich aber aus der Trance wieder zu mir kam, sah ich, daß er tatsächlich die gleiche bernsteinglänzende Farbe wie in meiner außerkörperlichen Erfahrung angenommen hatte . . . »

Die Erzählungen von Fox und Muldoon könnte man als die Phantasien junger Männer abtun, stünden sie alleine da; doch im Zusammenhang des Gesamtwerks dieser beiden Männer sind es völlig glaubwürdige Beschreibungen. Muldoon und Fox entdeckten die Fähigkeit zur Projektion unabhängig voneinander; sie pflegten und entwickelten diese Fähigkeit und lernten mit der Zeit einige Regeln, denen diese merkwürdige Erfahrung gehorcht. Beiden war wohl bewußt, daß die von ihnen berichteten Erlebnisse andern Menschen bloß als besonders lebhaftere Träume erscheinen mußten. So wollten sie zeigen, daß die außerkörperlichen Erfahrungen mehr waren als Träume, und sie wollten andere ermutigen, selbst zu experimentieren, um das zu beweisen.

Muldoon wurde bei der schriftlichen Niederlegung seiner Erfahrungen von dem berühmten Erforscher des Übersinnlichen, Hereward Carrington, unterstützt. Carrington hatte ein Buch mit dem Titel *Modern Psychological Phenomena* (Moderne Phänomene des Übersinnlichen) veröffentlicht; darin gab es ein Kapitel über die Astralprojektion, das auf die Aussagen des französischen Projektors Charles Lancelin zurückging. Kurz nach der Veröffentlichung erhielt Carrington einen Brief von dem ihm noch unbekanntem Muldoon. Dieser zweifelte, ausgehend von dem Beweismaterial in dem Buch, an der Fähigkeit Lancelins zur bewußten Projektion, und er behauptete, ein Buch schreiben zu können über Dinge, die Lancelin nicht wußte. Muldoon gab in seinem Brief so viele Einzelheiten seiner intimen Kenntnis des Themas preis, daß Carrington den Vorschlag eifrig unterstützte. 1929, zwei Jahre später, wurde ihr Buch *The Projection of the Astral Body* (Die Projektion des Astralleibs) veröffentlicht. Es ist in der Hauptsache von Muldoon verfaßt; bis zum heutigen Tage ist es das informativste Einzelwerk, das je von einem Menschen über das Thema geschrieben wurde, der das Phänomen der Astralprojektion am eigenen Leibe erfahren hat.

In seiner Einleitung weist Carrington nachdrücklich darauf hin, daß Muldoons Zeugnisse deshalb so überzeugend sind, weil er keine übertriebenen Behauptungen aufstellt. Er gibt nicht vor, ferne Planeten besucht zu haben, sich in die Vergangenheit, die Zukunft oder in die Geisterwelt projiziert zu haben, und er behauptet auch nicht, seine eigenen früheren Inkarnationen neu durchlebt zu haben. »Er versichert nur«, sagt Carrington, »daß er befähigt gewesen ist, seinen physischen Körper nach Belieben zu verlassen und bei vollem Bewußtsein die Gegenwart und seine unmittelbare Nachbarschaft in diesem oder jenem Gefährt zu durchstreifen. Das ist vollkommen rational . . . » Der Skeptiker wird das wohl nicht rational finden, aber im Vergleich mit den Behauptungen manch anderer ist es sicherlich bescheiden.



Zeichnung aus Sylvan Muldoons und Hereward Carringtons Buch *Die Projektion des Astralleibes*. Muldoon erlebte oft Astralprojektionen, und er beschrieb das Aussehen und die vorgebliche Funktion der Astralschnur in allen Einzelheiten. Wenn der Astralleib sich eben erst vom physischen Körper getrennt hat, beträgt der Durchmesser der Schnur etwas mehr als 2 cm. Mit zunehmender Entfernung des Astralleibes wird die Schnur immer dünner, bis sie nur noch ein Faden ist. Muldoon zufolge fließt durch die Schnur aus dem Astralleib Energie in den physischen Körper. Ein Herzschlag im physischen Körper wird auch im gleichen Augenblick im Astralleib und in der Schnur gefühlt.



Diese Zeichnung aus Muldoons Buch zeigt, wie der Astralleib sich vom physischen Körper abzuheben beginnt. Zu Beginn seiner ersten außerkörperlichen Erfahrung spürte Muldoon das unangenehme Gefühl, nur wenig über seinem physischen Körper zu schweben und zu vibrieren; gleichzeitig spürte er Druck auf seinen Hinterkopf.

Eine weitere Zeichnung aus Muldoons Buch. Die Pfeile zeigen den Weg an, den der Astralleib beim Verlassen des physischen Körpers gewöhnlich nimmt. Muldoon behauptete, daß Träume vom Fliegen oft durch das Schweben des Astralleibs in dieser Position entstehen; das Zurückziehen in den physischen Körper führt dann dementsprechend zu Träumen vom Fallen.



Diese Illustration aus Muldoons Buch zeigt den Astralleib in aufrechter Stellung und noch im Wirkungsbereich der Schnur. Damit ist die Entfernung gemeint, innerhalb der die Schnur Energie aus dem Astralleib in den physischen Körper übermitteln kann. Wird die Schnur bis zum Äußersten gedehnt, läßt die Wirkung nach. Muldoon fand heraus, daß die Größe des Wirkungsbereiches von seinem jeweiligen Gesundheitszustand abhängig war. Fühlte er sich wohl, betrug der Wirkungsbereich ungefähr 5 m; wenn er aber krank war, war der Bereich bedeutend kleiner.

Der Astralleib wird wieder in den physischen Körper zurückgezogen, oder, in Muldoons Worten, *verinnerlicht*. Für ihn gab es drei Arten der Verinnerlichung: der spiralförmige und der direkte Fall werden jeweils von Träumen vom Fallen und von unangenehmen Empfindungen begleitet; die normale Methode ist der langsame, vibrierende Fall, der behutsam und kontrolliert geschieht.

Muldoons erste außerkörperliche Erfahrung ereignete sich in einer Umgebung, die dem Zutagetreten paranormaler Phänomene förderlich war. Seine Mutter interessierte sich für Spiritismus, und so nahm sie ihn und seinen jüngeren Bruder eines Sommers mit zu einem Spiritistentreffen in Iowa. Dort wohnten sie in einer Pension, die auch mehrere bekannte Medien beherbergte. Mitten in der ersten Nacht wachte der zwölfjährige Sylvan nach einem mehrstündigen, tiefen Schlaf auf. Er befand sich in einer »verwirrenden Apathie«, denn er konnte weder zu vollem, wachem Bewußtsein gelangen, noch wieder einschlafen. Er konnte nicht einmal feststellen, wo er war. Er merkte, daß er irgendwo liegen mußte, als er aber versuchte, sich zu bewegen, war er vollkommen kraftlos. Er hatte das Gefühl, dort, wo er lag, festgehalten zu werden. Er befand sich in einem Zustand, den er später als »astrale Katalepsie« bezeichnete. In der Medizin ist *Katalepsie* oder Starrheit ein tranceähnlicher Zustand, der manchmal Wochen dauern kann. Astrale Katalepsie ist, laut Muldoon, ein unangenehmer Zustand, in dem man sich bei vollem Bewußtsein überhaupt nicht bewegen kann.

Weitere unangenehme Empfindungen folgten. Muldoon hatte das Gefühl zu schweben; sein völlig starrer Körper wurde in rasend schnell auf- und niedergehende Schwingungen versetzt, und an seinem Hinterkopf spürte er einen starken an- und abschwellenden Druck. »Inmitten dieses Pandämoniums bizarrer Empfindungen – Schweben, Schwingungen, Hinundhergeworfensein, krampfartige Kopfbewegungen – hörte ich mit der Zeit irgendwie bekannte, aber anscheinend entfernte Geräusche«, schreibt er. Seine Sinne kehrten wieder zurück, erst das Hören, dann das Sehen. Zunächst sah er alles wie in einem Nebel, der langsam schwand, bis er seine Umgebung wahrnehmen konnte und wieder wußte, wo er sich befand. Zu seinem Erstaunen bemerkte er jedoch, daß er auf die Zimmerdecke zuschwabte. »Um es zu verstehen, war es mir zu unnatürlich, und doch zu wirklich, um es abzuleugnen«, schreibt er. Zu jener Zeit hatte er noch keine Erfahrung mit dem zweiten Körper, von dessen Existenz er noch nie etwas gehört hatte, und so nahm er an, daß er noch in seinem physischen Körper weilte, während er auf so geheimnisvolle Weise die Schwerkraft überwand. Er war immer noch kataleptisch, und er blieb es auch noch ungefähr zwei Minuten, nachdem er »aus der horizontalen Lage in die Senkrechte aufgerichtet und auf den Fußboden des Zimmers gestellt worden war«.

Plötzlich fühlte er sich frei und konnte sich wieder bewegen. Er drehte sich um und sah seinen physischen Körper auf dem Bett liegen. Ein »gummihähnliches Band« verband die Stirn des physischen Körpers mit dem Hinterkopf seines »astralen Gegenstücks«. Er schwankte hin und her und hatte einige Schwierigkeiten, das Gleichgewicht zu halten. Er war verständlicherweise beunruhigt, denn er dachte, er wäre gestorben. Sein erster Impuls war, zur Mutter zu gehen und sie zu wecken. Er ging zur Tür und wollte sie öffnen; und wieder war er verwundert, denn er merkte, daß er sich bereits durch sie hindurchbewegt hatte. Dann ging er durchs Haus, um die Leute zu rufen oder

wach zu rütteln, aber seine Hände griffen durch sie hindurch, »als wären die Menschen nichts als Rauchschwaden«. Es war unheimlich. Alle seine Sinne schienen normal, nur nicht der Tastsinn. Er fing an zu weinen. Er sah ein Auto am Haus vorbeifahren, und er hörte die Uhr zwei schlagen. Verzweifelt wanderte er ungefähr eine Viertelstunde umher, dann fühlte er etwas an dem Band ziehen. Er wurde wieder kataleptisch, es zog ihn zurück zu seinem physischen Körper, und zwar in eine horizontale Lage über ihm. Mit einem Stoß, der seinen ganzen Körper schmerzhaft durchzitterte, wurden seine beiden körperlichen Formen wieder ein Körper, und dann erwachte er – er war lebendig, und die Empfindungen der Furcht, der Verwunderung und der Erschütterung erfüllten ihn.

Die Ähnlichkeit der Berichte Muldoons und Gerhardies über ihre ersten Projektionen ist wohl ganz offensichtlich. Beide befanden sich in einem Zustand der Katalepsie und schwebten einige Zeit in der Luft, ehe eine Kraft sie in eine stehende Position versetzte. Beide fühlten sich zunächst unsicher auf den Beinen; als sie sich aber bewegen konnten, hielten sie ihren zweiten Körper für kräftig genug, um eine Tür zu öffnen, wobei sie dann mit Erstaunen feststellten, Türen und Mauern ganz einfach durchdringen zu können. Beide sahen das Band, das die beiden Körper verband und der Stirn des physischen Körpers entsprang; und beide erlebten bei der Rückkehr in den physischen Körper einen Stoß, eine Erschütterung. Gerhardie war bei seinem ersten Ausflug unternehmungslustiger und neugieriger und erfuhr dabei mehr über die Möglichkeiten der Fernprojektion, während Muldoon ja erst zwölf Jahre alt war, so daß seine einsame, furchtsame Reaktion – die Angst, mit andern Leuten in Verbindung zu treten – nur zu erwarten war.

Als er sich aber an die Erfahrung der Astralprojektion gewöhnt hatte, begann Muldoon das Phänomen systematisch zu erforschen und seine eigenen Theorien darüber zu entwickeln. Er kam zu dem Schluß, daß eine verlängerte Projektion aus dem Schlafzustand heraus – wie er sie das erste Mal erlebt hatte – wahrscheinlich selten war, daß aber eine »Augenblicksprojektion« nicht ungewöhnlich ist und vielen Leuten passieren kann, ohne daß sie es überhaupt bemerken. Er schreibt dazu: »Immer, wenn etwas Ungewöhnliches oder Unnatürliches die Harmonie der Physis zerstört – ein Schock, ein Ruck, die Unterbrechung einer Gewohnheit, eine starke unerfüllte Sehnsucht, eine Krankheit: kurz, alles, was das übliche stoffliche Zusammenspiel in seiner Vollkommenheit stören kann – geschieht eine Wendung aufs Astrale zu.« Selbst ein so gewöhnliches Ereignis wie das Stolpern, das einem widerfährt, wenn man im Dunkeln eine Treppe hinabsteigt und am Ende eine nichtvorhandene letzte Stufe sucht, kann für einen kurzen Augenblick den Astralleib aus einer Harmonie mit dem physischen Körper herausreißen. Im Schlaf, so behauptet Muldoon, entfernt sich der Astralleib immer ein wenig aus der Übereinstimmung mit dem physischen Körper, vielleicht nur einige Millimeter, oft aber auch viel mehr. »Wenn man in einem schläfrigen Zustand bis zum eigentlichen Einschlafen bei Bewußtsein bleibt«, schreibt Muldoon, »dann



kann man diese Nichtübereinstimmung direkt fühlen, wie es nervöse oder ermüdete Menschen tatsächlich auch tun.«

Muldoons Theorie vom Zweck dessen, was er Nichtübereinstimmung im Schlaf nennt, ist interessant, besonders im Licht moderner sowjetischer Forschungen über den »Energiekörper« mit Hilfe der Elektrophotographie. Er behauptet nämlich, daß der Astralkörper ein »Kondensator« kosmischer Energie sei, der regelmäßig aus der Übereinstimmung mit dem physischen Körper ausbricht, um neu mit Energie aufgeladen zu werden. So wird bei ermüdeten oder abgearbeiteten Menschen diese Nichtübereinstimmung unterschiedener und häufiger auftreten als bei Menschen mit einer kräftigeren Konstitution. Diese Theorie ist von einer gewissen Logik und Überzeugungskraft, denn sie könnte die Tatsache erklären, warum Menschen mit außerkörperlichen Erfahrungen oft etwas schwächlich sind. Muldoon selbst war sein Leben lang von zarter Gesundheit. Eliade bemerkt dazu, daß die Schamanen oft aus der Gruppe der Gebrechlichen und Kränkelnden kommen; ein echter Schamane ist »ein kranker Mann, der sich selbst erfolgreich geheilt hat«. Es würde auch die Tatsache erklären, warum viele Projektoren, zum Beispiel auch Ed Morrell, berichten, von ihren Astralreisen mit dem Gefühl der Erschöpfung und Wiederbelebung zurückzukehren.

»Wenn man mich fragt, welches die angenehmste Art ist, die Astralprojektion heraufzubeschwören«, schreibt Muldoon, »so wäre meine Antwort »Traumkontrolle.« Man könnte den Astralleib auch »Traumkörper« nennen, sagt er, »denn in dem Körper träumen wir – egal, ob wir uns in Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit dem physischen Körper befinden.« Auf der ersten Stufe dieser Methode, mit der Traumkontrolle die Projektion einzuleiten, muß man bis zum Moment des Einschlafens bei vollem Bewußtsein bleiben; Muldoon nennt diesen Moment auch »Zum Schlaf erwachen«. Um das zu erreichen, empfiehlt er, einen Arm in die Luft zu halten, der beim Einschlafen zu schwanken beginnt und zu fallen droht, was wiederum zu einem leichten Erwachen führt. Auf der nächsten Stufe muß man sich einen passenden Traum ausdenken, bei dem man verweilt und den man im Gedächtnis behält, so daß er sich fortsetzt, wenn der Körper völlig dem Schlaf anheimfällt. Der Traum sollte etwas mit körperlichen Bewegungen zu tun haben, die in die Höhe und nach außen gerichtet sind, zum Beispiel ein Traum vom Fliegen, oder von der Benutzung eines Fahrstuhls. Muldoon behauptet, daß »ein richtig ausgedachter Traum mit Gewißheit den Astralleib aus dem Körper löst«, und er erklärt, daß »das Astrale sich im Augenblick des Einschlafens ganz natürlich aus der Übereinstimmung löst; es setzt sich ganz natürlich in Bewegung, und genau in dem Augenblick muß man sich geistig in den aufwärtsfahrenden Fahrstuhl projizieren (oder was im Traum sonst vorkommen mag) und »in Bewegung bleiben«. . . In solch einem Traum spielt der Astralleib genau das aus, was in dem Traum geträumt wird. . . Wenn man in solch einem Traum völlig zu Bewußtsein kommt, wird man sich gewöhnlich an einem Ort wiederfinden, an dem die letzte Traumhandlung sich ereignete.«

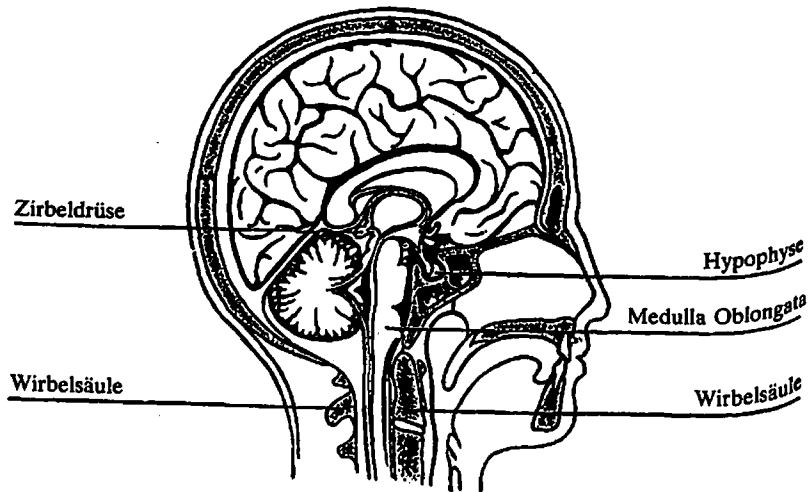
Oliver Fox war auch von der Wirklichkeit der Traumwelt überzeugt, und er glaubte an die Möglichkeit, den Astralleib mittels der Traumkontrolle zu projizieren. Er selbst begann die Erforschung dieser Welt, wie er schrieb, mit einem Traum.

»Mir träumte, ich stehe auf dem Pflaster vor meinem Haus. Hinter der Römischen Mauer ging die Sonne auf, und die Wasser der Bletchingden Bay glitzerten im Morgenlicht. Ich konnte die hohen Bäume an der Biegung der Straße sehen, auch die Spitze des alten, grauen Turmes oberhalb der vierzig Stufen. . . Nun war das Pflaster aber nicht von der gewöhnlichen Art, sondern bestand aus rechteckigen, bläulich-grauen Steinen, deren lange Kanten im rechten Winkel zum weißen Bordstein verliefen. Ich wollte gerade das Haus betreten, als meine Aufmerksamkeit nach einem flüchtigen Blick auf diese Steine von einem plötzlichen merkwürdigen Phänomen von so außergewöhnlicher Art abgelenkt wurde, daß ich meinen Augen nicht traute – anscheinend hatten alle Steine in der Nacht ihre Lage verändert, denn jetzt verliefen die langen Kanten parallel zum Bordstein! Dann aber blitze in mir die Lösung auf: obwohl dieser wunderbare Sommermorgen mir so wirklich wie nur möglich vorkam, träumte ich doch.«

Fox nannte diese Art von Traum, bei dem man sich des Träumens bewußt ist, den »Traum des Wissens«, und er fand heraus, daß er solche Träume mit einiger Übung verlängern und auch kontrollieren konnte. Zudem fand er heraus, daß er in einem Traum des Wissens merkwürdige Dinge vollbringen konnte. »Ich konnte die Erdoberfläche entlanggleiten und mit großer Geschwindigkeit anscheinend feste Mauern und ähnliches durchdringen, oder ich konnte mich viele Meter in die Höhe heben und durch die Lüfte gleiten. . . Ich konnte auch nach Belieben kleine Kunststücke vollbringen, zum Beispiel Dinge verrücken, ohne sie zu berühren, oder plastische Körper in eine neue Form bringen.« Er merkte, daß die Anstrengung, den Traum des Wissens zu verlängern, zu Kopfschmerzen führte, die er als Warnung verstand, »dem Ruf des eigenen Körpers nicht länger zu widerstehen«. Als der Ruf des Körpers immer stärker wurde, erlebte er eine Periode des doppelten Bewußtseins; dabei konnte er sich gleichzeitig doppelt empfinden: stehend in seinem Traumkörper und auf dem Bett liegend, und er sah sowohl die Szenerie seines Traumes als auch sein Schlafzimmer.

Was würde wohl geschehen, so fragte er sich, wenn er es unternähme, dem Ruf seines Körpers zu widerstehen und seine Kopfschmerzen zu ignorieren? Um das herauszufinden, nahm er all seinen Mut zusammen, und er erlebte ein »unvergeßliches Abenteuer«.

Er träumte, am Strand spazierenzugehen. »Es war Morgen; der Himmel ein helles Blau; die schaumgekrönten Wellen leuchteten grünlich im Sonnenschein.« Ihm wurde bewußt, daß er träumte, und als er spürte, wie sein Körper ihn zurückzog, übte er seinen Willen aus, um den Traum andauern zu lassen. »Es kam zu einem Kampf; mein Schlafzimmer wurde deutlich sichtbar, und die Küste wurde immer heller.« Die Schmerzen in seinem Kopf



Dieses Diagramm des Kopfes aus C. W. Leadbeaters Buch *Die Chakras* zeigt die Zirbeldrüse in etwa hinter der Hypophyse. Die Wissenschaft hat die etwaige Funktion dieser Drüse noch nicht entdeckt; viele Erforscher des Übersinnlichen halten sie möglicherweise für das Tor, durch welches der Astralleib ins Freie gelangt. Oliver Fox empfand ein deutliches Einrasten an dieser Stelle des Kopfes, als er aus einem »Traum der Erkenntnis« zurückkehrte.

nahmen immer stärker zu, doch er kämpfte gegen sie an, entschlossen, in der Traumwelt zu verweilen. Dann hörten die Schmerzen plötzlich auf, irgend etwas in seinem Gehirn schien auszurasten, und er fühlte sich angenehm frei. Er setzte seinen Spaziergang fort, »und schwelgte in der Schönheit des Morgens . . . Mir schien, daß die anscheinend so realen Gegebenheiten, die Küste und die sonnenglänzenden Wellen, nicht Land und Meer im physischen Sinne waren, und daß mein Körper eine halbe Meile entfernt in Forest View im Bett lag; doch die *Wahrheit* all dessen konnte ich nicht spüren. Ich schien völlig von jenem physischen Körper getrennt zu sein. In diesem Augenblick sah ich einen Mann mit einem Jungen auf mich zukommen. Sie sprachen miteinander, als sie an mir vorübergingen; sie schienen mich nicht zu sehen, doch ich war mir nicht ganz sicher. Als ich jedoch etwas später einen Mann nach der Uhrzeit frage, nahm er keine Notiz von mir; offensichtlich bemerkte er meine Anwesenheit überhaupt nicht«.

Langsam machte er sich Sorgen. Als er den Traum enden lassen wollte, um wieder zu erwachen, geschah nichts. Er wußte nicht, wieviel Zeit in der physischen Welt inzwischen vergangen war. Es kam ihm der Gedanke, vielleicht schon tot zu sein, und doch fürchtete er sich, falls noch am Leben, vorzeitig begraben zu werden. Verzweifelt strengte er seinen Willen an, um auf die physische Ebene zurückzukehren, doch das Bild der Küste blieb lebendig vor seinen Augen stehen. Er ließ nicht nach, seinen Willen anzustrengen, und plötzlich schien etwas einzuschnappen, er fühlte etwas in seinem Gehirn einrasten, und dann erwachte er in seinem Schlafzimmer – doch er war völlig gelähmt. Nach einiger Zeit gelang es ihm, einen kleinen Finger zu bewegen, dann mehrere Finger, dann die ganze Hand, und endlich tauchte er mit Erleichterung aus dem Zustand der Katalepsie auf.

Das Einrasten in seinem Kopf schrieb Fox der Passage des Astralleibes durch die von ihm sogenannte »Zirbeldrüsentür« zu. Später fand er heraus, daß er sich in einen Trancezustand versetzen und die Projektion heraufbeschwören konnte, indem er sich auf die Zirbeldrüse konzentrierte und seinen Willen darauf richtete, durch sie hindurch aufzusteigen. Er stellte sich den Vorgang folgendermaßen vor: das zusammengezogene, komprimierte »unkörperliche Ich« wird an einen Punkt der Zirbeldrüse gedrängt und dort gegen eine Art Falltür geschleudert, die sich unter dem Druck kurz öffnet und sich dann einrastend wieder schließt, nachdem der Astralleib sie passiert hat. Er betonte aber, daß er den Vorgang der Projektion zwar genauso empfand, seinen Lesern stellte er aber frei, die Beschreibung eher symbolisch zu verstehen.

Fox hatte die Neigung, weit abenteuerlichere und ausgedehntere Projektionen zu erleben als Muldoon. Einmal fand er sich in einer orientalischen Stadt wieder und sah dort die Basare und die riesige Skulptur eines knieenden, schwarzen Elefanten. Bei einer anderen, sehr schrecklichen Projektion wurde er nackt und blutend an gekreuzte Balken gebunden, während er um sich herum in der Dunkelheit verhüllte Gestalten bewegen sah. Er durchstreifte

坐禪圖

守空處  
文二圖也  
此下圖也  
臨別正

無事此靜坐一日如兩日  
若活七十年便是百四十  
靜坐少思家欲其心養氣精神  
此是修真要訣學首可以青神



坐久忘所知忽覺月在地  
冷冷天風來暮然到肝肺  
俯視一泓水澄湛無物蔽  
出有纖絲縷懸然自相契

Diese vier Zeichnungen aus dem chinesischen »Lebensbuch« *Das Geheimnis der Goldenen Blume* zeigen (oben, unten und gegenüber) die vier Stadien der Meditation, in denen der Mensch sich verwandelt und seinen Ur-Geist freigibt.

Sammlung des Lichts. Dieser Ausdruck erinnert an Fox, der das »unkörperliche Ich« sammelte und komprimierte, um es dann astral zu projizieren.

嬰兒現形圖

夫精神之至  
乎物之子  
精神之至  
乎物之子  
精神之至  
乎物之子

潛隱今已化塵囿  
嬰兒神迹不可窮  
一朝跳出珠光外  
清身直到紫雲宮



神水清液  
歡澤保德  
內外無塵  
長養靈源

氣穴法名無盡數  
應也於孩孩包容  
教問空中誰氏子  
危云是你主人翁

行飛坐靜  
操守守神  
精神若若  
念氣在茲

此時丹焚更須慈母惜嬰兒

Ursprung eines neuen Wesens am Ort der Kraft. Nur durch das Befolgen der besonderen Instruktionen über die Körperhaltung, das Atmen und die Konzentration kann der Mensch in sich den unsterblichen geistigen Körper entwickeln.

拱真心圖

未到彼岸不能說法  
既至彼岸又用何法  
頂中常故白毫光  
海人猶待問普薩

元君端拱坐土帝  
三皇助仙傳八洞  
變化純陽天地合  
長生固此少二天



遠觀於外  
元神於內  
真心至理  
而與真會

無心於事  
無事於心  
有時真見  
無時二見

Trennung des Geistigen Körpers zu unabhängiger Existenz. Das Buch beschreibt den Vorgang wie folgt: »Das himmlische Herz steigt auf zum Gipfel des Schöpferischen, wo es sich in völliger Freiheit ausdehnt... Körper und Herz müssen vollkommen befreit sein. Alle Verwicklungen sind spurlos verschwunden.«



Im letzten Stadium der Meditation - Das Zentrum inmitten aller Verhältnisse - ist der geistige Körper vollkommen befreit.

das astrale London, und unter dem Vertrauten gewahrte er Gebäude und Monumente, die er nicht kannte und die demnach der Vergangenheit oder der Zukunft der Stadt angehören mußten. Manchmal praktizierte er auch eine besondere Art des Fliegens, das er dem Dahingleiten verglich, »aber in vertikaler Richtung« oder das er auch »das Aufsteigen durch die Ebenen« nannte.

Die Vorstellung von der Existenz verschiedener Ebenen oder Dimensionen der Astralwelt stand im Mittelpunkt des Konzepts, das der geheimnisvolle Zeitgenosse von Fox, der Franzose Yram entwickelte, dessen wirkliche Identität verborgen blieb. Die englische Fassung seines Buches wurde 1900 unter dem Titel *Practical astral Projection* (Praktische Astralprojektion) veröffentlicht. Yram glaubte, daß die Menschen nicht nur über zwei Körper verfügen, sondern über mehrere und daß »der bewußte Wille, wenn er in neue Dimensionen vordringt, sich eines entsprechenden Körpers bedient«. Die Körper waren von verschiedener Dichte, und manchmal erlebte Yram Schwierigkeiten, wenn er »mit einem Körper von zu stofflicher Qualität« durch Wände hindurchging. Ein andres Mal konnte er die Wände durchdringen, als ob es sie überhaupt nicht gäbe, weil er, wie er sagte, »ein weniger stoffliches Doppel zu seinem Äußeren gemacht hatte«. Seine Wanderungen waren so dramatisch wie die von Fox, und sie führten ihn in die verschiedensten Teile der materiellen Welt und durch die verschiedenen Ebenen des Astralen. Auf den niederen Ebenen wurde er manchmal von »ziemlich unangenehmen Wesen« angegriffen, und einmal hatte er gerade seinen physischen Körper verlassen, als er »einen heftigen Schlag ins Gesicht bekam, ohne herauszufinden, woher dieser kam«.

Um solche unangenehmen Erfahrungen auszugleichen, projizierte Yram sich manchmal auf die höheren Ebenen des Geistigen, wo die Wesen, die er traf und die Visionen, die er hatte, von großer Schönheit und religiöser Intensität waren. Auf der einen Ebene traf er dahingegangene Freunde, mit denen er sich unterhielt. Zur Erklärung schreibt er: »Um das richtig einzuschätzen, muß man sich daran erinnern, daß ich keinen Traum erzähle, keine Vision; ich erzähle von einer wirklichen Tatsache, von einer bewußten Handlung, die mit einem völlig klaren Verstand, mit völliger Freiheit und ohne jede Spur von Schlaf vollbracht worden ist. Man ist dort seinen Freunden nahe, mit denen man sich herzlich unterhält, und man ist sich doch des doppelten Zustands bewußt, den man nach Belieben sofort beenden kann. Während alle seelischen Elemente aktiv sind, bedarf es nur eines einzigen Gedankens, in den eigenen Körper zurückzukehren; und all das geschieht in einer Klarheit wie der des hellichten Tages.«

Yram neigt dazu, in einem Stil zu schreiben, der oft so ätherisch und substanzlos ist wie sein Doppel, und von allen Virtuosen der Astralprojektion ist seine Betrachtungsweise die am wenigsten kritische und wissenschaftliche. Seine Erzählungen dürften keinen Skeptiker davon überzeugen, daß seine Erlebnisse mehr sind als lebhaftere Träume oder Alpträume; aber jeder, der mit der Literatur über die Projektionen vertraut ist, wird darin Elemente entdek-

ken, die nahelegen, daß zumindest einige seiner außerkörperlichen Erfahrungen authentisch waren. Am anderen Ende der Extreme befindet sich Robert Monroe, der nach seinen zahlreichen außerkörperlichen Erfahrungen im US-Staat Virginia ein Institut zur Erforschung des Geistes gründete. Von allen derartigen Berichten ist sein Buch das vernünftigste und analytischste.

Monroe erinnert sich an zwei außerkörperliche Erfahrungen in seiner Kindheit; eine Projektion führte ihn dreißig Jahre in die Zukunft und ließ ihn das Fernsehen erblicken, noch ehe es erfunden war. Aber erst viel später in seinem Leben hatte er regelmäßig außerkörperliche Erfahrungen. Bei verschiedenen Gelegenheiten litt er, wenn er sich niederlegte, unter ersten und unerklärlichen Krämpfen in der Magengegend. Sein ganzer Körper geriet dann in Schwingungen. Der Zustand dauerte einige Zeit an und hörte dann abrupt auf. Monroe zog sowohl einen Arzt als auch einen Psychologen zu Rate, aber keiner von beiden konnte ihm eine Erklärung für das Erlebte geben. So gewöhnte er sich langsam daran, indem er einfach geduldig darauf wartete, daß die Schmerzen und die Schwingungen aufhörten. Eines Abends, als die Schmerzen wieder auftraten, ließ er locker einen Arm über die Bettkante hängen. Seine Finger berührten den Bettvorleger; als er sie aber etwas bewegte, schienen sie durch den Bettvorleger hindurch den Fußboden zu berühren, und als er drückte, schienen sie sogar den Fußboden zu durchdringen. Neugierig geworden, drückte er tiefer, bis sein Arm den Fußboden völlig durchdrungen hatte und seine Hand aus der Zimmerdecke des darunterliegenden Zimmers herauskam. Er war sicher, vollkommen wach zu sein, und er machte sich sorgfältig geistige Notizen über die vertrauten Merkmale des Zimmers und die mondbeschienene Landschaft vor dem Fenster, aber das Gefühl dauerte an. Er planschte mit den Fingern im Wasser. Als aber die Schwingungen langsam aufhörten, zog er seinen Arm zurück ins Bett, aus Angst, der Fußboden könnte sich schließen und den Arm abtrennen.

Ungefähr vier Wochen nach diesem Vorkommnis erlebte Monroe wieder solche Schwingungen, und als er darauf wartete, daß sie vorübergingen, dachte er »zufällig daran, wie schön es wäre, am nächsten Nachmittag mit einem Segelflugzeug durch die Lüfte zu fliegen«. Kurz darauf fühlte er, wie etwas gegen seine Schulter und seinen Rücken drückte, und zuerst dachte er, er wäre aus dem Bett gefallen, mit dem Rücken an der Wand. Dann erkannte er aber, daß es nicht die Wand war, sondern die Zimmerdecke. Wie ein Ballon schwebend stieß er an die Decke, und unter sich sah er seine Frau mit jemand im Bett liegen. Als er genauer hinsah, erkannte er sich selbst in der Person, und sein erster Gedanke war, daß er gestorben sein müßte; als er aber in Panik versuchte, in seinen physischen Körper zurückzukehren, stellte er fest, daß er das ohne Schwierigkeiten tun konnte.

Dieses Erlebnis führte Monroe zu seinem langen Forschungsprogramm. In seinem Buch berichtet er von verschiedenen Experimenten, die er in Zusammenarbeit mit anderen Personen unternahm und in deren Verlauf er sich in seinem zweiten Körper an entfernte Orte projizierte, von denen er dann mit





Diese Fotomontage entstand für Robert Monroes Buch *Reisen außerhalb des Körpers*, in dem er seine astralen Reisen beschreibt.



William James, der Psychologe, Philosoph und Erforscher des Übersinnlichen. Er untersuchte die außerkörperliche Erfahrung, die dem Geistlichen J. L. Bertrand beim Bergsteigen zuteil geworden war.

korrekten Informationen über die Tätigkeit der Leute dort zurückkehrte. Einmal projizierte er sich, um eine Freundin zu besuchen, die irgendwo an der Küste von New Jersey Urlaub machte. Er wußte nicht genau, wo sie sich befand, und sie wußte nicht, daß er ein Experiment machen wollte. An einem Sonnabendnachmittag legte er sich gegen drei Uhr nieder und wandte eine der Techniken an, die er zur Loslösung seines zweiten Körpers entwickelt hatte; gleichzeitig befahl er seinem zweiten Körper, seine Freundin zu besuchen, wo immer sie auch sein mochte. Dann sah er eine Szene, die offensichtlich eine Küche darstellte. Dort saß seine Freundin mit zwei weiblichen Teenagern und unterhielt sich. Sie hatten Gläser in der Hand. Er blieb eine Weile dort und beschloß dann, etwas zu versuchen, was er noch nie zuvor unternommen hatte. Er ging auf sie zu und zwickte sie unterhalb der Rippen. Er war etwas überrascht, als sie laut »Au!« rief. Gut, dachte er, damit hatte er dafür gesorgt, daß sie sich an den Augenblick erinnern würde, und ungeduldig wartete er auf den Montag, an dem sie sich wieder bei der Arbeit sehen sollten. Auf die Frage, was sie am Sonnabend zwischen drei und vier getan hätte, antwortete die Frau nach einigem Nachdenken, daß sie mit ihrer Nichte und deren Freundin in der Küche eines Strandhauses gesessen hätte. Sie hätten eigentlich nichts getan, sagte sie, sie hätten sich bloß unterhalten und Cola getrunken. Monroe mußte ihr erst das Stichwort geben, damit sie sich an das Zwicken erinnern konnte, als er es aber erwähnte, fragte sie voll Verwunderung: »Das warst Du?« Sie zeigte ihm die beiden Flecken an genau der Stelle, wo er sie gezwickt hatte.

In seinen Berichten über außerkörperliche Erfahrungen benutzt Monroe den Begriff »astral« niemals; aber er ist der festen Überzeugung, verschiedene Ebenen der Wirklichkeit besucht zu haben, und er nennt sie die »Orte I, II und III«. Der Ort I ist die physische Welt des Hier und Jetzt. Der Ort II ist eine »Gedankenwelt«, die die natürliche Umgebung des Zweiten Körpers ist. Der Ort III, so schreibt Monroe, »scheint unsere physische Welt zu durchdringen und erstreckt sich doch jenseits allen Verstehens«. Dort »besteht die Wirklichkeit aus den tiefsten Sehnsüchten und den rasendsten Ängsten. Gedanke ist Tat . . . ist der Urquell des Daseins . . . die schöpferische Lebenskraft, die Energie schafft, die der »Materie« Form verleiht und den Kanälen der Wahrnehmung und Kommunikation eine Bahn bricht«. Was wir Himmel und Hölle nennen, befindet sich am Ort II, der von verschiedenen Wesen und Geschöpfen bewohnt wird, die in Wirklichkeit »Gedankenformen« sind. Monroe behauptet, bei seinen Besuchen des Ortes II dort die Toten getroffen zu haben, und er glaubt, daß die »menschliche Persönlichkeit den Übergang des Todes überlebt und am Ort II überdauert«. Der Ort III ist eine physische und stoffliche Welt, die auf unheimliche Weise der Welt, wie wir sie kennen, gleicht und sich doch gleichzeitig in vielen Einzelheiten von ihr unterscheidet. Die natürliche Umwelt gleicht der auf der Erde. Es gibt dort Menschen, Städte, Straßen, Geschäftsunternehmen – eben alle Zeichen einer Zivilisation. Aber diese Zivilisation basiert auf einer anderen Technologie, und sie

kennt auch andere Sitten. Es gibt keine Elektrizität, keine Anzeichen für den Gebrauch des Erdöls oder des Verbrennungsmotors als Energiequellen. Die wissenschaftliche Entwicklung ist anscheinend weniger weit fortgeschritten als auf der Erde, aber der Ort III kann keine vergangene Periode unserer Geschichte sein, denn unsere Wissenschaft hat sich niemals auf der Stufe des Ortes III befunden. Auf seinen Besuchen dort bewohnte Monroe einen anderen Körper und lebte auch ein anderes als sein irdisches Leben.

In den Berichten über seine Erfahrungen mit dem Ort III belastet Monroe seine Glaubwürdigkeit für seine Leser bis aufs äußerste. Es ist jedoch interessant und in diesem Zusammenhang vielleicht nicht ganz ohne Bedeutung, darauf hinzuweisen, daß seit 1971, als Monroes Buch veröffentlicht wurde, die Theoretische Physik auf dem Gebiet der fortgeschrittenen Quantenmechanik zu der Hypothese von der Existenz vielfacher Universen gelangt ist; diese Universen sind grundsätzlich alle gleich, unterscheiden sich aber in kleinen Dingen, und zwischen ihnen sind »Übergangsereignisse« möglich, zu denen es auch tatsächlich kommt und die die Form außerkörperlicher Erfahrungen annehmen könnten. Im Licht dieser neueren Entwicklungen der Theoretischen Physik sollte in der Tat auch der überzeugte Skeptiker zögern, die Berichte über Astralprojektion als bloße Phantasie abzutun.

## HINTER DEM VORHANG

Es gibt eine ganze Anzahl von Berichten über Fälle von Scheintod, die den Schluß nahelegen, daß der zweite Körper den Tod des physischen Körpers zumindest für einige Zeit überleben kann. Zu den berühmtesten und bizarrsten dieser Fälle gehört das Erlebnis des hugenottischen Geistlichen Reverend Bertrand. Zwei der ernsthaftesten Erforscher des Übersinnlichen im 19. Jahrhundert, Richard Hodgson und William James, ließen sich davon aus erster Hand erzählen, überprüften den Fall und waren von seiner Echtheit überzeugt. Berichtet wurde der Fall 1892 in den *Proceedings for the Society for Psychical Research*. Bei einer Kletterpartie in den Alpen mit einer Gruppe von Studenten und einem alten Führer fühlte sich der Reverend Bertrand müde. So entschloß er sich auszuruhen, während die übrigen den Gipfel erklimmen, den er sowieso schon einige Male zuvor besucht hatte. Er wies den Führer an, die Gruppe über einen Pfad auf der Linken hochzuleiten, und auf der Rechten wieder herunterzuführen. Als sie gegangen waren, setzte er sich zur Ruhe nieder und ließ seine Beine in einen Abgrund hängen. Nach einiger Zeit steckte er sich eine Zigarre in den Mund und riß ein Streichholz an, um sie anzuzünden, als plötzlich ein merkwürdiges Gefühl über ihn kam. Er sah das Streichholz seine Finger verbrennen, aber er konnte es nicht hinwerfen, und ebensowenig konnte er seine Glieder bewegen. Als ihm klar wurde, daß er zu Tode erfrieren würde, begann er zu beten; als er dann die Hoffnung auf ein Überleben aufgegeben hatte, entschloß er sich, den Prozeß des Sterbens genau zu studieren.

Er blieb bei vollem Bewußtsein, während die eisige Paralyse nach und nach all seine körperlichen Funktionen ergriff; dann fühlte er, wie sein Kopf unerträglich kalt wurde, und plötzlich hatte er das Gefühl, sich von seinem physischen Körper zu trennen. Er konnte ihn unter sich sehen, »von tödlicher Blässe und gelblich-blauer Farbe, mit der Zigarre im Mund und einem Streichholz zwischen den verbrannten Fingern«, und er hatte das Gefühl, »ein Fesselballon zu sein, der mit einem elastischen Band an die Erde gefesselt war und immer weiter in die Höhe strebte«. Er fühlte sich überschwinglich lebendig, und sein einziger Wunsch war es, den Faden zu zerschneiden, der ihn noch an seinen physischen Körper band. Er konnte die Gruppe die Klettertour fortsetzen sehen, und er bemerkte, daß der Führer nicht seinen Anweisungen gefolgt war, sondern den Pfad rechts anstatt links genommen hatte. Auch beobachtete er, wie der Führer heimlich eine Hähnchenkeule und einige Schlucke aus der Flasche Madeira zu sich nahm, und er dachte bei sich: »Mach nur so weiter, alter Bursche, iß das Hähnchen, wenn Du willst, denn ich hoffe bloß, daß mein elender Körper niemals mehr essen und trinken muß.«

Als er dann die Reise in seinem Astralleib fortsetzte, sah er seine Frau, die ihn am folgenden Tage in Luzern treffen sollte, mit vier anderen Leuten aus einem Wagen steigen und in ein Hotel in Lungren gehen. Doch sein einziges Gefühl war das Bedauern, daß »der Faden, obwohl viel dünner geworden, nicht zerschnitten war«.

Plötzlich hatte er die Empfindung, unwiderstehlich nach unten gezogen zu werden. Die Gruppe war zu ihm zurückgekehrt, und der Führer massierte seinen Körper, um den Blutkreislauf anzuregen. Er fühlte sich wie ein Ballon, der zur Erde zurückgeholt wird. Seine Beschreibung der Rückkehr in den physischen Körper betont die Gewaltbarkeit des Erlebnisses, wie sie zahlreiche andere Projektoren auch erlebt haben: »Als ich meinen Körper wieder erreichte, hatte ich eine letzte Hoffnung – der Ballon war für den Mund viel zu groß. Plötzlich ließ ich ein schreckliches Gebrüll los, wie ein wildes Tier; der tote Körper schluckte den Ballon, und Bertrand war wieder Bertrand.«

Mit Recht hätte der alte Bergführer den Dank des Geistlichen für seine Wiederbelebung erwarten können, und so war er ziemlich erstaunt, als Bertrand ihm Vorhaltungen machte, seinen Anweisungen, was den Weg anging, nicht gefolgt zu sein und von seinem Madeira getrunken und heimlich eine Hähnchenkeule gegessen zu haben. Als die Gruppe nach Luzern zurückkehrte, überraschte Bertrand seine Frau mit der Frage, ob nicht fünf Leute in dem Wagen gewesen wären und ob sie unterwegs in dem Hotel in Lungren angehalten hätten.

»Ja«, antwortete sie, »aber wer hat es dir erzählt?«

Ein Fall von Scheintod aus der Gegenwart ist der Fall des Soldaten George Ritchie, der am 20. Dezember 1943 mit einer direkt ins Herz gerichteten Adrenalinspritze wieder ins Leben zurückgerufen wurde, nachdem er neun Minuten lang offiziell tot gewesen war. Der Militärarzt, der den Totenschein unterschrieben hatte, erklärte den Sachverhalt zum »verwirrendsten Fall seiner Laufbahn«, und er und eine Krankenschwester gaben eidésstattliche Erklärungen ab, daß der Soldat wirklich gestorben war. Aber in den neun Minuten, die er nicht lebendig gewesen war, machte der junge Soldat eine Reihe von Erfahrungen, für die er sein ganzes späteres Leben dankbar blieb. Dr. Ritchie, heute Psychiater in Charlottesville im US-Staat Virginia, glaubt, daß es ihm erlaubt wurde, ins Leben zurückzukehren, »um alles über den Menschen zu lernen und dann Gott zu dienen«. 1963 berichtete er in der Zeitschrift *Guideposts* über sein merkwürdiges Erlebnis.

Nach Beendigung seiner Grundausbildung wurde Ritchie das »für einen gemeinen Soldaten unerhörte Privileg« zuteil, an die Medizinische Hochschule der Armee nach Richmond in Virginia abkommandiert zu werden; an dem Tag aber, als er sich dort hinbegeben sollte, entwickelte sich bei ihm etwas, was zunächst wie eine Erkältung der Atemwege aussah. Er versuchte sie, mit Aspirin zu bekämpfen, aber sein Zustand verschlechterte sich sehr schnell, er bekam hohes Fieber und verlor schließlich das Bewußtsein. Er kam kurz wieder zu sich und nahm nebelhaft wahr, wie er in einem Krankenwagen

transportiert wurde und wie er darum kämpfte, zum Röntgen wieder auf die Beine zu kommen. Dann versank wieder alles, bis er plötzlich aufwachte und sah, daß er in einem fremden, schwach erleuchteten Zimmer lag. Sein erster Gedanke war, daß er den Zug nach Richmond verpassen würde, und so sprang er aus dem Bett, um seine Uniform zu suchen. Sie war nirgends zu sehen; als er sich aber wieder nach dem Bett umwandte, das er eben erst verlassen hatte, sah er dort jemand liegen. Der Mann war offensichtlich tot. »Der herunterhängende Kiefer und die graue Haut waren schrecklich«, schrieb er. Als er genauer hinsah, erblickte er an der linken Hand der Leiche seinen eigenen Verbindungsring aus den Universitätstagen, den er seit zwei Jahren trug.

Er floh aus dem Zimmer, und sein einziger Gedanke war, nach Richmond zu gelangen. Im Flur schien ein Sanitäter ganz einfach durch ihn hindurchzugehen, ohne ihn zu sehen. Wenn nun die Leute auf der Medizinischen Hochschule ihn auch nicht sehen würden? Der Gedanke beschäftigte ihn, während er durch die dunkle Nacht in Richtung Richmond eilte. Er wußte nicht, ob er nun zu Fuß ging oder flog, aber er sah die Landschaft an ihm vorbeiziehen. Dann hielt er ein in seiner überstürzten Flucht, um seine Situation zu bedenken. Er stand an einem Telefonmast in einer Stadt, die an einem großen Fluß lag. Er wollte den Befestigungsdraht des Mastes berühren, aber seine Hand ging durch ihn hindurch. Und später schrieb er: »Auf irgendeine unvorstellbare Weise waren mir die Festigkeit meines Fleisches, die Fähigkeit der Hand, den Draht zu greifen und mein für andere Menschen sichtbarer Körper verlorengegangen.« Als ihm klar wurde, daß er in seiner gegenwärtigen, nichtphysischen Form kaum imstande wäre, seine medizinische Laufbahn zu verfolgen, beschloß er, so schnell wie möglich zurückzukehren, um sich mit seinem physischen Körper wieder zu vereinigen.

Ohne Schwierigkeiten kehrte er in das Krankenhaus zurück. Sowie er daran gedacht hatte, war er auch schon dort. Das Problem war nur, seinen Körper zu finden. Er eilte von Station zu Station, von Zimmer zu Zimmer und sah sich die Gesichter der schlafenden Soldaten genau an; einige Male glaubte er, sich selbst erkannt zu haben, aber dann sah er, daß der Verbindungsring fehlte. Schließlich fand er den Ring an der linken Hand einer Figur, die mit einem Laken zugedeckt war. Zum erstenmal kam ihm jetzt der Gedanke: »Dies ist der Tod. Das ist es, was wir menschlichen Wesen ›Tod‹ nennen, diese Spaltung des eigenen Ich.«

Dann widerfuhr ihm eine religiöse Erleuchtung. Das Zimmer füllte sich mit Licht, und er fühlte die Anwesenheit Gottes; und gleichzeitig passierte sein ganzes Leben vor ihm Revue, »jedes Ereignis und jeder Gedanke, jede Unterhaltung, alles war greifbar wie eine Reihe von Bildern«. Plötzlich befand er sich in einer anderen Welt, oder auch in einer Welt, die sich in eben unserer Welt befand und »auf merkwürdige Weise unsere vertraute Welt überlagerte«. Es war eine Welt, in der sich unglückliche und verzweifelt aussehende Menschen drängten, die alle vergeblich versuchten, mit anderen in Kontakt zu



Der amerikanische Psychologe und Parapsychologe Dr. Charles T. Tart am Kontrollpult einer ESP-Lehrmaschine. Dr. Tart hat sich der Erforschung außerkörperlicher Erfahrungen gewidmet und arbeitete auch mit Robert Monroe. Heute untersuchen Wissenschaftler in allen Laboratorien der Welt übersinnliche Erfahrungen.



kommen. Ritchie hielt sie für die Toten, die noch mit irdischen Sorgen beschäftigt waren, sowie er noch versucht hatte, nach Richmond zu gelangen. Ihm kam der Gedanke, daß dies die Hölle sein müßte. »Sich am meisten zu sorgen, wenn man am machtlosesten ist: das wäre in der Tat die Hölle«, schreibt er.

Er besuchte noch zwei weitere Welten, keine sogenannten Geisterwelten, sagt er, »denn sie waren zu wirklich, zu stofflich«. Ihm wurde klar, daß es Welten waren, die es immer gegeben hatte, die aber nur mit »einer neuen, augenöffnenden Weisheit« erblickt werden konnten. Die erste dieser Welten war eine Welt der Philosophen und Künstler aller Art, eine Welt von Menschen, die sich nicht »mit irdischen Dingen, sondern . . . mit der Wahrheit« beschäftigten; es gab dort Universitäten, große Bibliotheken und wissenschaftliche Laboratorien. Von der letzten Welt erhaschte er nur einen Blick; es war eine Welt, weit entfernt von der Erde und ohne jede Beziehung zu ihr, darin die Menschen und die Gebäude von blendendem Licht erfüllt waren. »Zu jener Zeit«, schreibt Ritchie, »hatte ich das *Buch der Offenbarungen* noch nicht gelesen und übrigens gar nichts über das Thema vom Leben nach dem Tode.«

Dann erwachte er in seinem physischen Körper. Zum Erstaunen der Zuschauer – anwesend waren der Arzt, die Krankenschwester und der Sanitäter, der ihn für die Leichenhalle hatte herrichten sollen und der schwache Lebenszeichen in der Leiche entdeckt hatte – zeigte er keine Symptome einer Hirnschädigung, obwohl er die ganzen neun Minuten seines Ausflugs ins Jenseits keinen Atem geholt hatte.

In den modernen Gesellschaften des Westens ist die anerkannte Methode der Wahrheitssuche meistens die wissenschaftliche Methode gewesen; es ist ein wissenschaftliches Axiom, daß keine Behauptung als Wahrheit gelten kann, solange man sie nicht bestimmten Tests unterworfen hat. Bei den Hypothesen über das Überleben nach dem Tode und den zweiten Körper besteht das Problem darin, daß das Beweismaterial, welches zu ihrer Bestätigung angeführt wird, sich auf die subjektiven Berichte wie die von Bertrand und Ritchie beruft. Da aber die Wissenschaftler keine Tests entwickelt haben, die diese Theorien entweder beweisen oder aber widerlegen, neigten sie dazu, die aufgeworfenen Probleme einfach zu ignorieren. Aber in den letzten Jahren ist die Unzufriedenheit unter jüngeren Wissenschaftlern über die Begrenzungen des traditionellen wissenschaftlichen Vorgehens gewachsen. Charles T. Tart, Professor der Psychologie an der Universität von California, hat die Beschränkungen, die die wissenschaftlich Neugierigen einengen, scharf umrissen.

Tart behauptet, daß die Wissenschaft des Westens immer eine Wissenschaft gewesen ist, die sich nur mit einem Bewußtseinszustand beschäftigt. Deshalb hat sie auch nur zu einem begrenzten Feld der Wirklichkeit und einer begrenzten Bandbreite von Wahrheiten Zugang. Er möchte den Spielraum wissenschaftlicher Untersuchungen erweitern, um auch andere Ebenen des Be-

wußtseins mit einzubeziehen. So könnte man zum Beispiel die darin besonders Erfahrenen dazu ermutigen, sich auf bestimmte Stufen des Bewußtseins zu begeben, um dann später ihre Ergebnisse zu diskutieren und zu vergleichen. Bis es aber soweit ist, müssen wir uns bei unseren Erkenntnissen auf jene niedergelegten Berichte stützen, die echt zu sein scheinen. Für zwei solcher Berichte bürgt das Wort von Ärzten, und beide scheinen verlässlich zu sein.

In einem Vortrag vor der Königlich-Medizinischen Gesellschaft von Edinburgh trug 1937 der berühmte Anatomieprofessor Sir Auckland Geddes, später Lord Geddes, seinen Kollegen die Beschreibung einer außerkörperlichen Erfahrung vor, die ihm, wie er sagte, von einem anderen Arzt, der anonym bleiben wollte, übermittelt worden war. In Wirklichkeit handelte es sich wahrscheinlich um seine eigene Erfahrung; aber er glaubte zweifellos, wenn er sie als solche darstellte, damit seinen wissenschaftlichen Ruf zu gefährden.

Am 9. November, kurz nach Mitternacht, fühlte sich der fragliche Arzt auf einmal sehr krank. Sein Zustand verschlechterte sich im Laufe der Nacht, und am Morgen mußte er feststellen, daß sein Befinden kritisch war. Er konnte nicht einmal mehr nach Hilfe läuten, und er gab »ganz gelassen den Versuch auf«. Plötzlich merkte er, wie er sich in zwei deutlich unterschiedene Arten des Bewußtseins aufspaltete, in ein »Bewußtsein A«, das an sein Ich gebunden war, und ein »Bewußtsein B«, das mit seinem Körper verbunden blieb. Als sein physisches Befinden sich verschlechterte, »ging das Bewußtsein B an, sich aufzulösen, während das Bewußtsein A, das jetzt »ich« war, sich völlig außerhalb meines Körpers, den ich sehen konnte, zu befinden schien«.

Auf dieser Stufe wurde der Arzt, wie ja auch Reverend Bertrand, in seinem zweiten Körper zum Hellscher. »Langsam merkte ich, daß ich nicht nur meinen Körper und das Bett, in welchem er lag, sehen konnte, sondern alles, was es im Haus und im Garten gab«, sagte er, »und dann stellte ich fest, daß ich nicht nur die Dinge zu Hause sah, sondern auch in London und in Schottland, ja, überall, wohin ich meine Aufmerksamkeit lenkte . . . Und die Erklärung, die ich erhielt (aus welcher Quelle, das weiß ich nicht, aber ich nannte sie *meinen Mentor*), lautete, daß ich frei wäre in einer zeitlichen Dimension des Raumes, worin das *Jetzt* gleichbedeutend sei mit dem *Hier* im gewöhnlichen, dreidimensionalen Raum des Alltagslebens.« Und weiter erklärte sein Mentor, daß ein »übersinnlicher Strom« durch die drei-, vier- und fünfdimensionalen Universen fließt und daß die individuellen Hirne nichts weiter sind als »Endorgane, die sozusagen aus dem dreidimensionalen Universum in den übersinnlichen Strom projizieren«. Demnach durchdringen die verschiedenen Dimensionen einander, und »die vierte Dimension ist in allem enthalten, was im dreidimensionalen Raum besteht, und gleichzeitig existiert alles, was im dreidimensionalen Raum besteht, auch in der vierten und fünften Dimension.

Mit seiner hellseherischen Fähigkeit erkannte der Arzt mit der Zeit auch die Menschen in der dreidimensionalen Welt, und er stellte fest, daß sich um

sie herum »übersinnliche Kondensationen« befanden, oder Auren, die alle von verschiedener Farbe und Größe waren, verschiedenartig scharf umrissen und auch verschiedenartig fest. Dann sah er einen Freund sein Schlafzimmer betreten, erschrecken und zum Telefon eilen. Er sah auch, wie sein Arzt die Nachricht erhielt, hastig seine Patienten verließ, an sein Bett eilte und ihn untersuchte. Er hörte, wie sein Arzt sagte: »Nur noch schwache Lebenszeichen«; dann sah er, wie der Arzt ihm eine Spritze gab, von der er später erfuhr, daß es Kampfer gewesen war. Wie Bertrand wollte auch er nicht ins physische Leben zurückkehren. »Während mein Herz wieder stärker schlug, wurde ich zurückgezogen, und ich war zutiefst verärgert, weil mich alles so interessierte und ich erst langsam verstand, wo ich war und was ich sah. So kehrte ich in meinen Körper zurück und war deswegen furchtbar ärgerlich; und als ich erst einmal zurückgekehrt war, war auch mein hellsichtiger Blick auf alles verschwunden, und übrig blieb mir nur ein aufschimmerndes Bewußtsein, das sich mit Schmerzen mischte.«

Geddes forderte seine Kollegen auf, die Implikationen dieses Erlebnisses zu bedenken, und er versicherte ihnen: »Eines allein ist sicher – es war keine Täuschung.« Diese Erfahrung hätte ihm geholfen, sagte er, »die Vorstellung von einem seelischen Kontinuum zu umreißen, das sich wie ein plasmatisches Netz in der Zeit erstreckt«. Darüber hinaus glaubte er, daß dieses Erlebnis »die Telepathie, das Hellsehen, den Spiritismus und wirklich alle parapsychischen Manifestationen in den Bereich des Vorstellbaren« gebracht hätte. 1937 waren das kühne Worte für einen bedeutenden Professor, angesichts seiner wissenschaftlichen Kollegen. Daß Geddes es wagte, sich derartig zu erklären und damit möglichen Spott auf sich nahm, ist sicherlich ein Zeichen dafür, daß dieses Erlebnis und die dadurch gewonnene Erkenntnis einen tiefen Eindruck auf ihn ausgeübt hatten.

Unser letzter Fall eines Scheintodes wurde 1957 in einer wissenschaftlichen Zeitschrift, dem *Journal of the Society for Psychical Research* als »Der Fall des Dr. X« berichtet. Dr. X konnte in allen Einzelheiten beschreiben, was andere Leute gerade taten, als sein physischer Körper sich an einem Ort befand, von dem aus er die Informationen mittels seiner körperlichen Sinne nicht hätte erhalten können, selbst, wenn er ihrer zu der Zeit mächtig gewesen wäre. Er schrieb seinen Bericht 40 Jahre nach dem Ereignis von 1916 nieder, und er erinnerte sich ganz genau dessen, was sich damals ereignet hatte.

Dr. X, Sanitätsoffizier des Königlichen Fliegercorps, stürzte kurz nach dem Start von einem Provinzflugplatz mit einem kleinen Flugzeug ab. Er wurde auf die Erde geschleudert, wo er regungslos und anscheinend tot liegen blieb. Er erlebte die abrupte Trennung seines zweiten Körpers, der sich in die Höhe hob, bis ungefähr 60 m über der Absturzstelle. Er sah, wie der Krankenwagen den Flugplatz verließ und sich eine ängstliche Menschenmenge um ihn versammelte. Dann hatte er das Gefühl, mit hoher Geschwindigkeit durch die Luft zu fliegen, bis er sich über dem Atlantik befand. Plötzlich aber wurde er zurück in seinen physischen Körper gezogen, und er kam wieder zu Bewußt-



Der Schriftsteller Ernest Hemingway hatte eine außerkörperliche Erfahrung, während er 1918 im Ersten Weltkrieg in Italien kämpfte. Ein Schrapnell hatte sein Bein getroffen. Während er noch im Graben lag, hatte er plötzlich das Gefühl, als ob »meine Seele oder sonst etwas direkt aus meinem Körper käme, wie wenn man ein Seidentaschentuch an einer Ecke aus der Tasche zieht... Sie flog umher und kehrte zurück und kehrte wieder in mich ein...« In seinem Roman *In einem anderen Land*, dem die Kriegserlebnisse zugrunde liegen, griff Hemingway auch auf diese Erfahrung zurück.

sein. Später wurde jede Einzelheit seines Berichts über die Ereignisse nach dem Absturz, während seiner Bewußtlosigkeit, von den andern betroffenen Personen bestätigt.

Die Fälle Bertrand, Ritchie, Dr. X und Geddes – ob nun sein eigenes Erlebnis oder, wie er sagt, das eines anderen – sind nur eine kleine Auswahl aus Hunderten von überlieferten Scheintoden, die von Erforschern des Übersinnlichen untersucht worden sind. Selbst in dieser kleinen Auswahl fallen jedoch einige gemeinsame Merkmale ins Auge, die typisch sind für viele Berichte über die Astralprojektion. Alle vier Erzähler beschreiben dieselbe Empfindung, ihren physischen Körper aus der Entfernung gesehen zu haben, obwohl nur einer von ihnen, Reverend Bertrand, die Existenz einer dünner werdenden Schnur zwischen dem physischen Körper und dem Astralleib erwähnt. Ritchie und Dr. X berichteten auch von dem Gefühl des schnellen Reisens, und Ritchie und der von Geddes angeführte Arzt beschrieben die Empfindung, daß man sich, um an irgendeinen Ort zu gelangen, bloß dorthin zu wünschen brauchte. Ritchie und Geddes' Arzt glaubten auch, andere Welten erlebe zu haben und durch ihre Astralerfahrungen an Kenntnissen reicher geworden zu sein.

Geht man von den Ähnlichkeiten dieser Erlebnisse mit jenen der vielen anderen Astralprojektoren aus, dann müßte es nur vernünftig erscheinen, die außerkörperlichen Erfahrungen als echte übersinnliche Phänomene zu klassifizieren. In unseren Beispielen ist davon immer in Verbindung mit dem Vorgang des Sterbens die Rede gewesen; dabei gibt es noch eine ganz andere Gruppe von Zeugnissen: viele Menschen haben nämlich die Trennung der beiden Körper in der Narkose oder unter der Wirkung von Betäubungsmitteln erfahren. In ihrem Buch *Phänomene der Astralprojektion* schreiben Muldoon und Carrington: »Narkosemittel, die zu tiefer Bewußtlosigkeit führen, sind . . . ideal zur Herbeiführung der Astralprojektion«. Und sie schreiben auch, daß, obwohl die Narkose für die meisten Menschen ein Zustand völliger Ohnmacht sei, »es viele Fälle gibt, in denen, wie es scheint, der Patient mehr oder weniger bei Bewußtsein geblieben ist; nach der Operation konnte er dann alles, was im Operationssaal vor sich gegangen war, beschreiben, die Gespräche der Ärzte und Schwestern und manche ungewöhnliche Einzelheit, zu der es im Verlauf der Operation gekommen war«.

1953 veröffentlichte der britische Chirurg George Sava einen Band Erinnerungen und Reflexionen unter dem Titel *A Surgeon Remembers* (Ein Chirurg erinnert sich). Darin heißt es: »Es ist in der Tat ein beunruhigender Gedanke, daß man bei jeder Operation seine Tätigkeit unter den Augen des Astralleibs des Patienten, der über einem schwebt, ausübt . . . eine faszinierende, doch furchteinflößende Möglichkeit.« Das Erlebnis, das den Anstoß zu diesen Gedanken gab, stand im Zusammenhang mit einer Operation, die er einst an einer älteren Dame, Frances Gail, ausführte.

Frau Gail befand sich im nachoperativen Koma und schien zusehends zu verfallen. Ein dringlicher Anruf des Krankenhauses brachte Dr. Sava an ihr

Bett, und er bemühte sich mit allen Mitteln, sie aus der Bewußtlosigkeit zu erwecken. Es gelang ihm, und als Frau Gail wieder sprechen konnte, erzählte sie ihm, außerhalb ihres Körpers gewesen zu sein; gerne wäre sie in dem Zustand geblieben, aber weil ihre Freunde sie gerufen hätten, wäre sie zurückgekehrt. Sava hörte ihr freundlich zu, war aber von dieser Mitteilung nicht besonders beeindruckt, denn es hätte sich ja um die rein subjektive Einbildung einer alten Frau handeln können; aber was sie ihm dann sagte, erstaunte ihn sehr.

»Sie haben nicht die von Ihnen zunächst geplante Operation ausgeführt, Mr. Sava, nicht wahr? . . . Sie ließen meinen Körper in der Narkose liegen, während Sie mit den anderen diskutierten, ob er überhaupt kräftig genug wäre, das auszuhalten, was sie durchführen wollten. Sie entfernten einige Knochenstücke. Am meisten Sorgen machte Ihnen die Narkose, und Sie fragten den Narkosearzt: »Glauben Sie, daß sie das drei Stunden lang aushält? Ist das Herz in Ordnung?« Der Narkosearzt nickte bloß und sagte: »Ihr geht's gut, besonders, wenn man daran denkt, daß sie kein junges Küken mehr ist.« Stimmt das nicht?«

Es stimmte. Jeder Punkt in Frances Gails Bericht entsprach dem, was während ihrer Narkose im Operationssaal passiert war. Sie erzählte es so, wie es ein aufmerksamer Beobachter bei vollem Bewußtsein erzählt haben mochte.

Dr. Russell MacRobert, Arzt am Lennox Hill Hospital in New York City erinnert sich eines ähnlichen Erlebnisses. Der Patient in diesem Fall war ein Geistlicher, an dem eine Ohrenoperation vorgenommen werden sollte. Er litt starke Schmerzen, und so erhielt er eine besondere Narkose. Der Chirurg wollte gerade anfangen, als er merkte, daß ihm noch ein besonderes Instrument fehlte. Er fluchte, zog seine Handschuhe aus und ging hinaus, um seine Instrumententasche aus einem anderen Zimmer am andern Ende des Flures zu holen. Als er zurückkam, zog er frische Handschuhe und einen frischen Kittel an, ließ die Schwester das Instrument sterilisieren und begann mit der Operation.

Währenddessen und während der ganzen Operation wurden der Chirurg und seine Assistenten anscheinend von dem Patienten beobachtet, der von den Vorgängen fasziniert war. Als er aus der Narkose wieder zu sich kam, konnte er genau über das Geschehen berichten. Er konnte alles, was gesprochen worden war, wiederholen, und er konnte den Krankenschwestern genau angeben, wo sie während der Operation gestanden hatten. Dem Chirurgen erzählte er, wie er ihn auf seinem Gang über den Flur begleitet hatte, und er tadelte ihn humorvoll, weil er in Anwesenheit eines Geistlichen geflücht hatte.

Unter den Aufzeichnungen Dr. Crookalls über Astralprojektionen befinden sich viele Fälle, die sich während einer Narkose ereigneten. In solchen Fällen sind die Menschen gewöhnlich zu sehr daran interessiert, was mit ihrem physischen Körper geschieht, als daß sie die Szene der Operation verlassen; doch in einem der Fälle Crookalls sah sich die Patientin ihren Körper



Der Stich *Abschied des Astralleibes beim Tode* geht auf eine hellseherische Vision des amerikanischen Mystikers Andrew Jackson Davis im 19. Jahrhundert zurück. Viele Leute berichten, daß sie gesehen haben, wie die Seele – oder ein anderes Etwas – den Sterbenden verlassen hat.



Dr. Karlis Osis, Forschungsdirektor der ASPR. Der Apparat hinter ihm ist seine eigene Erfindung, eine »Seelenfalle«, die die außerkörperliche Projektion anzeigen soll. Die Testperson sitzt, an ein EEG angeschlossen, in einem anderen Zimmer und muß versuchen, auf astralem Wege das Bild in der Öffnung zu erkennen.



Diese drei Fotos zeigen angeblich, wie die Seele den Körper beim Tode verläßt. Fotografieren hat sie der französische Arzt Hippolyte Baraduc am Anfang des Jahrhunderts; sie zeigen (oben) seine Frau, 15 Minuten nach ihrem Tode; seine Frau eine Stunde nach dem Tode (Mitte); und (unten) den Körper seines Sohnes, neun Stunden nach dem Tode im Sarg fotografiert.



Vier Bilder der »Astralleiber« von verschiedenen Menschen, in jeweils verschiedenen körperlichen und geistigen Zuständen, aus C. W. Leadbeaters Buch *Der sichtbare und der unsichtbare Mensch*. Das erste Bild zeigt angeblich den Astralleib eines »Wilden«, die vorherrschende rote Farbe symbolisiert die Sinnlichkeit. Das zweite Bild zeigt einen »Geizhals«, die horizontalen Linien deuten auf einen Menschen, der »sich von der Welt abgeschlossen hat«. Das dritte Bild, »ein Durchschnittsmensch, verliebt«, erklärt sich mehr oder weniger selbst; und das vierte Bild, »der entwickelte Mensch«, zeigt ein starkes, gelbes Licht, das die Bedeutung »Verstand« hat.



nur kurz an, ließ den Chirurgen seine Arbeit tun und verließ die Szene, um herauszufinden, was die Mitglieder ihrer Familie gerade taten. Sie sah ihren Mann in einem Korridor des Krankenhauses auf eine Nachricht über ihr Befinden warten. Dann wollte sie wissen, was ihre Tochter wohl tat, und der Gedanke projizierte sie in einen Laden, wo ihre Tochter gerade eine Genesungskarte für sie aussuchte. Über die Schulter der ahnungslosen Tochter hinweg las sie die Texte zweier Karten, unter denen sie wählen wollte. Sie beobachtete, wie die Tochter die Karte mit dem etwas leichtfertigeren Text verwarf und sich für die andere entschied. Dann kehrte sie zu ihrem physischen Körper ins Krankenhaus zurück. Als die Operation überstanden war und sie wieder Besucher empfangen durfte, kam ihre Tochter zu ihr, die Genesungskarte in einem Umschlag. Sie war erstaunt, als ihre Mutter noch vor dem Öffnen den Text aufsagen konnte; und sie war noch viel erstaunter, von ihr die Worte der verworfenen Karte zu hören.

Man könnte einwenden, daß all diese Fälle mit außersinnlicher Wahrnehmung, die das Unbewußte auf irgendeine Art beeinflusst, erklärt werden könnten, und daß es sich dabei nicht um Beweise für die Projektion oder gar das Überleben des ätherischen Körpers handelt. Aber in einigen Fällen ist der Körper von anderen Menschen gesehen worden. Dr. Hout, Arzt in Chicago, der selbst Projektionen erfahren hatte, schrieb dazu in der amerikanischen Monatszeitschrift *Prediction*, daß er eines Tages »das Privileg genießen durfte, die geistigen Ebenbilder« dreier Patienten zu erblicken, die im Narkosezustand operiert wurden. Kurz nachdem die erste Patientin, eine ältliche Frau, in den Operationssaal gebracht worden war, sah er eine Gestalt sich erheben und über dem Operationstisch frei schweben. Und »während die Narkose zunahm und der physische Körper sich immer mehr entspannte, bewegte sich der geistige Körper immer freier. Denn die geistige Gestalt entfernte sich schwebend immer mehr von dem physischen Ebenbild, als die Narkose ihren Höhepunkt erreichte . . . Der Geist war ruhig, wie in einem tiefen, friedlichen Schlaf. Mir war klar, daß der direkte Vorgang der Operation keine Wirkung auf ihn ausübte . . . Als am Ende der Operation die Wunde verschlossen wurde, näherte sich der Geist dem Körper; doch als die Patientin aus dem Operationssaal geschoben wurde, hatte der Geist sich noch nicht wieder in sein Gefäß zurückgezogen«. In diesem Fall wie auch in den beiden anderen Fällen sah Dr. Hout, wie er schreibt, die Schnur, die den physischen Körper mit dem ätherischen verbindet; diese sah aus »wie ein silberner Lichtstrahl, der sich durch den Raum bewegte und sich wand so wie ein kleiner Rauch in ruhiger Atmosphäre ungestört dahinzieht«.

Crookall hat viele derartige Berichte von Menschen gesammelt, die den zweiten Körper gesehen haben, wie er den physischen Körper beim Eintritt des Todes verläßt. Die gemeinsamen Merkmale in diesen Berichten bestehen darin, daß eine dampfförmige Substanz aus dem Kopf ausströmt, langsam eine Form annimmt, die dem physischen Körper gleicht, mit diesem für eine Zeit durch eine silberne Schnur verbunden bleibt und dann verschwindet.

Joy Snell, eine britische Krankenschwester mit übersinnlichen Erfahrungen schrieb 1918 in ihrem Buch *The Ministry of Angels* (Der Dienst der Engel), daß sie dieses Phänomen sehr oft beobachtet hätte. So beschrieb sie den Tod einer engen Freundin auf diese Weise: »Sofort, nachdem ihr Herz aufgehört hatte zu schlagen, sah ich deutlich etwas wie Rauch . . . aus ihrem Körper aufsteigen . . . Diese Form, zunächst noch schattenhaft, änderte sich langsam . . . und nahm schließlich die Form meiner Freundin an, verklärt jedoch, ohne jegliche Spur jener krampfhaften Schmerzen, die sie kurz vor ihrem Tode ergriffen hatten.«

Muldoon und Carrington zitieren auch das Zeugnis eines Missionars, der viele Jahre in Tahiti gelebt hatte. Er berichtete von dem Glauben der Einwohner Tahitis, daß beim Tode die Seele durch den Kopf aus dem Körper gezogen würde; und die dortigen Seher beschreiben den Vorgang der Trennung auf genau dieselbe Weise wie ihre europäischen und amerikanischen Geistesverwandten. Die durch alle Kulturen gehende Ähnlichkeit legt den zwingenden Schluß nahe, daß das Phänomen nicht nur Halluzination ist.

Dr. K. Osis von der *American Society for Psychical Research* (Amerikanische Gesellschaft zur Erforschung des Übersinnlichen) hat in seiner Monographie *Deathbed Observations by Physicians and Nurses* (Beobachtungen am Totenbett durch Ärzte und Krankenschwestern) sehr viel Beweismaterial zur Stützung der These gesammelt, daß der Tod ein veränderter Zustand des Bewußtseins ist, der für viele Menschen mit dem Erlebnis von Überschwang und Ekstase verbunden ist. Die Zeugnisse von Menschen, die das Erlebnis eines Scheintodes gehabt haben, bestätigen das. Die Berichte, die Geddes und Ritchie uns über die Existenz anderer Welten oder anderer Dimensionen der Wirklichkeit geliefert haben, können nicht so einfach abgetan werden. Sowohl Osis als auch Crookall liegen Berichte über Totenbettvisionen vor, in denen der Sterbende Freunde oder Verwandte getroffen hat – die ihm auch manchmal »hinüberhalfen« –, von deren Tod bis zu der Zeit niemand etwas gewußt hatte. Die Zeugnisse für eine Form der Existenz »hinter dem Vorhang« sind beweiskräftig; und für jeden von uns wird der Tag kommen, an dem wir die Gelegenheit erhalten, darüber unsere eigene, persönliche Untersuchung durchzuführen.



Der amerikanische Arzt und Professor für Psychiatrie, Ian Stevenson, hat Beiträge zu verschiedenen Gebieten der Parapsychologie geliefert; sein Buch *Zwanzig Fälle, die auf Wiedergeburt hindeuten* berichtet von seinen eigenen Forschungen auf dem Gebiet.

Dieses französische Gemälde des 19. Jahrhunderts stellt dar, wie die Geister von Kriegeren, die für ihr Land gefallen sind, in den Himmel kommen, wo sie nicht von Petrus, sondern von dem legendären gälischen Krieger Ossian empfangen werden. Viele Fälle anscheinender Wiedergeburt handeln von Menschen, die auf gewaltsame Weise, oft in einer Schlacht, umgekommen sind. Wenn man die Wiedergeburt für möglich hält, so ist es vielleicht der Schock des plötzlichen Todes, der eine lebendige Erinnerung zurückläßt, die dem wiedergeborenen Geist erhalten bleibt und so die Erinnerung an eine frühere Existenz relativ wahrscheinlich macht.



## BESESSENHEIT UND PERSÖNLICHKEITSSPALTUNG

1944 klagte die Witwe eines berühmten brasilianischen Autors, Humberto de Campos, vor einem Gericht um ihren Anteil an den Tantiemen aus fünf Büchern, die ihr Gatte nach seinem Tode geschrieben hatte. Die Bücher stammten aus der Feder Chico Xaviers, eines fruchtbaren Trance-Autors, der gar nicht abstritt, daß sie das Werk des Toten waren. Er wollte sich sogar direkt im Gerichtssaal in einen Trancezustand versetzen, um weitere Beispiele aus dem Werk de Campos' zu schaffen. Anerkannte Kritiker bestätigten, daß die Bücher in Stil und Inhalt für den angegebenen Autor typisch waren. Der Richter entschied jedoch, daß die Toten vor einem Gericht kein Recht beanspruchen könnten und wies daher die Klage der Witwe ab. Der Fall des Chico Xavier ist einer von vielen Fällen, die den Schluß nahelegen, daß die Toten manchmal von den Lebenden Besitz ergreifen, um sie als Instrumente für Mitteilungen oder auch Handlungen in unserer Welt zu benutzen. Obwohl oftmals psychologische Erklärungen für die Phänomene der Besessenheit, Persönlichkeitsspaltung und der Beherrschung fremder Sprachen herangezogen werden können, gibt es doch viele Fälle, die sich nicht leicht solchen Erklärungen fügen. Der Fall des Chico Xavier gehört dazu.

Vor seinem Tode bezeugte de Campos selbst die augenscheinliche Authentizität eines von Xavier veröffentlichten Werks; es handelte sich dabei um einen Band von 421 Seiten, einer Anthologie von Gedichten, die vorgeblich von Brasiliens größten verstorbenen Dichtern stammten. De Campos schrieb, daß die Verfasser, denen man diese Gedichte zuschrieb, »dieselben Merkmale der Inspiration und der Ausdruckskraft zeigten, die sie, als sie noch auf diesem Planeten weilten, auszeichneten«. Und er sagte weiter: »Die Themen, die sie in Angriff nehmen, sind dieselben, die sie auf Erden beschäftigten. Der Geschmack ist der gleiche, und der Vers gehorcht ganz allgemein dem gleichen musikalischen Strom.« Es wäre eine ungeheure literarisch-parodistische Leistung gewesen, wenn Xavier dieses Werk aus eigener Kraft geschaffen hätte, eine Leistung zudem, zu welcher er bildungsmäßig gar nicht ausgerüstet war. Mit 13 Jahren hatte er die Schule verlassen; seitdem hatte er in einer Textilfabrik gearbeitet, als Küchenhilfe, als Vertreter, und schließlich bekam er einen mittleren Posten im öffentlichen Dienst, den er bis 1961 innehatte.

Xavier ist auch noch heute im Trancezustand schriftstellerisch tätig, und bis zum Jahre 1974 hat er 126 Bücher der verschiedensten Sparten geschrieben: Lyrik, Romane, Kinderbücher, Geschichtswerke, populär wissenschaftliche Werke und Bücher über den Spiritismus. Ganz abgesehen von der literarischen Begabung, hätte es einen einzelnen Menschen immensen Fleiß und große Gelehrsamkeit gekostet, diese vielen und so verschiedenartigen Werke

zu schaffen. Xavier ist sein ganzes Leben sehbehindert gewesen, und er kann nur sehr langsam und mit großen Schwierigkeiten lesen. Auf normalem Wege hätte er sich das große Wissen, das in seine Werke Eingang gefunden hat, gar nicht aneignen können. Er hat auch darauf hingewiesen, daß er kaum ein Wort der wissenschaftlichen Schriften, die aus seiner Feder geflossen sind, versteht. Da er sich nicht als Autor dieser Werke sieht, hat er das beträchtliche Einkommen aus den Büchern der Sache der Spiritisten gespendet.

1958 schrieben Xavier und ein weiterer brasilianischer Trance-Schriftsteller des Spiritismus in vierzig Tagen zusammen ein Buch mit dem Titel *Entwicklung in zwei Welten*. Der körperlose oder auch nichtphysische Autor dieses Werkes wollte anscheinend seine Urheberschaft beweisen, denn er teilte die Kapitel abwechselnd zwischen Xavier und dem zweiten Schriftsteller, Dr. Waldo Vieira auf. Die beiden Trance-Schriftsteller lebten rund 300 km voneinander entfernt und standen während der Entstehung des Buches nicht in Verbindung miteinander. In dem Kapitel über Xavier schreibt Guy Playfair in seinem Buch *The Flying Cow* (Die fliegende Kuh), daß *Entwicklung in zwei Welten* »immense Kenntnisse verschiedener Wissenschaften offenbart, die kein gewöhnlicher Schriftsteller, nicht einmal ein qualifizierter Wissenschaftler, ohne ausführliche Nachforschungen und Notizen sich hätte erwerben können; und trotz des großen Bildungsunterschiedes der beiden Schriftsteller ist die stilistische Einheit vollkommen. Oftmals beginnt das eine Kapitel genau dort, wo das vorangegangene aufhört.«

Die Phänomene des automatischen Schreibens und der medienhaften Trance sind gewöhnlich ziemlich freundliche Formen der Besessenheit durch Geister. Beide Formen werden in einem gewissen Maße von den Medien kontrolliert, wenigstens insofern, als sie sich freiwillig in Trance begeben und es zeitweilig zulassen, als Instrument gebraucht oder als Sprachrohr benutzt zu werden. Aber im normalen Sprachgebrauch bedeutet der Begriff »Besessenheit« etwas Unheilvolleres: die völlige und unkontrollierbare Machtergreifung durch ein eindringendes Wesen über eine Persönlichkeit. Wenn man von einem eindringenden Wesen spricht, interpretiert man den Sachverhalt schon im spiritistischen Sinne, während viele Psychologen darauf bestehen würden, daß Besessenheit in Wirklichkeit eine akute Schizophrenie ist und daß die Kräfte, die sich der Persönlichkeit des Opfers bemächtigen, in Wirklichkeit seinem Unbewußten entspringen. Es gibt allerdings einige Fälle angeblicher Besessenheit, denen Elemente beigegeben sind, die sich nicht im Rahmen einer Psychologie des Abnormen erklären lassen.

Im Mai 1922 wurde der amerikanische Geistliche und Psychologe Walter Franklin Prince von einer gewissen Mrs. Latimer aufgesucht, einer Frau, die er später als »hochkultiviert« beschrieb. Sie war davon überzeugt, seit zwei Jahren vom Geist eines Veters mit Namen Marvin besessen zu sein und gequält zu werden. Einige Tage nach Marvins Tod hatte es angefangen; deutlich hatte sie seine Stimme sagen hören: »Du liebst mich leiden; jetzt lasse ich Dich leiden.« Mehrere Monate sollte sich dieser Satz wiederholen. Sie



Der amerikanische Erforscher des Übersinnlichen, Dr. Walter Franklin Prince (rechts) im Gespräch mit dem Farmer Alexander McDonald, der mit seiner Familie durch Geister aus seinem Farmhaus vertrieben wurde. Dr. Prince gelang es einmal, eine Frau zu befreien, die anscheinend von einem Geist besessen war, der sie quälte.



Dieses Selbstbildnis Helene Smiths zeigt sie mit ihrem Schutzengel. Sie behauptete, bei ihren Astralreisen den Mars besucht zu haben. Flournoy schrieb ihre Erlebnisse der Arbeit ihres Unterbewußtseins zu.

wußte erst gar nicht, wie sie Marvin hatte leiden lassen, bis er sie an einen Brief erinnerte, den sie kurz vor seinem Tod geschrieben hatte und in dem sie eine verächtliche Bemerkung über ihn gemacht hatte. Das stimmte, obwohl sie sicher war, daß Marvin den Brief niemals gesehen haben konnte. Der Geist klagte sie auch an, keine Blumen an seinen Sarg geschickt zu haben. Tatsächlich hatte sie Rosen geschickt; als sie aber nachforschte, erfuhr sie, daß die Blumen in einiger Entfernung vom Sarg ganz unauffällig plaziert worden waren.

In den zwei Jahren, ehe sie Prince konsultierte, hatte Mrs. Latimer kaum eine einzige Nacht erlebt, in der sie nicht laut und hilflos schreiend aufgewacht war. Auch ihre Tage waren voller Qualen. Marvin sagte oft genau voraus, wie die Haltungen oder Handlungen anderer Leute sie verletzen würden. Er drohte ihr mit der Fortsetzung der Qualen, bis sie sich im Geiste ehrlich bei ihm entschuldigte; dazu fühlte sie sich aber nicht imstande.

Prince hatte einige Erfahrungen in der Behandlung von Leuten mit derartigen Problemen; dabei hatte er herausgefunden, daß die konventionellen psychiatrischen Methoden der Tiefenanalyse in Verbindung mit Gesprächs- und Überredungstherapie nutzlos waren. Er entschloß sich, ein Experiment zu versuchen und von der Annahme auszugehen, daß Mrs. Latimer wirklich vom Geiste Marvins besessen sei, und er behandelte sie, indem er dem nachtragenden Geist ins Gewissen redete.

»Ich möchte mit Ihnen reden, wie ein Gentleman mit einem anderen redet«, begann Prince sehr eindringlich, und in Anwesenheit von Mrs. Latimer hielt er Marvin einen 15minütigen Vortrag. Er redete ihm ins Gewissen und ermahnte ihn, er solle sich ändern. »Ich stelle nicht in Abrede, daß Sie Anlaß zur Verärgerung gehabt haben«, sagte Prince, »... aber ich bin sicher, daß Sie Ihrer eigenen Entwicklung, Ihrem Fortschritt im Wege stehen... Ihre Angewohnheit, dieser Frau mit Feindseligkeit zu begegnen, hat zu dem geführt, was man Besessenheit nennt. In Wirklichkeit sind Sie selbst von dieser Angewohnheit besessen...« Er wies Marvin darauf hin, daß er wahrscheinlich in seinen letzten Stunden über die Beleidigung durch seine Kusine nachgedacht und ihr dadurch unverdient eine zu große Bedeutung beigelegt hatte; er forderte ihn auf, die Sache jetzt vernünftig zu betrachten und ihr zu vergeben. Wenn er das täte, meinte Prince, »dann wird die Zeit kommen, da Ihr Leben sich derart wandelt, daß Sie mir noch dankbar sein werden für meinen heutigen Rat.«

Princes unkonventionelle Strategie wirkte sehr schnell. Mrs. Latimers Qualen nahmen ein Ende. Ihre erste Nacht nach der Sitzung mit Prince wurde nur durch einen Traum gestört, in dem ihre tote Mutter erschien und sagte: »Wir haben gehört, was der Mann sagte. Ich werde mich um Marvin kümmern. Schlaf ruhig ein.« In den zwei folgenden Nächten erschien ihr Marvin im Schlaf und »stand nur stumm und sorgenvoll da«, wie sie sagte. Als sie Prince zu einer neuerlichen Konsultation aufsuchte und ihm von dem Geschehen berichtete, redete er wieder mit dem Geist und gratulierte ihm feierlich. Mrs.

Latimer hörte die Stimme nur noch ein oder zweimal; dabei erklärte ihr Marvin, daß er sich einfach nicht von den bitteren Gedanken an sie freimachen konnte, die ihn in seiner Todesstunde bedrängt hatten; außerdem hatten ihn andere rachsüchtige Geister dazu angestiftet, sie zu quälen. Er versprach ihr, daß er sie bald verlassen werde. Mrs. Latimer litt noch einige Monate unter unbestimmten Gefühlen des Unwohlseins und der Müdigkeit. Eines Tages aber sagte ihr irgend etwas: »Jetzt bist Du frei«, und danach zeigte sie keine Symptome der Besessenheit oder einer psychischen Krankheit mehr.

Heilte Prince seine Patientin, indem er auf ihren Wahn einging und ihr Ratschläge erteilte, die es ihr ermöglichten, sich davon zu befreien? Oder trieb er wirklich einen Geist aus, von dem sie besessen war? Prince gab nicht vor, selbst eine Antwort darauf zu wissen, aber er war sehr von der Tatsache beeindruckt, daß er eine so schnelle und gründliche Heilung bewirkt hatte, ohne mit der Patientin persönlich ein Wort zu wechseln oder etwas bei ihr anzuwenden. Etwas später wiederholte er das Experiment mit Leonard Tyrrell, der von einem verstorbenen Bekannten namens Murray heimgesucht wurde. Prince redete wieder auf ganz vernünftige Art, von Mann zu Mann, mit ihm; Murray reagierte darauf mit Tyrrells automatischem Schreiben: »Ja, es mag wohl etwas dran sein an dem, was Sie sagen; unter dem Gesichtspunkt habe ich noch nie daran gedacht. Ich werde darüber nachdenken, Sie könnten ihm sagen, daß ich ihn diese Woche nicht belästigen werde.« Bei einer späteren Konsultation schrieb Murray, daß er Prince für seine Ratschläge dankbar sei, weil er auf seiner Seite jetzt Fortschritte mache; er würde Tyrrell nie wieder belästigen. Und wirklich verschwanden die Symptome sofort. Wenn das Psychotherapie war, so unterschied sie sich doch von jeder anderen Psychotherapie in ihrer Einfachheit und sofortigen Wirksamkeit.

Es ist schwierig, mit irgendeiner psychologischen Theorie den Sachverhalt eines klassischen Falls von Besessenheit zu erklären: den Fall des »Wunders von Watseka«. Es ist zwar ein alter Fall, doch er wurde seiner Zeit von Richard Hodgson untersucht und beglaubigt; und Hodgson war als Erforscher des Übersinnlichen so gründlich, kenntnisreich und skeptisch in Bezug auf das Übernatürliche wie ein Psychologe von heute.

Mary Roff war im Alter von 18 Jahren gestorben, zwölf Jahre vor den Ereignissen, die ihr Wiedererscheinen in ihrem Heimatort Watseka im US-Staat Illinois zu bezeugen schienen. Die trauernden Roffs waren Nachbarn der Vennums, und im Jahr 1878 war die vierzehnjährige Lurancy Vennums vier Monate lang anscheinend von dem Geist Mary Roffs besessen, die gestorben war, als Lurancy 15 Monate alt war. Als die Besessenheit anfang, war Lurancy in ihrer Familie so unglücklich, daß ihre Eltern sie zu den Roffs schickten. Dort begrüßte sie alle voller Freude und benutzte dabei die Namen, unter denen Mary sie in ihrer Kindheit gekannt hatte. Als man sie fragte, wie lange sie bleiben werde, antwortete sie: »Die Engel werden mich bis irgendwann im Mai bei Euch bleiben lassen.«

Während dieser Monate kam es zu unzähligen kleinen Ereignissen, die die





Dieses tibetanische Bild aus dem 18. Jahrhundert geht auf das *Ch'os-nyid Bar-do* zurück, einen Text, der das dritte von mehreren Stadien beschreibt, die die Seele nach dem Tode und vor der Wiedergeburt durchlaufen muß. Das Bild zeigt die Ankunft der friedfertigen Götter, die in diesem Stadium erscheinen; das Stadium heißt »Erfahrung der Wirklichkeit«.



Buddhistischer Neujahrstanz in Sikkim zur Feier der Wiedergeburt.





Ein tibetisches Bild vom Rad des Lebens, das in bildlicher Form die grundlegenden Prinzipien des tibetischen Buddhismus darstellt. Die Weisen des Ostens glauben schon lange an die Vorstellung vom Überleben nach dem Tode; und endlich fangen auch die Wissenschaftler des Westens an, sich ernsthaft mit dieser Vorstellung zu beschäftigen.

Roffs über alle Zweifel hinaus davon überzeugten, daß ihre Tochter in dem geborgten Körper der Lurancy Vennums zurückgekehrt war. Das Kind konnte sich an praktisch alles erinnern, was Mary zu ihren Lebzeiten vor Jahren zugestoßen war. Sie erinnerte sich an kleinere Unfälle, Reisen, Familienbegebenheiten und Angewohnheiten bis in jede Einzelheit. Als das Kind einmal ausgegangen war, bat Herr Roff seine Frau, nach einer bestimmten Samtmütze zu suchen, die Mary gewöhnlich in ihrem letzten Lebensjahr getragen hatte; sie sollte die Mütze an die Garderobe hängen. Das tat Frau Roff auch; bei seiner Rückkehr bemerkte das Mädchen die Mütze sofort und sagte: »Ah, da ist ja die Mütze, die ich immer trug, als mein Haar so kurz war.« Dann fragte das Mädchen, ob die Mutter ein bestimmtes Kästchen mit Briefen aufbewahrt hätte; als Frau Roff das Kästchen herbeibrachte, fand das Mädchen unter dem Inhalt ein Stück Stoff, und erfreut rief es aus: »Ah, Mama, diesen Kragen habe ich gestickt! Warum hast Du mir meine Briefe und meine anderen Sachen nicht früher gezeigt, Mama?«

Am 21. Mai verabschiedete sich Mary herzlich von ihrer Familie, und Lurancy Vennums kehrte zu ihrer eigenen Familie zurück. Ihr eigenes Ich, versehen mit ihren eigenen Erinnerungen, war wieder da, und glücklich lebte sie sich wieder in ihrer alten Umgebung ein.

Richard Hodgson, der die Roffs oftmals während Lurancys Anwesenheit dort besucht hatte, hielt zwei Erklärungen für möglich. Entweder besaß Lurancy eine zweite Persönlichkeit, die mit paranormalen Kräften – Telepathie, hellseherischer Fähigkeit, außersinnlicher Erkenntnis – ausgestattet war, oder aber sie war in diesen vier Monaten wirklich vom Geiste Mary Roffs besessen gewesen. Hodgson, einer der skeptischsten Männer, die sich je der Erforschung des Übersinnlichen gewidmet haben, gab zu, persönlich zu der Überzeugung gelangt zu sein, daß der Fall in die »Kategorie Spiritismus« gehörte.

In den letzten 80 Jahren sind an die 150 Fälle derartiger Persönlichkeitspaltungen bekanntgeworden, und immer wieder ist es dabei zu einem Streit zwischen Psychologen und Spiritisten gekommen. Die Sache der Psychologen hat dabei vielleicht am besten Theodor Flournoy vertreten, der, 1854 geboren, Professor für Psychologie an der Universität Genf war. Er schreibt in seinem Buch *Spiritismus und Psychologie*: »Wie ein Kristall unter den Schlägen eines Hammers nach einem bestimmten Muster splittert, so zerbricht manchmal auch eine menschliche Persönlichkeit unter der Erschütterung excessiver Gefühle entlang jenen Linien des geringsten Widerstandes oder jenen großen Strukturlinien des persönlichen Temperaments. Es kommt zur Teilung der widerstrebenden Elemente – deren harmonisches Gleichgewicht den Normalzustand bildet –: Ernst und Frohsinn; optimistische und pessimistische Neigungen; Güte und Egoismus; Schamgefühl und Lüsternheit; der Hang zur Einsamkeit samt der Liebe zur Natur und die Anziehungskraft der Zivilisation, usw. Die Unterschiede, in denen die Spiritisten den schlagenden Beweis für eine absolute Unterscheidung zwischen Geistern und ihren sogenannten Instrumenten sehen, erwecken im Gegenteil beim Psychologen den

unwiderstehlichen Verdacht, daß diese vorgeblichen Geister nichts weiter sein können, als die Hervorbringungen des Unbewußten des Mediums selbst.»

Das ist plausibel, aber es ist ein Argument, das – genau wie die Sache der Spiritisten – auf dem Glauben beruht. James Hyslop, Professor für Ethik und Logik an der Columbia Universität in New York City, gab sich nicht mit den psychologischen Erklärungen für das Phänomen der Persönlichkeitsspaltung zufrieden und wurde, auch er im Jahre 1854 geboren, zu einem aktiven Erforscher des Übersinnlichen. Er entwickelte eine Methode, die bei einer gespaltenen Persönlichkeit das Material, das aus dem Unbewußten stammte, von dem Material trennen sollte, das äußerlichen Ursprungs war. Er brachte die betreffende Person zu einem Medium, das keine Vorkenntnisse des Falles besaß. Wenn das Medium Informationen mitteilte oder Merkmale zeigte, die denen der fremden Persönlichkeit entsprachen, die zeitweilig die betreffende Person beherrschte, dann hielt Hyslop es für höchstwahrscheinlich, daß diese andere Persönlichkeit in der Tat fremd und äußerlichen Ursprungs war. Er unternahm das Experiment mit mehreren Patienten und kam schließlich zu dem Schluß – gegen den er, wie er sagte »zehn Jahre gekämpft hatte« – daß in bestimmten Fällen, die traditionell der Hysterie, der Persönlichkeitsspaltung, der Paranoia oder einer anderen Form von Geisteskrankheit zugeschrieben werden, starke Anzeichen dafür vorliegen, daß die Person tatsächlich von fremden, nichtphysischen Kräften durchdrungen ist.

Als einer der berühmtesten Fälle einer derart gespaltenen Persönlichkeit gilt Miss Beauchamp; untersucht wurde er von dem Psychologen Dr. Morton Prince. Nach einer Reihe emotionaler Schocks entwickelten sich in Miss Beauchamp vier unterschiedliche Persönlichkeiten, die sich alle in ihrer Gesundheit, ihrem Wissen und ihrem Gedächtnis unterschieden. Die dritte Persönlichkeit, Sally, behauptete, ein Geist zu sein, und sie beherrschte die übrigen, die sie auch hypnotisieren konnte; manchmal quälte sie sie auch auf bösartige Weise. Sie legte Kröten und Spinnen in einen Kasten, damit das erste Ich beim Öffnen erschrecken sollte. Sie nahm das letzte öffentliche Verkehrsmittel des Tages und fuhr damit bis zur Endstation auf dem Lande, damit das erste Ich zu Fuß zurück in die Stadt gehen mußte. Besonders haßte sie aber die vierte Persönlichkeit, die sie aufs übelste verfolgte. Als Prince mit hypnotischer Suggestionskraft die vier Persönlichkeiten zu einer einzigen verbinden wollte, leistete Sally Widerstand und blieb sie selbst, wobei sie immer wieder darauf hinwies, ein Geist zu sein. Morton Prince versuchte es dann mit der Technik, von der Walter Franklin Prince in den Fällen Latimer und Tyrrell Gebrauch gemacht hatte. Er versuchte es mit Vernunft und mit Ermahnungen. Schließlich war Sally damit einverstanden, sich aus dem Leben drängen zu lassen, und die verbleibenden drei Persönlichkeiten konnten erfolgreich zu einer einzigen geschmiedet werden.

Walter Franklin Prince behandelte auch den ähnlichen Fall der Doris Fischer; auch hier beherrschte eine Persönlichkeit unheilvoll die anderen, und sie erschien auch eher als ein Eindringling denn als eine Projektion des Unbe-

Horne

Je veux tenir ma promesse  
mais tu comprendras sans mit-  
te, qu'aujourd'hui à cet constant  
je suis force d'être d'une grande  
et dois m'abstenir de beaucoup

Muster des automatisch Geschriebenen von Helene Smith, ein Schweizer Medium, das von Theodore Flournoy überprüft wurde. Sie glaubte, daß die Texte in Wirklichkeit von einem sie kontrollierenden Geist namens Leopold geschrieben wurden. Ein weiterer Geist, der ihr diktierte, war Königin Marie Antoinette.

Hélène Smiths normale Handschrift.

Monsieur

Avec beaucoup de regrets je tiens  
vous dire qu'il ne me sera pas  
possible d'aller pour la semaine  
d'aujourd'hui, nous retrouvons cela  
à deux ans prochain



Aus einer ganzen Serie stammt dieses Bild von Ethel le Rossignol, die behauptet, daß die Bilder von dem Geist einer verstorbenen Freundin geschaffen wurden, die ihr – durch automatisches Schreiben und durch die Zeichnungen – erzählte, wie das Leben nach dem Tode beschaffen sei. Dieses Bild heißt *Der Liebhaber aller Menschen ist jetzt vom Körper befreit*, und es zeigt die Seele eines Menschen, der Weisheit erlangt hat und jetzt mit anderen Seelen durch den »Gürtel der Glorie«, der »der Strom der Liebe und Weisheit« ist, verbunden wird. Er wird »zu den Toren des Himmels geleitet, wo das Licht der Aura in eine Harmonie aus Azur, Grün, Gold und Violett verwoben wird«.



Der Amateur-Hypnotiseur und Schriftsteller Morey Bernstein hypnotisiert Virginia Tighe, eine Hausfrau aus Colorado, die im Zustand hypnotischer Trance anscheinend ein früheres Leben als die Irin Bridey Murphy neu durchlebte. Bernsteins Buch *Die Suche nach Bridey Murphy* enthielt einen Reichtum an Einzelheiten über das Leben in Irland, wie Mrs. Tighe (im Buch heißt sie Ruth Simmons) sich erinnerte. Spätere Untersuchungen legen den Schluß nahe, daß ihre eigenen Kindheitserinnerungen den Stoff dazu lieferten.

wußten. In Doris Fischers Fall traten vier Persönlichkeiten auf. Sie hießen die Wirkliche Doris, Margaret, die Schlafende Margaret, die Kranke Doris und die Schlafende Doris. Margaret war der selbständige Geist. Sie stahl, damit man die Richtige Doris beschuldigte, versteckte ihre Schulbücher, sprang in ihren Kleidern in einen schmutzigen Fluß und zerkratzte ihren Körper bis er blutete, damit die Wirkliche Doris unter den Schmerzen zu leiden hatte. Die Qualen dauerten Jahre. James Hyslop arbeitete bei der Behandlung Doris Fischers mit Prince zusammen, und in ihrem Fall nahm man die Hilfe eines Mediums in Anspruch. Alle Beweise deuteten stark in die Richtung, daß fremde, nichtphysische Mächte in Doris Fischers Persönlichkeit eingedrungen waren.

Zwei moderne Fälle von Persönlichkeitsspaltung, die auch außerhalb der medizinischen Literatur sehr bekannt geworden sind, sind die Fälle Eva und Bridie Murphy. Evas Fallgeschichte ist in dem Buch der beiden Psychiater C. H. Tigpen und H. M. Cleckley mit dem Titel *Eva mit den drei Gesichtern* beschrieben worden. Daraus wurde später auch ein erfolgreicher Film. Eva White, verheiratet, ein Kind, wurde in psychiatrische Behandlung geschickt, weil sie unter ständigen Kopfschmerzen und zeitweiligen Ohnmachten litt. Geschildert wird sie als »saubere, farblose Frau«. Eine orthodoxe Behandlung behob ihre Symptome; aber nicht lange nach Abschluß der Behandlung kehrte Eva zu ihren Psychiatern zurück. Ihr wütender Ehemann schickte sie, weil sie einen teuren Einkaufsummel unternommen und dabei eine ganze Kollektion aufreißender Kleider gekauft hatte, obwohl sie sich überhaupt nicht daran erinnern konnte. Bei einem Gespräch mit den Ärzten änderte sich plötzlich Evas Persönlichkeit. Eine »unbekannte, helle und spritzige Stimme« sagte »Hallo, Doktorchen«, und auf einmal war Eva Black da. Eva Black verachtete Eva White, über die sie alles wußte. Wie sie erzählte, hatte sie Evas Whites Phasen des gestörten Erinnerungsvermögens dazu benutzt, auszugehen und sich zu vergnügen, in Bars mit Männern zu flirten und teure Kleider zu kaufen. Eva White dagegen keine Ahnung von diesem anderen Ich.

So schien dies zunächst ein ganz einfacher Fall von Persönlichkeitsspaltung zu sein, aber bei der nächsten Therapiestufe äußerte sich eine dritte Persönlichkeit. Sie nannte sich Jane, und sie gab vor, überhaupt nichts von Eva White oder Eva Black zu wissen. Jane war eine bewußtere, intelligentere und ausgeglichene Persönlichkeit als die beiden Evas. Und obwohl die beiden Evas nie etwas von Janes Existenz erfuhren, lernte Jane die beiden sehr gut kennen. Sie begleitete sie überall hin, beobachtete sie genau und zeigte auch Mitleid mit ihren Problemen. Diese unheimliche Situation, in der Eva White nichts über ihre beiden anderen Ichs wußte, Eva Black zwar Eva White kannte, aber nichts von Janes Existenz ahnte, während Jane sehr gut über die beiden Evas Bescheid wußte, dauerte ungefähr ein Jahr an. Dann wurden die drei mit Janes beherrschendem Ich im Mittelpunkt zu einer einzigen Persönlichkeit integriert, was für alle Betroffenen eine glückliche Lösung war.

Der Fall Eva stellt die Behauptung der Psychologen, daß das Phänomen

Virginia Tighe als junge Frau um 1950. Als »Bridie Murphy« hatte sie angeblich zwischen 1798 und 1864 in Irland gelebt. Was ihren Fall so überzeugend machte, war – abgesehen von den vielen genauen Einzelheiten – die prosaische Natur von Brideys Leben. Viele – wenn nicht die meisten – Menschen, die behaupten, wiedergeboren zu sein, geben an, daß sie in ihrem früheren Leben königliche Blutes oder große Künstler waren; dadurch erhalten ihre Berichte Elemente des Wunschenkens.





der gespaltenen Persönlichkeit eine Sache der Psychologie und nicht des Spiritismus ist, nicht in Frage, weil ja die beiden neuen Persönlichkeiten, die während der Therapie auftraten, sehr wohl die jeweils unterdrückten oder unentwickelten Aspekte von Evas eigener Persönlichkeit gewesen sein könnten. So könnten manche Leute in der Tat auf den Gedanken kommen, daß der Fall deshalb so bekannt geworden ist, weil er so treffend die Auffassung der Psychologen illustriert.

1956 wurde das Buch *The Search for Bridey Murphy* (Die Suche nach Bridey Murphy) ein Bestseller. Geschrieben hatte es der Amateur-Hypnotiseur Morey Bernstein aus Pueblo im US-Staat Colorado. Bernstein hatte von anderen Hypnotisuren gelesen, die die Technik des Zurückgehens in frühere Lebensalter dazu benutzten, sich Informationen über vorangegangene Inkarnationen zu beschaffen; so unternahm er an einem Abend im Jahre 1952 ein solches Experiment mit einer Freundin, Virginia Tighe. Während einer Tiefenhypnose wurde sie plötzlich eine ganz andere Persönlichkeit. Sie sprach ganz deutlich irischen Dialekt und behauptete, Bridey Murphy zu sein, die zwischen 1798 und 1864 in Cork (Irland) gelebt hatte. In den sechs getrennten Sitzungen konnte Bernstein aus Bridey eine Menge Informationen erfragen, darunter Beschreibungen irischer Szenen und Sitten, sowie eine Anzahl örtlicher Ausdrücke. Virginia war nie im Leben in Irland gewesen, und es schien äußerst unwahrscheinlich, daß sie die Informationen auf normalem Wege hätte erlangen können. Als aber Psychologen das Material nach Veröffentlichung von Bernsteins Buch überprüften, stellten sie fest, daß viele Erlebnisse in Virginia Tighes Vergangenheit große Ähnlichkeit mit Brideys Mitteilungen hatten. So hatte zum Beispiel der Wohnort ihrer Kindheit viele Merkmale, die auch das Haus in Cork, wie Bridey es beschrieben hatte, aufwies. Die Entdeckung solcher Ähnlichkeiten führte schnell dazu, daß dieser Fall in Verruf geriet, und Bernstein zahlte dafür den Preis, der von jenen oft entrichtet werden mußte, die über Nacht zu Ruhm gelangen. Professor C. J. Ducasse von der Brown Universität in Rhode Island verteidigte nach sorgfältiger Prüfung des Materials Bernstein und Tighe jedoch; er erklärte öffentlich seine Überzeugung, daß es in dem Fall Bridey Murphy keine Irreführung gegeben habe.

Das Auftreten anderer Persönlichkeiten – vorgeblich aus vergangenen Leben – während einer Tiefenhypnose ist kein Phänomen, das auf den Fall Bridey Murphy beschränkt ist. Der englische Hypnotiseur Arnall Bloxham hat mit vielen Personen Experimente unternommen, bei denen er in frühere Lebensalter zurückging. Sein 1958 veröffentlichtes Buch *Who Was Ann Ockenden?* (Wer war Ann Ockenden?) enthält eindrucksvolle detaillierte Einzelheiten eines früheren Lebens in prähistorischen Zeiten, mitgeteilt von einem jungen Mädchen bei einer Tiefenhypnose. Eine andere von Bloxham hypnotisierte Person kehrte ins 17. Jahrhundert zurück und behauptete, Henriette zu sein, Schwester des englischen Königs Charles II. und Gattin des Grafen Philippe von Orleans. Sie konnte alle Einzelheiten des täglichen Le-

bens am Hofe von Ludwig XIV. von Frankreich beschreiben. Eine dritte Person, diesmal ein Mann, erinnerte sich seines früheren Lebens als Marinegeschütze in den napoleonischen Kriegen; Experten der Marinegeschichte, die sich die Bandaufnahmen von Bloxhams Sitzungen mit diesem Mann anhörten, waren von der Echtheit der Details tief beeindruckt.

Mehrere andere Hypnotiseure haben Beweismaterial vorgelegt, das den Entdeckungen Bernsteins und Bloxhams gleicht, und auf den ersten Blick wäre damit die Möglichkeit der Wiedergeburt bewiesen. Es gibt Psychologen, die es sich nicht ganz so leicht machen und das Phänomen nicht einfach als Schwindel abtun; sie sind aber auch nicht geneigt, die Erklärung durch Wiedergeburt gelten zu lassen. So sind sie zu zwei alternativen Hypothesen gelangt: entweder ist es das Werk unbewußter Erinnerung, oder aber es handelt sich um außersinnliche Wahrnehmung. Folgt man der Theorie der unbewußten Erinnerung, so haben die Personen womöglich irgendwann in der Vergangenheit irgendeine Information in sich aufgenommen, die unter Hypnose wieder auftaucht, ohne daß sie etwas von ihr gewußt haben. So haben sie vielleicht zum Beispiel ein Buch durchblättert und im Unterbewußtsein daraus Seiten zusagen fotografiert und damit den Inhalt sich gemerkt. Die ESP-Hypothese (ESP = extrasensory perception = außersinnliche Wahrnehmung) besagt, daß die Information aus einem anderen Geist telepathisch abgerufen wurde, ohne daß das ins Bewußtsein gedrungen ist. Bis heute ist noch kein systematisches Forschungsprogramm für Experimente mit dem Rückgriff auf frühere Lebensalter entwickelt worden, um diese Möglichkeiten auszuschließen.

Ein Forschungsprojekt, das 1971 von Alan Gauld, Professor für Psychologie an der Universität von Nottingham in England abgeschlossen wurde, könnte eine Methode darstellen, mit der sich die Lebensalter-Experimente überprüfen ließen, womöglich auch die davon erwarteten Ergebnisse. Gauld arbeitete mit Informationen, die ihm sogenannte »besuchende« Kommunikatoren durch automatisches Schreiben oder bei spiritistischen Sitzungen an der Alphabettafel übermittelten. Besucher nennt man jene geistigen Kommunikatoren, die namenlos bleiben und die Mitteilungen machen, die mit den bei der Sitzung Anwesenden überhaupt nichts zu tun haben. Später ergibt sich dann oft, daß sich diese Mitteilungen auf tatsächliche Ergebnisse und wirkliche Menschen beziehen. Nach sehr sorgfältiger Prüfung fand Gauld heraus, daß die Informationen der »besuchenden« Geister in zehn von 37 Fällen korrekt waren; alles stimmte: ihre Identität, ihr früheres Leben bis zu ihren genauen Namen, Adressen und Berufen.

Mit unbewußter Erinnerung erklärt man gewöhnlich das Phänomen der Xenoglossie, des Sprechens in fremden Sprachen. Für manche der überlieferten Fälle ist das eine plausible Erklärung, wenn die betreffende Person nur ein paar Sätze oder auch Verse in einer fremden, beziehungsweise alten Sprache kennt; unzureichend erklärt man damit aber die Fälle, wenn die Sprache aktiv in Rede und Widerrede gesprochen wird. Denn niemand kann sich die Kennt-



Virginia Tighe im Alter von sieben Jahren. In ihrer ersten Hypnoseseitzung mit Bernstein kehrte sie in das Alter von einem Jahr zurück.



Die Schauspielerin Teresa Wright als die hypnotisierte Virginia Tighe in dem Film, der nach Bridey Murphys Geschichte gedreht wurde. In der Hypnose erinnerte sich Bridey nicht nur an Einzelheiten ihres Lebens, sondern auch an ihre eigene Beerdigung in Belfast. Nachforschungen in Irland bestätigten die Richtigkeit vieler Begriffe und Sprachformen, die sie benutzte; ein hieb- und stichfester Beweis ihres dortigen Lebens konnte aber nicht erbracht werden.



Der englische Hypnotiseur Arnall Bloxham versetzt eine Frau in Trance. Er hat viele Menschen in eine frühere Zeit zurückversetzt, um sie ihr früheres Leben durchleben zu lassen. Er und seine Frau sind davon überzeugt, daß wir alle verschiedene Leben durchlaufen, bis wir – den Lehren des Hinduismus und Buddhismus entsprechend – den Zustand der Vollendung erreichen.



Das englische Medium Rosemary, das in Trance in einer Fremdsprache sprach, die später von einem Ägyptologen als Altägyptisch identifiziert wurde. Übersetzt ergaben ihre Äußerungen Einzelheiten aus einem vor 3300 Jahren gelebten Leben.

nisse einer Fremdsprache nur dadurch erwerben, indem er einige Seiten eines Buches sozusagen geistig fotografiert.

Der klassische Fall von Xenoglossie ist der Fall Rosemary. 1928 begann eine junge Engländerin plötzlich mit automatischem Schreiben. Sie wurde dadurch so verstört, daß sie einen Arzt aufsuchte, von dem bekannt war, daß er sich besonders für die Erforschung des Übersinnlichen interessierte. Dr. Wood beruhigte und ermutigte sie, so daß sie sein Interesse teilte und als sein Medium an Seancen teilnahm. Bei einer Seance erschien ein weiblicher Kommunikator; sie stellte sich als Nona vor, eine Ägypterin, die vor 3300 Jahren gelebt hatte. Wood hielt diese Nona-Seancen jahrelang ab, und Rosemary antwortete immer in einer unbekannt Fremdsprache auf Fragen, die Wood ihr in Englisch stellte. Nona nannte diese Sprache ihre »Muttersprache«. Wood fertigte eine phonetische Umschrift der Worte und Sätze an, und als er genügend Material gesammelt hatte, ging er damit zu einem Ägyptologen. Der Experte konnte nicht nur das Material übersetzen, sondern auch bestätigen, daß es vernünftige Antworten auf Woods Fragen enthielt. Das Material enthielt zum großen Teil Informationen über das Leben einer gewissen Vola, einer Freundin und Zeitgenossin Nonas; und wie Nona erklärte, war Vola eine frühere Inkarnation Rosemarys. Wie schon in Bloxhams Fall der Ann Ockenden, ließen sich auch hier die genauen Einzelheiten der angeblichen früheren Inkarnation nicht exakt überprüfen. Aber über die Jahre waren durch diese medialen Mitteilungen rund 5000 Wörter und Sätze in altägyptischer Sprache zusammengekommen, die auch durchgängig gleich ausgesprochen worden waren: immerhin ein Phänomen, das sich einer rationalen psychologischen Erklärung widersetzt.

In seinem Artikel aus dem Jahre 1966, »Zwanzig Fälle, die auf eine Wiedergeburt hindeuten«, schreibt Ian Stevenson, Professor für Psychiatrie an der Universität von Virginia, über seine lange und sorgfältige Untersuchung eines Falles aus der Gegenwart. Dabei handelte es sich um die Ehefrau eines Arztes in Philadelphia, der gelegentlich seine Patienten mit Hypnosen behandelte. Eines Tages unternahm er ein Lebensalter-Experiment mit seiner Frau. Gleich in ihrer ersten Trance hatte sie das beängstigende Gefühl, einen Schlag über den Kopf zu bekommen und dann zu ertrinken. Dann sagte sie: »Ich bin ein Mann«, und gab als ihren Namen »Jensen Jacoby« an. Der Kommunikator sprach gebrochenes Englisch und eine dem Hypnotiseur unbekannt Sprache; später erfuhr er, daß es Schwedisch war. Im ganzen wurden acht Seancen abgehalten, in denen Jensen Mitteilungen machte. Später waren auch schwedischsprachige Personen anwesend, die Jensen Fragen in seiner eigenen Sprache stellen konnten. Stevenson untersuchte die Bandaufnahmen der medialen Mitteilungen sorgfältig; dabei stellte er fest, daß Jensen trotz seiner kurzen Antworten und seines begrenzten Vokabulars ungefähr 60 Wörter erstmals in die Unterhaltung eingeführt hatte, ohne daß einer der Fragenden sie gebraucht hätte. Und obwohl ihm Ausdrücke für viele uns vertraute Dinge des 20. Jahrhunderts fehlten, konnte er überdies die korrekten alten schwedi-

schen Bezeichnungen von Museumsstücken aus dem 17. Jahrhundert nennen.

Stevensons Beweismaterial legt den Schluß nahe, daß die Arztfrau aus Philadelphia zum Medium der Mitteilungen eines Schweden aus dem 17. Jahrhundert geworden war; und vielleicht wären weitere Indizien ans Licht gekommen, wenn nicht der Arzt darauf bestanden hätte, das Experiment abubrechen, aus Angst vor einer »dauernden Besessenheit« oder einer anderen Verwandlung der Persönlichkeit. Xenoglossie, Persönlichkeitsspaltung und Besessenheit sind jedoch günstigenfalls nur Nachweise für unvollendete, teilweise und vorübergehende Wiedergeburten. Professor Stevenson hat aber auch Zeugnisse für vollständigere und beständigere Formen von Seelenwanderung und Wiedergeburt vorgelegt; als Parapsychologe hat er es sich zur Aufgabe gestellt, den Berichten von angeblicher Wiedergeburt überall auf der Welt von heute nachzugehen, sie genauestens zu überprüfen und sie auf ihre Echtheit zu untersuchen.

## ZEUGNISSE DER SEELENWANDERUNG

1962 lernte Professor Ian Stevenson einen jungen Libanesen kennen; dieser erzählte ihm, daß in seinem Heimatort Kornayel mehrere Kinder lebten, die sich an ein früheres Leben erinnern konnten. Er gab Stevenson ein Empfehlungsschreiben an seinen Bruder mit. Zwei Jahre später hatte Stevenson die Gelegenheit, den Libanon zu besuchen und dort seinen Interessen für die Seelenwanderung nachzugehen. So konnte er dort persönlich den sonderbaren Fall des Imad Elawar untersuchen, dessen faszinierende Geschichte er in einem Artikel unter dem Titel »Zwanzig Fälle, die auf eine Wiedergeburt hindeuten« 1966 veröffentlichte. Imad wurde 1958 in Kornayel geboren. Sobald er sprechen konnte, erwähnte er immer wieder die Namen »Jamile« und »Mahmoud«, obwohl niemand in seiner Familie so hieß. Er sprach auch oft von Khriby, einem Dorf, das hinter den Bergen 30 km von Kornayel entfernt lag. Eines Tages, als er zwei Jahre alt war, ging er mit seiner Großmutter spazieren. Plötzlich lief er auf einen Fremden zu und umarmte ihn. Der Mann fragte: »Kennst Du mich denn?« und Imad antwortete: »Ja, denn Du warst doch mein Nachbar.« Der Fremde stammte aus Khriby.

Obwohl die Familie zu einer islamischen Sekte gehörte, die an Seelenwanderung glaubte, gefiel dem Vater der Gedanke nicht, daß sein Sohn ein Wiedergeborener sein sollte. Er wurde zornig, wenn Imad über sein früheres Leben in Khriby zu reden begann und dabei behauptete, zur Familie Bouhamzy zu gehören. So unterließ der Junge in der Gegenwart seines Vaters derartige Gespräche, aber er fuhr fort, seiner Mutter und Großmutter von seinen Erinnerungen zu erzählen. Immer wieder sprach er von der Schönheit Jamiles. Er erwähnte einen Unfall, bei dem einem Mann unter einem Lastwagen die Beine zermalmt worden waren; der Mann war bald darauf gestorben. Wie er sagte, konnte er sich des Unfalls lebhaft entsinnen, doch war er nicht der Mann gewesen, der dann starb. Diese Äußerung war etwas rätselhaft, denn als Imad älter wurde, äußerte er wiederholt große Freude darüber, gehen zu können. Immer wieder bat er auch seine Eltern, mit ihm nach Khriby zu fahren, aber sein Vater weigerte sich.

Als Professor Stevenson in Kornayel ankam, war Imad gerade gut fünf Jahre alt; er hatte nun schon drei Jahre seine Erinnerungen an sein früheres Leben beschrieben. Dabei hatte er nie sein Dorf verlassen. Stevenson trug alle Tatsachen zusammen, deren er habhaft werden konnte. Er unterhielt sich mit Imads Angehörigen und natürlich auch mit Imad persönlich. Neben anderen Informationen gab ihm der Junge eine detaillierte Beschreibung des Hauses, in dem er in Khriby gewohnt hatte. Dann reiste Stevenson durch das rauhe Gebirge nach Khriby, um die Informationen zu überprüfen.

Dort erfuhr er bald, daß im Ort eine Familie Bouhamzy lebte; 1943 war Said Bouhamzy von einem Lastwagen überfahren worden; dabei waren seine Beine zermalmt worden, und er selbst war nach einer erfolglosen Operation gestorben. Man zeigte ihm das Haus, in dem Said gewohnt hatte; es entsprach aber nicht der Beschreibung, die Imad ihm von seinem früheren Wohnhaus gegeben hatte; ebensowenig paßten die Angaben über Saids Leben zu Imads Erinnerungen an sein früheres Leben.

Stevenson setzte seine Forschungen jedoch fort; dabei erfuhr er, daß Said einen Vetter namens Ibrahim gehabt hatte, der auch sein enger Freund gewesen war. Ibrahim Bouhamzy hatte das Dorf gegen sich aufgebracht, weil er öffentlich mit seiner Geliebten, der schönen, jungen Jamile zusammengelebt hatte. Sein Glück war jedoch nur von kurzer Dauer gewesen. 1949 war er im Alter von 25 Jahren an Tuberkulose gestorben. Die letzten sechs Monate mußte er ans Bett gefesselt verbringen, weil er nicht mehr gehen konnte; das hatte ihn sehr unglücklich gemacht. Wie sein Vetter Said, war Ibrahim Lastwagenfahrer gewesen. Er war selbst in einige Unfälle verwickelt, doch den Tod Saids hatte er nie verwunden. Mahmoud hieß schließlich ein Onkel Ibrahims.

Bei seinem ersten Besuch in Khriby konnte Stevenson bestätigen, daß das von Ibrahim bewohnte Haus genau Imads Beschreibungen entsprach; der Mann, der das Nachbarhaus bewohnte, war derjenige, den Imad drei Jahre zuvor in Kornayel auf der Straße umarmt hatte. Alles in allem bestätigte Stevenson bei diesem Besuch, daß von den 47 Punkten, die Imad ihm gegenüber über sein früheres Leben erwähnt hatte, genau 44 den Punkten aus dem Leben Ibrahim Bouhamzys entsprachen.

Stevenson kehrte nach Kornayel zurück und überredete Imads Vater, ihn mit dem Jungen nach Khriby fahren zu lassen. So fuhren sie alle drei, und während der Fahrt machte Imad sieben richtige Aussagen über den Weg, den er doch noch nie zuvor gereist war. In Khriby nannte Imad weitere Punkte über Ibrahims Haus und aus seinem Leben, und Stevenson konnte für 14 davon volle Bestätigung erlangen. Ibrahims Haus war mehrere Jahre verriegelt gewesen; extra zu ihrem Besuch wurde es geöffnet, und so konnte Stevenson auf der Stelle Imads Aussagen über das Mobiliar nachprüfen. Er hätte in seinem früheren Leben als Ibrahim, sagte der Junge, zwei Gewehre besessen, eines davon doppelläufig. Das stimmte, wie es sich herausstellte, denn als sie das Haus betraten, konnte er sofort auf die Stelle zugehen, wo Ibrahim eines der Gewehre versteckt hatte.

Stevenson hat Bericht über mehr als tausend Fälle gesammelt, die, wie er sich vorsichtig ausdrückt, »auf die Möglichkeit der Wiedergeburt hindeuten«. Der Fall Imad Elawar ist einer seiner überzeugendsten Fälle, nicht nur, weil dafür sehr umfangreiches Material vorliegt, sondern auch wegen der besonders günstigen Begleitumstände, unter denen das Beweismaterial gesammelt wurde. Stevenson stieß durch einen glücklichen Umstand auf diesen Fall. Er kam ohne Vorankündigung nach Kornayel und begann sofort mit seinen Un-



tersuchungen, so daß eine Täuschung oder Irreführung gar nicht in Betracht kommt, weil es sicherlich einige Zeit gedauert hätte, solch einen gigantischen Schwindel zu organisieren. Ebensovienig kommt in Betracht, daß die Mitteilungen Imads falsch gedeutet und damit – bewußt oder unbewußt – verzerrt wurden, um sie so mit den Tatsachen in Übereinstimmung zu bringen. Denn in diesem Fall erkundete Stevenson die Tatsachen persönlich und erfuhr davon nicht vom Hörensagen; außerdem legte er alles schriftlich nieder, ehe er nach den Bestätigungen suchte.

Es scheint keinen Zweifel daran zu geben, daß im Gedächtnis des Kindes Imad Elawar Erinnerungen und Eindrücke haften geblieben waren, die mit bestimmten Erlebnissen des toten Ibrahim Bouhamzy übereinstimmten. Ob das nun den Schluß nahelegt, daß Imad die Wiedergeburt des Ibrahim Bouhamzy ist, das ist natürlich eine andere Frage.

Der Glaube an die Seelenwanderung gehört zu den Grundlagen der Religionen des Hinduismus und Buddhismus, und so ist es auch nicht erstaunlich, daß manche der klassischen Fälle aus Indien berichtet werden. Stevenson besuchte 1961 und 1964 den Ort Rasulpur in der indischen Provinz Uttar Pradesh, um Leute zu befragen und Fakten zu sammeln; damit wollte er einem angeblichen Fall von Wiedergeburt, auf den er aufmerksam gemacht worden war, auf den Grund gehen. Im Jahre 1954 war Jasbir Jat, ein Kind aus dem Ort, im Alter von dreieinhalb Jahren an Pocken erkrankt und anscheinend gestorben. Vorbereitungen zu seiner Beisetzung wurden getroffen, doch dann zeigte das Kind schwache Anzeichen von Leben. Es dauerte Wochen, bis Jasbir wieder völlig genesen war; als er sich aber wieder klar ausdrücken konnte, sprach er und benahm sich auf eine Weise, die seinen Eltern große Sorge bereitete. Er bestand plötzlich darauf, Sobha Ram zu heißen und der Sohn des Brahmanen Shankar Lil Tyagi zu sein, der in Vehedi wohnte, ungefähr 30 km von Rasulpur entfernt. In seinen Reden gebrauchte er die kultivierten Ausdrücke, die typisch sind für die Kaste der Brahmanen, und er weigerte sich, die Nahrung der Eltern zu sich zu nehmen. Glücklicherweise hörte davon eine brahmanische Frau, die sich erbot, für ihn brahmanisches Essen zu kochen.

Diese Situation dauerte einige Jahre. Zwischen den beiden Orten Rasulpur und Vehedi bestand praktisch überhaupt keine Verbindung. 1957 besuchte jedoch eine Frau aus Vehedi, die in Rasulpur geboren worden war, ihre Geburtsstadt. Sie hatte den Ort seit 1952 nicht mehr betreten; damals war Jasbir erst 18 Monate alt gewesen, aber jetzt erkannte er sie sofort wieder. Von andern Leuten erfuhr sie die Geschichte seiner sonderbaren Behauptung und seines Verhaltens, und als sie nach Vehedi zurückkehrte, erzählte sie ihrer eigenen Familie davon. Als die Familie des verstorbenen Sobha Ram Tyagi davon hörte, stattete sie Rasulpur einen Besuch ab, um Jasbir kennenzulernen. Das Kind begrüßte sie alle mit Namen; damit kam zum Ausdruck, daß Jasbir wußte, wie jeder von ihnen mit Sobha Ram verwandt war; außerdem wußte er vieles über ihr Leben in Vehedi. Er konnte auch genau sagen, wie

Sobha Ram gestorben war: sein Tod war die schlimme Folge eines Sturzes aus einem Wagen bei einem Hochzeitsumzug. Nach dem Besuch durfte Jasbir oft nach Vehedi zur Familie Tyagi fahren. Dort war er viel glücklicher als in Rasulpur, denn er war ja zutiefst mit dem dortigen Familienleben und der Vergangenheit vertraut.

Als Stevenson diesen Fall erforschte, hatte er nicht, wie im Fall Imad Elawar, das Glück, anwesend zu sein, als die Wahrheitsbeweise an den Tag kamen. Aber aufgrund seiner Besuche in den beiden Orten und aufgrund seiner Gespräche mit den betroffenen Personen stellte er eine Liste mit 39 Punkten aus dem Leben Sobha Rams auf, die Jasbir vor seinem ersten Besuch in Vehedi erwähnt hatte. 38 davon hielten einer Nachprüfung stand. Am interessantesten war der Punkt, der nicht erhärtet werden konnte. Jasbir behauptete nämlich, daß Sobha Rams tödlicher Sturz nur deshalb geschah, weil er vergiftet worden war; er nannte auch den Namen des Giftmörders. Das ließ sich nun zwar nicht beweisen, aber Stevenson erfuhr, daß die Familie Tyagi schon immer vermutet hatte, Sobha Ram sei ermordet worden. Außerdem stellte er noch fest, daß der Zeitpunkt von Sobha Rams Tod mit der Krankheit von Jasbir zusammenfiel, während der er ja auch fast gestorben war.

Bei einer bedeutenden Anzahl wahrscheinlicher Wiedergeburten endete das frühere Leben gewaltsam oder vorzeitig. Wer an die Seelenwanderung glaubt, sieht das allerdings nicht als Zeichen dafür, daß nur die eines gewaltsamen Todes Gestorbenen wiedergeboren werden; vielmehr verhält es sich so, daß diejenigen, die eines natürlichen Todes gestorben sind – besonders im hohen Alter – keine deutlichen Erinnerungen aus dem früheren Leben in das neue Leben mitbringen. Wie es scheint, kann der gewaltsame Tod nicht nur starke Eindrücke in der Seele hinterlassen, sondern in manchen Fällen sogar Spuren auf dem physischen Körper. Mehrere Forscher haben nämlich bei vorgeblich Wiedergeborenen Muttermale dort festgestellt, wo die betreffenden Personen in ihrem früheren Leben ihre tödlichen Verwundungen erlitten.

In seinem Buch *Die fliegende Kuh* zitiert Guy Playfair einen solchen Fall. Er entnahm ihn der Sammlung des brasilianischen Instituts für Psycho-Biophysische Forschung, und es geht dabei um eine Frau namens Tina. Tina wurde in Araraquara, 240 km von Sao Paulo geboren; dort lebt sie noch heute und arbeitet als Rechtsanwältin in einem öffentlichen Betrieb. Ihr Fall ist insofern ungewöhnlich, als daß sie sich noch als Erwachsene deutlich an Ereignisse aus ihrem früheren Leben erinnern kann. Gewöhnlich verblässen solche Erinnerungen noch in der Kindheit.

Tina erinnert sich an ein Leben in Frankreich, wo ihr Name Alex Amadado Barralouf war. Ihr Vater hieß Jean Paris, und ihre Mutter hieß Angela. Sie glaubt, aus der Stadt Vichy zu stammen, und sie erinnert sich an das Einkauf von ihrer Mutter, einer großen, blonden, gutgekleideten Frau. Im Alter von zweieinhalb Jahren ist sie, wie sie sich erinnert, nach Le Havre mitgenommen worden, wo sie die Schiffe am Kai gesehen hat. Tina lernte leicht Französisch, und sie fühlt sich Frankreich stark verbunden. Sie verabscheut alles

Deutsche, weil sie glaubt, im Zweiten Weltkrieg von einem deutschen Soldaten erschossen worden zu sein. Seit ihrer Geburt hat sie links auf der Brust und auf dem Rücken zwei Male. Sie bezeichnen genau die möglichen Einschuß- und Austrittsstellen einer aufs Herz gezielten Kugel.

Derartige Familienanekdoten besitzen natürlich nicht die gleiche Beweiskraft wie die gewissenhaft objektiven Untersuchungen Professor Stevensons. Sie sind aber weitverbreitet in jenen Teilen der Welt, wo man an Seelenwanderung glaubt, und so liefern auch sie einen interessanten Aspekt dieses Glaubens.

Obwohl der Glaube an die Seelenwanderung in der heutigen westlichen Welt weniger häufig anzutreffen ist, haben doch die meisten Menschen irgendwann einmal schon ein eigenartiges Erlebnis gehabt, das manchmal mit dem Gedanken der Wiedergeburt erklärt wird. Dieses Erlebnis ist allgemein unter dem französischen Begriff *déjà vu*, bekannt, und der bedeutet »schon gesehen«. Der Begriff bezieht sich auf jene Fälle, in denen jemand das Gefühl hat, sich bereits einmal zuvor in einer Situation oder an einem Ort befunden zu haben. Zur Erklärung hat man die verschiedensten psychologischen Theorien herangezogen. Man hat gemeint, daß das Erlebnis eine Halluzination sei, oder daß es die Beschwörung einer Erinnerung sei, die scheinbar völlig vergessen worden war. Selbst physiologische Erklärungen sind vertreten worden. Eine lautet, daß das Hirn in Bruchteilen einer Sekunde von der Retina zwei Bildsignale erhält und daß das sogenannte Gedächtnis vom ersten dieser Signale gespeist wird.

Obwohl solche Erklärungen möglicherweise für viele flüchtige und ziemlich vage Gefühle des *déjà vu* relevant sind, so erklären sie doch nicht jene Fälle, in denen genaueste Kenntnisse, die nicht auf normalem Wege hätten erworben werden können, vorliegen. Ein Beispiel dafür ist, wenn eine Person, die zum erstenmal einen Ort besucht, genau die gegenwärtigen oder früheren Merkmale des Ortes oder Landschaft beschreiben kann, noch ehe sie tatsächlich den Ort gesehen hat.

Der schwedische Psychiater Nils Jacobson nennt in seinem 1974 in Englisch veröffentlichten Buch *Life Without Death?* (Leben ohne Tod?) dafür den folgenden Fall. Während seines ganzen Erwachsenenlebens hatte ein Patient des öfteren Trancevisionen, in denen er Soldat im Ersten Weltkrieg war, der in Flandern den Tod fand. Diesem Erlebnis ging immer ein Gefühl tiefster Depression und Abgeschlagenheit voraus, das dann in eine außerkörperliche Erfahrung überging. Er hatte das Gefühl, seinen Körper zu verlassen und »in einen milchig-weißen, dichten Nebel zu gleiten, darin tödliche Stille herrschte«. Dann befand er sich mit vielen Soldaten auf einem überfüllten Bahnhof, wo sich beim Abschied der Verwandten von den Männern, die an die Front geschickt wurden, herzerreißende Szenen abspielten. Als er den Zug bestiegen hatte, hingte er sich noch aus dem Fenster und ergriff die Hände einer jungen, hübschen Frau; sie flüsterte immer wieder: »Marcel, o mon Marcel«, und er antwortete: »Catherine, ma Cathy . . .« Dann fuhr der



Der griechische Philosoph und Mathematiker Pythagoras lebte von 580 bis 500 v. Chr. Er behauptete jedoch, schon andere Leben geführt zu haben: als der trojanische Krieger Euphorbus war er im Trojanischen Krieg erschlagen worden; als der Prophet Hermodotus war er von seinen Konkurrenten verbrannt worden; außerdem lebte er noch als thrazischer Bauer, als Frau eines lydischen Krämers und als phönizische Prostituierte. Die Doktrin von der Wanderung der Seelen war nur eine seiner mystischen Lehren.

Edward Ryall erinnert sich, in dieser Schlacht gefallen zu sein, und zwar nach einem früheren Leben als der Farmer John Fletcher aus Somerset. Sein Buch *Das Zweite Mal* stellt das Leben im 17. Jahrhundert detailgetreu dar; es enthält die entlegensten Informationen über Dinge und Menschen, die auch bestätigt werden konnten – zum Beispiel seine Erinnerung an das leuchtende Nordlicht vor der Schlacht.

Zug los, und es folgte eine lange, ratternde Fahrt durch die Dunkelheit. Schließlich erreichte der Zug sein Ziel, das, wie er hörte, in der Nähe von Arras war. Mit Horden von Soldaten stieg er aus, und sie marschierten durch den Regen und Schlamm zu ihrem Lager in der Nähe der Front.

Zeit verging – er wußte nicht, wieviel – und es kam der Tag, als seine Kompanie den Versuch unternehmen sollte, ein Dorf auf dem Hügel vor ihnen im Sturm zu nehmen. Mit den andern Soldaten kroch er eine tiefe Schlucht entlang, in der tief unten ein Strom floß. Nur so konnten sie sich geschützt dem Dorf nähern. Sie erreichten endlich den Punkt, von dem aus der Angriff gestartet werden sollte; und auf Kommando lief er über den Hügel auf das Dorf zu, das er deutlich vor sich sah. Ein übermächtiger Schlag und ein brennender Schmerz in der Brust geboten ihm plötzlich Einhalt; dann sah, hörte und fühlte er nichts mehr.

Jacobsons Patient hatte diese quälende Vision schon öfter gehabt, ehe er sich 1966 auf einer Reise in der Nähe von Arras befand. Er beschloß, die Gelegenheit zu nutzen, den eventuellen Realitätsbezug seiner Vision zu ergründen. Er fuhr durch die Stadt, aber nichts kam ihm vertraut vor. Dann kam er an eine Kreuzung, und er sah ein Schild mit dem Namen »Bapaume«; das Herz schlug ihm bis zum Halse. Als er ungefähr 5 km in der angegebenen Richtung gefahren war, erkannte er einiges, und als sie in dem Dorf angekommen waren, wurde ihm alles kristallklar ins Gedächtnis zurückgerufen. Er konnte seine Familie durch das Gewirr enger Straßen hinaus auf ein Feld führen. Dort zeigte er ihnen die sich windende Schlucht, aus der in langen Serpentinafen der Weg in das andere Dorf führte, zu jenem Ort, an dem er in seiner Vision gestorben war. Als sie dorthin kamen, war er sehr enttäuscht, daß es ihm gar nicht vertraut war. Weder die Kirche noch die Gebäude entsprachen seiner Vision. Aber sein Sohn, der sich mit einem alten Einwohner unterhielt, erfuhr, daß das Dorf in den heftigen Kämpfen der französischen und deutschen Streitkräfte im November 1914 völlig zerstört worden war; die Kirche und die sie umgebenden Gebäude waren erst in den dreißiger Jahren wieder aufgebaut worden.

Dieser Fall ist nicht nur deshalb so interessant, weil die betreffende Person andern von seiner Vision erzählt hatte, noch ehe sich die Einzelheiten bestätigten, sondern auch, weil sich diese Einzelheiten in der Anwesenheit anderer bestätigten. Einem Déjà-vu-Erlebnis geht gewöhnlich keine Vision, an die sich die betreffende Person dann bewußt erinnert, voraus; auch sind Fälle, in denen paranormal erworbene Kenntnisse andern Leuten vor der Bestätigung durch die Tatsachen mitgeteilt werden, sehr selten. Das mag jedoch daran liegen, daß die meisten Menschen aus Angst, des Irrtums überführt und für närrisch gehalten zu werden, solche anscheinend unbegründbaren Mitteilungen nicht gerne weitergeben.

Eine 26jährige Frau berichtete von einem merkwürdigen Déjà-vu-Erlebnis, das ihr 1967 widerfuhr. Auf einer Fahrt durch einen Teil Deutschlands, den sie noch nie zuvor besucht hatte, reagierte ihr Mann sehr ungehalten, als



Christian Henry Heineken, »das Kind von Lübeck«, konnte gleich nach seiner Geburt im Jahre 1721 fließend sprechen. Im Alter von einem Jahr kannte er die ganze Bibel; als er vier war, hatte er bereits Französisch und Latein gelernt. Er starb, noch ehe er fünf Jahre alt war. Vertreter der Theorie von der Seelenwanderung führen die Wunderkinder als Verteidigung ihrer Theorie an, wobei sie die erstaunlichen Fähigkeiten als Erbschaft eines früheren Lebens deuten.

sie plötzlich ausrief, das Gebiet zu kennen, weil sie dort einmal gelebt habe. Obwohl er genau wußte, daß sie sich zum erstenmal in diesem Teil des Landes befand, blieb sie dabei, daß sie den Landstrich kannte. Sie zeigte ihm ein Haus, in dem sie, wie sie behauptete, in einem früheren Leben mit ihren Eltern und zwei Brüdern gelebt hätte; ihr Name sei damals Maria D. gewesen. Sie hielten an einem Dorfgasthaus, und in dem Wirt erkannte sie sofort einen Mann wieder, der, als er noch jünger gewesen, bei ihrer Familie gearbeitet hatte. Daraufhin kam ihrem Mann der Gedanke, ob ihre Reden nicht doch mehr sein könnten als bloße Einbildung; und so ganz nebenbei fragte er den alten Mann nach der »Familie D.«. Die Eltern, der älteste Bruder und die Tochter seien alle tot, erzählte er traurig, und der Tod der »armen kleinen Maria« sei sehr tragisch gewesen. Sie war nämlich im Stall brutal von einem Pferd zu Tode getrampelt worden. Diese Worte weckten, wie es schien, in der Frau lebhaft und quälende Erinnerungen, so daß sie weinend zusammenbrach, während sie sich an die Einzelheiten ihres einstigen Todes erinnerte.

Zu all diesen Fällen, die wir uns angesehen haben, könnte man mit Stevenson sagen, daß sie »auf die Möglichkeit der Wiedergeburt hindeuten«. Aber es mag auch andere Erklärungen dafür geben. Was einem zuerst einfällt, ist, daß es sich in allen Fällen um Schwindel oder um eine Art der Sinnestäuschung handelt. Es sind allerdings zuviele Anekdoten überliefert und zuviele sorgfältig untersuchte Fälle dokumentiert worden, als daß diese einfache Lösung akzeptabel wäre. Die einzige andere Erklärung, die dann überhaupt noch haltbar scheint, ist, daß die angebliche Erinnerung an ein früheres Leben durch außersinnliche Wahrnehmung erworben wird.

Die moderne parapsychologische Forschung hat sehr überzeugend nachgewiesen, daß Telepathie und die Formen des Hellsehens und des Wahrsagens tatsächlich existieren, besonders in Stadien erhöhten Bewußtseins. So ist es theoretisch möglich, daß Informationen aus dem Hirn eines beliebigen lebenden Menschen auf paranormalem Wege von einem anderen Menschen abgerufen werden können, oder daß vergangene, gegenwärtige oder zukünftige Ereignisse oder Szenen hellseherisch erfahren werden können. Doch bei den in diesem Kapitel beschriebenen Erlebnissen bestanden die Umstände, die normalerweise außersinnliche Wahrnehmungen erleichtern – wie zum Beispiel ein Band zwischen Sender und Empfänger, eine allgemeine Krise oder aber die Entwicklung übersinnlicher Fähigkeiten – überhaupt nicht. Keine der Personen hatte irgendeine Verbindung zu den Verstorbenen, keiner hatte sie gekannt, und niemand von ihnen zeigte auch nur die geringste Fähigkeit, auf paranormalem Wege irgendwelche anderen Kenntnisse erwerben zu können, außer eben die Erinnerungen an ihr früheres Leben. Imad und Jasbir hatten keine Ahnung, was nach dem Tode Ibrahims und Sobha Rams in Khriby und Vehedi vorgefallen war; das Wissen aber, das sie besaßen, stellte sich so folgerichtig und zusammenhängend dar, daß man es eher für das Produkt eines funktionierenden Gedächtnisses halten muß als für eine Form außersinnlicher Wahrnehmung. Die außersinnliche Wahrnehmung neigt dazu,



Mozart musiziert als Kind mit seinem Vater und seiner Schwester Nannerl. Als größtes musikalisches Wunderkind in der Geschichte komponierte Mozart bereits im Alter von fünf Jahren.



Die englische Romanautorin Joan Grant hat ihre Erinnerungen an mehrere frühere Leben zu Büchern verarbeitet. Obwohl man diese als Romane betrachtet, sieht sie darin ihre Autobiographien.

fragmentarische und unzusammenhängende Informationen zu übermitteln, wobei Informationen von außen mit Inhalten aus dem Bewußtsein des Empfängers gemischt werden. Die ESP-Hypothese reicht auch nicht aus, um zum Beispiel die Existenz von Hautmalen bei einem vorgeblich Wiedergeborenen zu erklären, die sich genau an den Stellen befinden, an denen derjenige in seinem früheren Leben die tödlichen Verletzungen erlitt. Und natürlich wird dadurch auch nicht das ununterbrochen schöpferische Werk erklärt, wie es sich zum Beispiel in den außergewöhnlichen Romanen Joan Grants darstellt.

Joan Grant wurde 1907 in England geboren; als Kind stellte sie fest, daß sie sich an frühere Leben in anderen Ländern und anderen Jahrhunderten erinnern konnte. Ihrer Familie waren ihre Behauptungen peinlich, und so entwickelte sie ihre übersinnlichen Fähigkeiten erst als Erwachsene, als ein Besuch in Ägypten in ihr eine Flut lebendiger und detaillierter Erinnerungen an das Land in alten Zeiten auslöste. Sie schrieb ihre Erinnerungen so nieder, wie sie ihr in den Kopf kamen, und so entstanden eher fragmentarische Aufzeichnungen. In Zusammenarbeit mit ihrem Mann, einem Psychiater, fügte sie die Fragmente zu einem Roman zusammen, der 1937 unter dem Titel *Winged Pharaoh* (Der geflügelte Pharaos) veröffentlicht wurde. Bevor oder während sie das Buch schrieb, hatte sie keine Forschungen unternommen; der Roman gab vor, die Lebensgeschichte Seketas zu erzählen, der Tochter eines ägyptischen Pharaos von vor 3000 Jahren. Als Wissenschaftler, Kritiker und Ägyptologen den Roman beurteilten, lobten sie uneingeschränkt seine historische Treue; skeptisch standen sie allerdings verständlicherweise der Behauptung Joan Grants gegenüber, die historische Treue rühre daher, daß sie Seketa *sei*. Weitere Bücher folgten, und in ihrer Autobiographie *Far Memory* (Die ferne Erinnerung) schreibt sie: »In den letzten 20 Jahren sind sieben Bücher von mir als historische Romane veröffentlicht worden; für mich sind sie die Biographien meiner früheren Leben.« Das ist anscheinend ein ziemlich absurder Anspruch; versucht man aber den Fall Joan Grant mit der ESP-Hypothese zu erklären, so gelangt man damit zu der kaum weniger fantastischen Erklärung, daß sie ihre Informationen dadurch erlangt haben muß, indem sie telepathisch die Gehirne der ihr unbekanntem Ägyptologen anzapfte, wobei sie ihre telepathischen Fähigkeiten auf in der ESP-Forschung noch nie dagewesene Weise zielgerichtet und ununterbrochen eingesetzt haben muß.

Nach Überprüfung aller Zeugnisse scheint es, daß der alte und weitverbreitete Glaube an die Seelenwanderung eine Erklärung für viele, sonst unbegreifliche Vorkommnisse liefert. Hindus, Buddhisten und andere glauben, daß eine einzige menschliche Lebensspanne nur eine Stufe in der Entwicklung der Seele ist, die mehrmals und in vielen verschiedenen Körpern zur Erde zurückkehren muß, um zur Vollendung zu gelangen. Sie glauben, daß die Taten eines Menschen eine Kraft hervorbringen, *karma* genannt, die sein Schicksal in der nächsten Lebensform bestimmt. Wenn die Seele viel schlechtes Karma – erworben durch falsche Handlungen im vergangenen Leben – mit in ihr neues Leben bringt, wird sie dafür ein ganzes Leben sühnen müssen,



um so den Prozeß ihres Wachstums voranzutreiben. Dieser Glaube erklärt die scheinbaren Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten des irdischen Lebens. Er erklärt die Unterschiede der Persönlichkeit und Begabung, die geistige Reife von Kindern wie die besonderen Talente begabter Menschen. Und wie kein anderes philosophisches oder religiöses Konzept dient dieser Glaube dazu, den Menschen mit seinem Schicksal zu versöhnen und ihn gleichzeitig dazu zu ermutigen, sich zu ändern. Und vielleicht erklärt er auch viele der merkwürdigen Erinnerungen, die in diesem Kapitel beschrieben wurden. Gewiß verdient aber dieser Glaube, viel ernster genommen zu werden als bisher.



Der schwedische Psychiater Dr. Nils Jacobson hat eine ausgedehnte Studie über Fälle angeblicher Wiedergeburt erstellt. Einer seiner Patienten erinnerte sich sehr genau an schreckliche Ereignisse aus einem früheren Leben, als er als Soldat im Ersten Weltkrieg kämpfte. Jacobson ist der Auffassung, daß die bis heute vorliegenden Zeugnisse der Wiedergeburt sehr stark auf die Hypothese vom Leben und Überleben nach dem Tode hinweisen.

## GIBT ES ANDERE WELTEN?

Als Robert Bruce weit draußen auf See einen Fremden in der Kabine des Kapitäns eine Schiefertafel beschreiben sah, mag er versucht gewesen sein, das für eine Halluzination zu halten. Aber die Schrift auf der Tafel blieb und überzeugte ihn von der Wirklichkeit dessen, was er gesehen hatte; und seine Überzeugung überredete den Kapitän, der Botschaft zu gehorchen und den Kurs zu ändern. Auf diese Weise wurde ein Schiff in Not gerettet. Zu seinem Erstaunen konnte Bruce einen der Passagiere als den Fremden aus der Kabine identifizieren. Als man die Handschrift des Fremden überprüfte, stellte sie sich als identisch mit der auf der Tafel heraus. Am rätselhaftesten war aber die Tatsache, daß der Passagier sich nicht an seine Astralreise erinnern konnte. Er hatte nur geträumt, an Bord eines Schiffes zu sein, das unterwegs war zu ihrer Rettung. Wieviele andere Reisen der Seele mögen wohl stattgefunden haben, ohne daß die betroffenen Personen sich dessen bewußt wurden, weil es eben keine entsprechenden Nachweise dafür gab?

Zu den antiken Berichten über astrale Wanderungen gehört der des Hermetismus, eines griechischen Mystikers aus dem 6. vorchristlichen Jahrhundert, der häufig seinen Körper verließ. Ein weiterer Bericht betrifft den Propheten Elisa, dessen übersinnliche Kräfte – folgt man der Bibel – die Sicherheit seines Volkes garantierten. Die Beweiskraft der Zeugnisse in diesen antiken Fällen ist nur schwer zu beurteilen. Wir können nur vermuten, daß sich schon sehr merkwürdige Dinge ereignet haben müssen, wenn daraus solche starken Legenden erwachsen sind. Je mehr wir uns aber in derartige Geschichten vertiefen, desto ganz und gar weniger phantastisch erscheinen sie. Astralprojektoren von heute behaupten, über gleichermaßen rätselhafte Kräfte zu verfügen. Hinzu kommt, daß viele alte Glaubensformen – wie zum Beispiel der Glaube an die Existenz der Aura und das System des flüchtigen Körpers, das bei der Akupunktur und in der hinduistischen Mystik Verwendung findet – durch moderne wissenschaftliche Studien bestätigt wurden. Der Glaube an die Existenz des Doppels reicht von der Antike bis in die heutige Zeit. Das ist von so vielen Beobachtern bestätigt worden – im Falle des kanadischen Politikers Charles Goods sogar durch die Photographie –, daß man es unmöglich als Produkt eines nervösen oder labilen Temperaments abtun kann. Entweder handelt es sich bei der Projektion des Doppels um eine reale Möglichkeit, oder aber Menschen, die einander überhaupt nicht kennen, an verschiedenen Orten der Welt verfallen einer Art kollektiver Halluzination. Beide Lösungen müssen uns an unserem normalen, alltäglichen Verständnis der Wirklichkeit zweifeln lassen.

Die sonderbaren Erlebnisse erfahrener Astralprojektoren wie Sylvan Mul-

doon, Oliver Fox oder Robert Monroe mögen uns zunächst zu unglaublich erscheinen, aber die wissenschaftlichen Experimente der Erforscher des Übersinnlichen legen uns nahe, ihre Berichte ernst zu nehmen. Ob es sich nun um Astralprojektion handelt oder nicht – auf jeden Fall kommt es dabei zu wie auch immer gearteten übersinnlichen Erfahrungen. Außerkörperliche Erfahrungen, wenn es wirklich solche sein sollten, scheinen unterschiedliche Funktionen zu haben. Manche sind rein entdeckender Natur, indem sie den Astralprojektor mit neuen, anderen Stufen des Bewußtseins bekanntmachen, die außerhalb des physischen Körpers existieren. Andere scheinen eindeutig rettende oder heilende Aufgaben zu haben, wie bei dem kleinen Max Hoffman, der im Koma lebendig begraben wurde und zu seiner Mutter kam und sie um Hilfe bat. Wieder andere scheinen in unerträglichen Situationen befreiend zu wirken, wie in dem Fall Ed Morrells, der von den Gefängniswärttern brutal gefoltert wurde. Die erstaunlichsten Erlebnisse sind oft jenen widerfahren, die sich an der Schwelle zum Tode befanden. In den neun Minuten, in denen die Zuschauer ihn tot glaubten, erlebte George Ritchie eine außergewöhnliche religiöse Erleuchtung, die von einer Vision anderer Welten begleitet wurde. Lord Geddes beschreibt, wie das Gefühl der Freiheit wächst, während das physische Bewußtsein verfällt und das Ich in neue, multidimensionale Universen vordringt, die einander übergehen.

Auch die Phänomene der Besessenheit und der Wiedergeburt deuten an, daß es möglicherweise in unserer Welt Elemente gibt, die wir meistens nicht zur Kenntnis nehmen. Wie konnte der völlig ungeschulte Chico Xavier so viele gelehrte Bücher über Themen schreiben, über die er überhaupt nichts wußte? Wie konnte Lurancy Vennums so viele private Dinge über Mary Roff erfahren, daß Marys Eltern davon überzeugt waren, Marys Geist bewohne ihren Körper? Woher erhielt Rosemary ihre Mitteilungen in altägyptischer Sprache? Wie kam ein Kind wie Imad Alawar zu solch detaillierten Informationen über Ereignisse und Menschen außerhalb seiner Umgebung, von denen die meisten überprüft und bestätigt werden konnten?

Wiedergeburt, Astralprojektion, Besessenheit, der flüchtige Körper – sind alles das Manifestationen anderer Wirklichkeiten, die über unser normales Begriffsvermögen hinausgehen? Gibt es andere Welten, die neben unserer eigenen Welt existieren, aber auf einer anderen Zeitebene? Oder ist unser eigenes Leben bloß ein Fragment eines weit größeren Planes, dessen Existenz von den sonderbaren Erinnerungen und den übersinnlichen Erlebnissen nur angedeutet wird?

Durch die Jahrhunderte haben die Menschen auf der ganzen Welt geglaubt, daß der physische Körper nur eine Art der Wirklichkeit darstelle. Von den primitiveren Kulturen bis zu den hochentwickelten Religionen hat sich der Gedanke erhalten, daß der menschliche Geist auf irgendeine Weise vom Körper unabhängig ist, daß er den Tod überlebt und daß er sich in manchen Fällen – im Schlaf oder in Trance – von seiner physischen Hülle zu lösen vermag. Die Wissenschaft des Abendlandes hat immer dazu geneigt, solche

Vorstellungen lächerlich zu machen; mit Gegenbeweisen hat sie aber nie aufwarten können. Viele Menschen haben andere Stufen des Bewußtseins und andere Ebenen der Wirklichkeit erlebt, und selbst der Skeptiker muß jene Fälle zur Kenntnis nehmen, in denen Informationen übermittelt wurden, die auf normalem Wege nicht hätten erlangt werden können.

Wir alle neigen dazu, entweder das, was wir nicht erklären können zu ignorieren, oder aber nach einer allumfassenden Lösung dafür zu suchen. Möglicherweise reichen die Zeugnisse für einen endgültigen Beweis der Existenz anderer Wirklichkeiten nicht aus. Bestimmt reicht das Beweismaterial aber aus, den Glauben daran einer ernsthaften Prüfung zu unterziehen. Vielleicht besitzen wir nichts als nur die geringsten Anhaltspunkte für die Existenz anderer Dimensionen; wenn aber solche Anhaltspunkte unsere Fragen herausfordern, so ist das zumindest ein Anfang.

### NACHWEIS DER ABBILDUNGEN

9(l): Photo Parapsychology Foundation, Inc.; 9(r): Ann Johnson; 11: Associated Press; 13: Aus: A Perceptual Channel for Information Transfer over Kilometer Distances . . . , Puthoff/Targ, Proceedings of the IREE, Bd. 64, Nr. 3, 1976; 15: The Mansell Collection, London; 21/24: Photo Richard Lannaoy; 25: Photo The Lang Publishing Company Ltd., Aylesbury; 27: N. T. B./D. Wilkinson; 29(o): Aldus Archiv; 29(u): Eddi Adams © Time Inc. 1976; 32/33: Keystone; 37: Mit Genehmigung des British Museum; 38: Photographers, London; 39: Janet Lee Mitchell; 40: Michael Holford Library Photo; 41: British Crown Copyright. Victoria & Albert Museum; 42(o): Photo Derek Witty © Aldus. Mit Genehmigung des Kensington & Chelsea Borough Council; 42(u): Werner Forman Archiv; 43: John Cutton; 47: © Marshall Cavendish Ltd. / Peter Yamaoka; 50: Fathy/Rapho; 51: Aldus Archiv; 55: J. E. Bulloz; 56: Topkapi Saray Museum, Istanbul; 57: ZEFA; 58/59: Miranda Payne; 63/64: Aldus Archiv; 67/69/70/71: Sylvan Muldoon and Hereward Carrington, The Projection of the Astral Body, London 1929; 76: Aldus Archiv; 78/79: Gerhard Adler, Michael Fordham, Herbert Read, William McGuire, The Coll. Works of C. G. Jung, Bd. 13; 82: Photo Duane Michals; 83: Aldus Archiv; 89: Bill Eppridge © Time Inc. 1976; 93: Photo Malmberg; 97: Don Snyder/Colorific; 98/99: Aldus Archiv; 102: Dr. Chris Evans; 103: J. E. Bulloz; 106: UPI Photo, New York; 107: Mary Evans Picture Library; 110: Victoria & Albert Museum London / Photo Eileen Tweedy © Aldus Books; 111: Marilyn Silverstone/Magnum; 112: British Crown Copyright, Victoria & Albert Museum; 115: John Cutten; 116: Mit Genehmigung der College of Psychic Studies, London; 117/119/122: UPI Photo, New York; 123: Paramount Pictures Ltd.; 124: Syndication International Ltd., London; 125: Aldus Archiv; 133(l): Aldus Archiv; 133(r): Neville Spearman Limited; 135: *Radio Times* Hulton Picture Library; 137: The National Gallery, London; 138: *She Magazine*; 141: *Psychic Magazine*, San Francisco.

## Die Welt des Übersinnlichen

Können Menschen ihren Körper verlassen, sich auf einer anderen Ebene des Daseins bewegen und dann wieder in ihr physisches Ich zurückkehren? Viele Leute glauben, daß sie es können – und es auch getan haben. Manche dieser Menschen besitzen übersinnliche Gaben. Andere wiederum verfügen nicht über solche Gaben. Aber sie alle glauben an die Echtheit ihrer außerkörperlichen Erfahrung.

Dieses Buch entwirft das faszinierende Bild der Astralprojektion. Holroyd beschreibt die verschiedenen Arten astraler Erfahrungen, verknüpft sie mit dem alten Glauben an die Kräfte von Schamanen und Heiligen und erzählt die astralen Abenteuer einiger der berühmtesten Projektoren. Dann geht er zur Untersuchung verwandter Phänomene über: Erlebnisse der Todesnähe, Besessenheit, Persönlichkeitsspaltung und Wiedergeburt. Zum Abschluß faßt er alle Beweise für die Wirklichkeit der Astralprojektion noch einmal überzeugend zusammen.

780 ISBN 3 548 03708 9

